

elam

DAS JUGENDMAGAZIN



**TREFFPUNKT
MOSKAU ?!**

Von der Wirklichkeit
DAS noch übertroffen
CHINA-SYNDROM



Die Insel des Reggae:
JAMAICA

Bundeswehr:
**WAFFEN FÜR
NEONAZIS**

Wieder kein Geld
für Lehrstellen
DAS KOMPLOTT

Von wegen schwach
und hilflos.
Frauen fordern:

**GLEICHHE ARBEIT-
GLEICHER LOHN**

Pfunds- Sachen

Hauptsache gewonnen

4:4 gegen die ČSSR
gewonnen

Überschrift in Bild, 7. 1. 1980



So'n Pech aber auch!

Daß eine Reise in den Süden nicht nur Geld und frischen Teint bringt, wissen gerade die Duisburger aus Erfahrung. Vor sechs Jahren waren sie zu vier Freundschaftsspielen nach Afrika gereist. Das traurige Ende: Die gesamte Mannschaft handelte sich eine Magen-Darm-Infektion ein (der ehemalige MSV-Mittelstürmer Klaus Wunderlich lief beim letzten Spiel in Kamerun während des Spiels dreimal aufs Ortchen); die 50000 DM Honorar wurden in Kamerun-Franc ausbezahlt, die keine Bank in Deutschland eintauschte.

Welt, 3. 1. 1980



Worte des Bundespräsidenten Carstens

Carstens und die Jugend

Ich habe festgestellt, daß die meisten meiner jungen Gesprächspartner interessiert waren an den Gesprächsthemen, die wir erörterten, und aufgeschlossen waren für die Argumente – was nicht bedeutet, daß sie meinen Argumenten immer zugestimmt haben – aber mindestens haben sie sich ihnen gegenüber als aufgeschlossen gezeigt.

Carstens in einem Südwestfunk-Interview, Bulletin, 11. 1. 1980

Da er nun schon mal etwas Persönliches fragen dürfe, hebt ein großer junger Mann an, wolle er etwas wissen, was ihn „brennend interessiert“: Welche Wanderstrecke Carstens ihm denn empfehlen könne? Mitschüler glucksen, die anwesenden Honoratioren lachen unsicher, Carstens merkt nicht, daß er auf den Arm genommen wird. Der Schwarzwald ist schön, aber auch Norddeutschland hat seine Reize.

„Fassen Sie diese Frage nicht gleich als Provokation auf“, mahnt der vierte

auf an, daß wir uns immer bewußt sind, daß wir selbst etwas tun können, die Entwicklung beeinflussen können in der einen oder in der anderen Richtung, und es ist klar, daß wir die Entwicklung in einem Sinne beeinflussen sollten, daß diese schweren Nachteile und Gefahren nicht eintreten. Dazu ist notwendig, daß wir uns wirtschaftlich vernünftig verhalten, was immer das heißen mag, aber das stelle ich mal als einen Grundsatz auf...

Manche machen sich Sorgen, ob sie einen Arbeitsplatz finden werden, obwohl man ihnen sagen kann, daß die Chancen immer noch gut sind, demnächst einen Ausbildungsplatz zu finden.

Aus einem Interview mit Carstens im Südwestfunk am 6. 1. 1980, Bulletin, 11. 1. 1980

Carstens und die Landwirtschaft

Schon sehr frühzeitig ist den Menschen, wie wir in den Büchern Mose erfahren, offenbart worden, daß das Leben nicht nur Milch und Honig bietet, sondern daß der Mensch im Schweiß seines Angesichts sein Brot essen soll. Aber wenn die Menschen sich seit langem daran gewöhnen mußten, daß das Leben oft sauer ist, so haben sie doch von jeher gewußt, die Härte des Daseins durch Feste aufzulockern, bei denen sie sich etwas gönnen dürfen...

Innerhalb der europäischen Gemeinschaft hat der Agrarmarkt insgesamt den Landwirten ebenso wie den Verbrauchern genutzt. Jahr für Jahr geht der Kostenanteil für Nahrungsmittel im Warenkorb des Verbrauchers zurück.

Carstens anläßlich der „Grünen Woche '80“ in Berlin, Bulletin, 29. 1. 1980

Tollkühner Opa

Der Drachenflieger Thompson Horan versteht die Welt nicht mehr. Sein Sportverein hat ein Startverbot über ihn verhängt, nachdem er bereits zwölfmal erfolgreich die Hänge in Northumberland hinuntergeschwebt war. Der Grund: Horans Trainer fand heraus, daß der rüstige Rentner keineswegs erst 65 Jahre alt ist, wie er behauptete. Der ehemalige Pilot nähert sich seinem 90. Geburtstag.

FAZ, 2. 2. 1980

Dringender Fall?



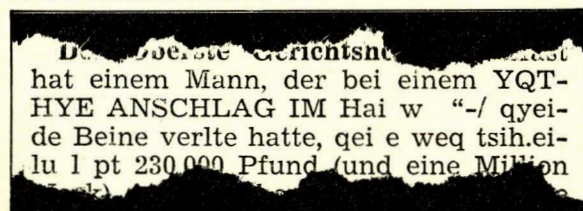
Überschrift in der Frankfurter Rundschau vom 28. 1. 1980

Rezept gegen Grippe

Man lege sich ins Bett, hänge seinen Hut ans Fußende und trinke soviel Whisky, bis man zwei Hüte sieht.

Rezept des Leibarztes der Königin Victoria, in: ADAC-Motorwelt, 1180

Buchstabensalat



Gesehen in der FAZ vom 26. 1. 1980



IN EIGENER SACHE

Preisverleihung



Die „Radiothek“ – das ist die beliebteste Jugendsendung in ganz Nordrhein-Westfalen. Ihr Musikprogramm und die Diskussionen waren für viele der einzige Lichtblick im WDR-Programm. Am 22. Januar untersagte der WDR-Intendant, von Sell, die Live-Beiträge: Die „Radiothek“ war ihm zu unbequem geworden. Proteste hagelten, und die elan-Redaktion verlieh Herrn von Sell feierlich die „goldene Schere“. Sie wurde am Tatort WDR Köln seiner persönlichen Referentin – stellvertretend – überreicht.

Ein tolles Geschenk

8. März 1980: ein Tag der Aktionen. Aktionen für die Rechte der Frau. Dieser 8. März ist auch ein bundesweiter elan-Verkaufstag: Die SDAJ will an diesem Tag im ganzen Bundesgebiet massenhaft elan-Verkaufsaktionen starten. Und jetzt kommt's: Jeder Teilnehmer, der uns gemeldet wird, erhält ein tolles Geschenk. Was ist das? Noch wird nichts verraten...

Aktion brachte Erfolg

Erinnert ihr euch noch an die Fotostory in der November-elan? Jetzt haben die Auszubildenden im Hamburger Krankenhaus St. Georg ihren Pausenraum durchgesetzt. Man sieht: Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt!

An die Abonnenten

Jetzt kommen die Abo-Rechnungen! Bitte überweist das Geld sofort, Zeitverzug und Mahnkosten belasten uns sonst sehr empfindlich. Die Abo-Bezahlung ist auch ein guter Anlaß, dem Jugendmagazin einen kleinen Betrag zu spenden!

Herzlichen Glückwunsch

Allen Leserinnen unseres Jugendmagazins einen herzlichen Glückwunsch zum Internationalen Tag der Frau, dem 8. März! Unsere Redaktion wird sich auch in Zukunft für die Rechte der Frau einsetzen. In dieser Ausgabe ist vor allem der Artikel auf den Seiten 6-7 all den Frauen und Mädchen gewidmet, die ihrer Benachteiligung ein Ende setzen wollen.

Ein Artikel machte Wirbel

Am 29. Januar erschien die Februar-elan – und in den Tagen darauf lief unser Telefon heiß. Presse und Rundfunkjournalisten aus dem In- und Ausland wollten mehr über unsere Neutronenbomben-Enthüllung wissen, Interviews, Meldungen und aktuelle Radiosendungen zum Thema folgten in den nächsten Tagen. USA-Rundfunkkorrespondent Ulrich Schiller berichtete in mehreren Sendeanstalten über die Diskussion, die am 31. Januar im Senat zum Thema N-Bombe geführt wurde, und bestätigte die elan-Enthüllung, daß alle Einzelteile für den Zusammenbau der Neutronenbombe fertig sind. Die US-Stellen in der BRD leugneten unsere Feststellungen auf Anfragen verschiedener Journalisten nicht. Der elan-Artikel „Sie ist da“ hat aber nicht nur Presseberichte hervorgerufen, sondern auch Protest und Aktionen. SDAJ-Gruppen (Foto) ließen sich einiges einfallen, und die Februar-Ausgabe von elan wurde sehr erfolgreich verkauft.



INHALT

Die da oben

Sie reden von Verantwortung, vom Risiko und vom Sparen – und leben auf unsere Kosten.

Seiten 4-5



Frauen

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit: das hört sich einfach an und ist doch nicht leicht durchzusetzen. Die Kolleginnen bei Schickedanz haben's trotzdem angepackt.

Seiten 6-7

Lehrstellen

Strauß, die Bundesregierung, die Bundesanstalt für Arbeit und die Unternehmer ziehen an einem Strang, um die Lehrstellenknappheit zu vertuschen. Wir waren ihnen auf der Spur.

Seiten 8-10

Satire

Ja, ja, die Liebe ...

Seite 11



Olympia

Alles redet vom Boykott. Doch die Teilnehmer am olympischen Jugendlager wollen nach Moskau. Was sie uns schrieben, steht auf den

Seiten 12-14



Bundeswehr

Von einer Polizeiaktion gegen Rechtsextreme und heißen Spuren zur Bundeswehr.

Seiten 16-18

Monatsmagazin

Seiten 23-25



Film

„Das China-Syndrom“ – der heißdiskutierte Film läuft jetzt auch in unseren Kinos an.

Seiten 26-27

Schule

Ein Chemiekonzern will in den Unterricht eingreifen – wir haben die Dokumente!

Seiten 28-29



elan international: Jamaica

Reisereport aus dem Land der Rastafaris und des Reggae.

Seiten 30-31

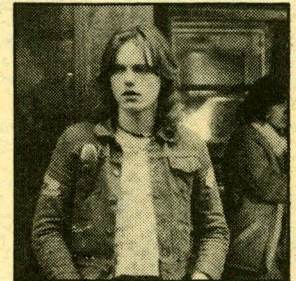
elan international: Pakistan

Die Kalaschnikow am Khyber-Paß

Seiten 32-33

Expresßgut

Interview mit Tim Curry und Thomas Kufahl („Am Ende



des Regenbogens“), Abenteuerbücher, Platten, Tips u.v.m.

Seiten 3-37

Leserforum

Seite 38

elan-shop

Seite 39

Fotos

dpa, Wozniak, Hug, Meyborg, Staiger, Warner-Columbia, Rose

Der „Kram“ des Gunther Sachs: die Fichtel & Sachs AG mit 17000 Beschäftigten, riesige Sachwerte und ein großes Finanzvermögen. Was tut dieser Mann, wenn er nicht gerade seine Luxuswohnungen in Lausanne, St. Moritz, St. Tropez oder London neu einrichtet? „Meine Tätigkeit für das Unternehmen hat nicht direkt mit den Werkbänken und Fertigungsstraßen zu tun. Das ist kein Ganztagsjob, da muß man natürlich nicht seine Zeit absitzen, da kann man sogar aus Acapulco telefonieren, wenn man seinen Laden ein bißchen im Kopf hat. Ich kann auch in einer Hängematte denken oder beim Tauchen unter Wasser.“

Gunther Sachs. Ihn hat noch niemand aufgefordert, „energiebewußt und sparsam“ zu sein. Er hat es nicht nötig, auf einen Lohnstreifen zu sehen – er bestimmt, was auf zehntausenden Lohnstreifen ausgedruckt wird. Er ist einer von denen, die wie die Made im Speck leben, weil andere für sie arbeiten.

„Die einen haben einen Buckel, und ich hab' halt diesen Kram geerbt.“



„Er hat das schnellste Flugzeug, das beste Motorboot, die wertvollsten Gemälde – natürlich mußte er auch die schönste Frau haben!“

Fiona Campbell-Walter, Exehelfrau von Baron Hans-Heinrich („Heini“) Thyssen-Bornemisza de Kaszon

Fiona schwärmt vom süßen Leben an der Seite des Multimillionärs und Nichtstuers „Heini“ Thyssen: „Es gibt Dinge, die brauche ich einfach zum Leben: Ich muß den besten Wagen, die schönsten Kleider und das feinste Essen haben. Für Heini war ich dazu bestimmt, schön und dekorativ zu sein und glitzernde Juwelen zu haben.“ Baron Thyssen ist bekannt für märchenhafte Geschenke, mit denen er seine Damen bedenkt: taubeneigroße Diamanten, eine Insel in der Karibik, ein Dauerfreiflugschein für sämtliche Fluglinien der Erde... Woher nimmt der Mann das Geld? Er mischt mit im Werften-Geschäft. Die Mehrheit der Aktien der Bremer Vulkan-Werft gehört seinem Konzern. Man hat ausgerechnet, daß ein Arbeiter 700 Jahre lang arbeiten

müßte, um das zu verdienen, was „Heini“ allein im Jahr 1978 an der Vulkan-Werft verdient hat. Doch er kriegt den Hals nicht voll. Kurz vor Redaktionsschluß wurde bekannt: Einen Teil seiner Vulkan-Aktien hat der Baron gerade verkauft. Sein Konzernsprecher: „Unter 15 Prozent Dividende sind Vulkan-Aktien uninteressant für uns.“ Dann trennt sich der Herr eben davon. Genauso Knall auf Fall, wie auf der Vulkan-Werft in den letzten vier Jahren 800 Kollegen entlassen wurden, genauso eiskalt, wie die Vulkan-Kollegen seit zwei Monaten zur Kurzarbeit gezwungen werden. Baron Heini Thyssen von Bornemisza – ausgerechnet diese Typen wollen den Arbeitern niedrige Tarifabschlüsse diktieren!

„Der Unternehmer muß um sein Unternehmen bangen wie der Arbeiter um seinen Arbeitsplatz“

Dr. Friedrich Karl Flick

Ende Januar 1980 fand die exklusive Einweihungsparty statt (unter den Gästen: F. J. Strauß): Der „junge Flick“ lud in seine neue 600-qm-Villa in München. Konferenzsäle, Schwimmhalle und Atombunker gehören zur Ausstattung. Flick ist für seinen aufwendigen Lebensstil bekannt: Da verballert er mal für 40000 DM Silvesterfeuerwerk, läßt, wenn er Lust aufs Skifahren hat, Skilehrer in der ganzen Welt nach der besten Schneelage forschen, um dann mit seinem Privatjet hinzufliegen. Da spielt er heute Tennis in München, läuft morgen Wasserski am Mittelmeer, geht übermorgen in Afrika zur Jagd und speist am Sonntag in Paris. Herr Flick würde wahrscheinlich verblüfft reagieren, wenn ihn jemand auf die Krebstoten in seinen Dynamit-Nobel-Werken bei Troisdorf ansprechen würde. Sechs Kollegen krepiereten unter höllischen Schmerzen: Leberkrebs. Sie hatten giftige VC-Dämpfe eingeatmet. Weit über hundert Kollegen sind unheilbar krank. Erst hieß es vom Werksarzt: „Trinken Sie nicht soviel, Sie haben eben eine Säuerleber!“ Doch als immer mehr Arbeiter mit einer unförmig geschwollenen Leber, kranken Lungen und Nerven, einer kranken Milz, Krampfadern in der

Speiseröhre und Haut- und Knöchelschäden ins Krankenbett mußten, dämmerte es: Sie siechten dahin für Flicks Profit. Einer der Schwerkranken, Hans Peter Grabert: „Ist doch klar. Für die Flicks ist es doch unrentabel, da dolle Sicherheitseinrichtungen einzubauen. Auf ein paar Tote mehr oder weniger kommt es denen gar nicht an. Ab und zu mal 'nen neuen Mann einzustellen, ist billiger.“

Konzernherr Flick hat Beteiligungen an Hunderten von Unternehmen, Hunderttausende Arbeiter und Angestellte sind von seinen Entscheidungen abhängig. Aus diesem Grund raten ihm auch Freunde in der Klatschpresse, seine sprichwörtliche Verschwendungssucht nicht mehr so peinlich offen zur Schau zu tragen: „Es paßt einfach nicht gut zusammen“, schrieb „Quick“, „wenn auf der einen Seite Champagnergläser oder Tische durch die Luft fliegen und auf der anderen Seite Arbeitnehmer an die Luft gesetzt werden müssen.“ Es könnten nämlich welche auf die Idee kommen, daß hier von „müssen“ keine Rede sein kann – bei Rhein Stahl-Hanomag, Buderus, Maxhütte und anderen Flick-Betrieben.



52 Frauen klagen vor Gericht für gleichen Lohn:

„Wir werde

„Nach der letzten Betriebsversammlung kam der Personalchef auf mich zu.

Er war sehr freundlich, meinte, daß er mich mal persönlich kennenlernen wollte. Ob er wohl glaubte, daß ich wegen seinem Händedruck auf unsere Forderung nach Lohngleichheit verzichte? Als ich sagte, daß ich immer noch hoffe, daß die Werksleitung von selbst nachgibt, schüttelte er nur den Kopf. Auch mein Vorschlag, uns doch versteckt die Daumen zu drücken, so daß es keiner sieht, schien ihn nicht zu begeistern.“ Elisabeth Schlupp schildert das Gespräch so lebhaft, daß im Betriebsratsbüro lautes Geräusch ausbricht.

Sie und ihre Kolleginnen Irene Papst und Franziska Abels sitzen uns in der Pause bei einer Tasse Kaffee gegenüber. Gemeinsam mit 49 weiteren Arbeiterinnen klagten sie gegen die Vereinigten Papierwerke, Schickedanz & Co, Neuss. Sie fordern gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit.

Seit Jahren arbeiten die drei Frauen bei den Papierwerken. In Wechselschicht. Eine Woche lang von 14.15 Uhr bis 22.45 Uhr. Dann eine Woche von 5.45 Uhr bis 14.15 Uhr.

„Am schlimmsten ist dabei im-

mer die Nacht von Sonntag auf Montag. Da kann ich gar nicht ruhig schlafen. Manchmal stehe ich um 1.00 Uhr oder 2.00 Uhr auf, mache mir noch etwas zu essen. Um 4.00 Uhr klingelt dann der Wecker.“

Für die kleine, temperamentvolle Spanierin, Franziska Abels, bedeutet Frühschicht noch zusätzlich eine halbe Stunde Fußmarsch. „So früh fährt bei uns kein Bus los.“ Dennoch arbeiten die drei Frauen ganz gern in zwei Schichten. „Da kann ich mir die Zeit doch etwas besser einteilen. Ich bin nebenbei noch Hausfrau und muß meine kranke Mutter versorgen.“ Trotz der Doppelbelastung in Beruf und Haushalt sieht man Elisabeth Schlupp die 46 Jahre nicht an. Manchmal

Haushalt und Beruf

wird ihr beides zwar etwas viel, aber ganz zu Hause bleiben will und kann sie nicht.

„Wenn nicht gerade so eine Hektik ist wie Montag morgens, macht mir die Arbeit auch Spaß. Und außerdem brauchen wir das Geld, das ich verdiene. Wir sind immer noch dabei, unser Haus abzubezahlen.“ Einen Beruf hat Elisabeth Schlupp nie erlernt. Das Land lag in Schutt und Asche, als sie aus der Schule kam. Da mußte sie sich als Hausmädchen ihre Brötchen verdienen. Sie heiratete sehr jung. Langsam ging es wirtschaftlich aufwärts. Die Familie Schlupp fing an zu bauen. Die Frau war dann gezwungen, in die Fabrik zu gehen.



„Was ich heute mache, wird offiziell als ‚qualifizierte Hilfstätigkeit‘ bezeichnet. Ich arbeite an einer Maschine, mit der die Tempo-Taschentücher gefaltet, mit dem Muster bedruckt und dann in die Hüllen verpackt werden. 180 Päckchen pro Minute. Meine Aufgabe besteht nun darin, diverse Knöpfe zu drücken, aufzupassen, daß kein Ausschuß produziert wird. Da muß man sich ganz schön konzentrieren und viel hin- und herrennen. Wenn da mal die Maschine streikt, muß man schnell reagieren.“ Franziska Abels und Irene Papst arbeiten an ähnlichen Maschinen. Auch sie stehen Tag für Tag

Werksleitung verweigert gleichen Lohn

im Betrieb ihre Frau. Sie arbeiten genausoviel und gewissenhaft wie ihre männlichen Kollegen. Doch der gleiche Lohn wird ihnen von

der Werksleitung verweigert.

„Anfangen hat das alles im April '78. Da wurden neue Maschinen angeschafft. Um diese besser ausnutzen zu können, wurde noch die Nachtschicht eingeführt. Da wir Frauen das laut Gesetz nicht machen dürfen, stellte man Männer dafür ein. Wir Frauen lernten sie an den Maschinen an. Das Arbeitsklima war gut“, erinnert sich Elisabeth Schlupp. „Es war auch mein Kollege, der mir erzählte, daß er 1,15 DM mehr Stundenlohn bekommt als ich. Anfangs dachte ich, das sei der Nachzuschlag. Und das ist ja eine ganz normale Sache, daß ich den nicht bekomme. Doch von wegen Nachzuschlag. Die Firma hatte den Männern von Anfang an einen übertariflichen Lohn gezahlt. Ich war empört, und mein Kollege gab mir recht, riet mir auch, mich zu beschweren.“

Mit 75 weiteren Arbeiterinnen



Immer mehr Frauen beginnen, sich ihr Recht auf gleichen Lohn einzuklagen. Viele mit Erfolg. Zum Beispiel 39

Kolleginnen des Chemiebetriebs Schmalbach-Lubeca in Velbert.

n's ihnen zeigen!"



Betriebsratsvorsitzender Herbert Schillings, Elisabeth Schlupp, Franziska Abels und Irene Papst (v. l. n. r.) sind optimistisch, vom Bundesarbeitsgericht recht zu bekommen. Eines haben die insgesamt 52 Frauen, die für gleichen Lohn für gleiche Arbeit vor Gericht gingen, bereits erreicht: Sie haben vielen ihrer Kollegen Mut gemacht, sich auch zu wehren. Immer mehr sind bereit, für die Tarifforderung ihrer Gewerkschaft, der IG Druck und Papier, nach 9,5 Prozent mehr Lohn zu Arbeitskampfmaßnahmen zu greifen.

trieb die Werksleitung das gleiche Spiel. Da machten Elisabeth Schlupp und einige ihrer Kolle-

Mit dem Betriebsrat für ihr Recht

ginnen nicht mit. Sie gingen zum Betriebsrat. Der schrieb dann einen Brief an die Geschäftsleitung mit der Aufforderung, den Frauen den Lohnunterschied, der zwischen 0,38 DM und 1,15 DM beträgt, zu zahlen. Die Unternehmer schalteten auf stur. Auf der Betriebsversammlung im September '78 stand dieser Skandal im Mittelpunkt. Doch

die Unternehmensleitung dachte nicht daran, den Frauen ihr Recht auf Lohngleichheit zu gewähren. Zur nächsten Betriebsversammlung im Dezember '78 luden die Frauen die Bundestagsabgeordnete Annemarie Renger ein, die sich öffentlich für gleichen Lohn für gleichwertige Arbeit aussprach. Frau Renger kam auch. Und sie forderte die Frauen auf, notfalls für ihre Forderung vor Gericht zu gehen. Im Februar '79 haben dann 52 der betroffenen Frauen, die gewerkschaftlich organisiert sind, eine Klage an das Arbeitsgericht eingereicht. „Viele Kollegen standen von An-

fang an hinter uns. Es gab aber viele, auch Frauen, die uns deswegen angefeindet haben. Notwendig war erst einmal, darüber aufzuklären, worum es uns geht. Und wie es heute aussieht, sind

Immer mehr Kollegen solidarisch

immer mehr davon überzeugt, daß es richtig ist, was wir tun.“ Nicht nur im Betrieb wuchs die Solidarität. Aus dem ganzen Bundesgebiet gingen bisher Hunderte von Grußschreiben ein. In Fernsehen und Zeitungen wurde über die Klage der Frauen berichtet. All das gab ihnen auch Mut, durchzustehen. Und so einfach war das nicht immer.

„Mein Mann war erst völlig dagegen. Es war ihm unangenehm, daß seine Frau auf einmal in der Öffentlichkeit stand. In der Beziehung ist er etwas altmodisch, konservativ. Im Betrieb hält er sich immer zurück, wehrt sich nicht. Das steckt ihm eben noch so in den Knochen.“ Doch Elisabeth Schlupp läßt sich in ihre Sachen nicht dreinreden. Auch nicht Irene Papst, die etwas ruhige, aber nicht minder selbstbewußte Arbeiterin.

„Für meinen Mann gilt immer noch die Vorstellung, eine Frau gehört hinter den Herd und hat nur für die Kinder da zu sein.“ Angst, vor Gericht zu gehen, hatte keine der Frauen. Sie wußten, daß sie im Recht sind.

„Wir waren hundertprozentig überzeugt, daß wir gewinnen. Und da wir auch den vorsitzen-

den Richter kannten, kamen wir gar nicht auf den Gedanken zu verlieren. Deshalb waren wir auch so schockiert, als wir hörten, unsere Klage sei abgewiesen. Mit der gleichen Begründung, wie sie auch die Unternehmer immer bringen: Den in Dauernachtschicht arbeitenden Männern würde nicht aus geschlechtsspezifischen Gründen eine höhere Zulage gezahlt als uns. Als wir das Urteil unseren Kollegen vorlasen, waren die auch ganz schön enttäuscht. Denn sie hatten auch gedacht, wir kämen mit unserer Klage durch. Aufgeben aber kam

„Wir gehen in Berufung“

für uns nicht in Frage. Wir gingen in Berufung. In dieser zweiten Instanz rechneten wir damit, endlich recht zu bekommen. Und was passierte? Auch hier wurde uns das im Grundgesetz Artikel 3 verankerte Recht auf Lohngleichheit verweigert. Wieder mit der gleichen Begründung.“

Während sie das erzählen, wirken die Frauen jedoch nicht resigniert. Sie sind voller Optimismus. Doch einen gewissen harten Unterton hat ihr „wieder die gleiche Begründung“ dennoch. „Die wollen uns doch nur gegeneinander ausspielen. Frauen und Männer. Die Forderung nach gleichem Lohn für gleichwertige Arbeit steht schon lange. Aber wir werden noch gewinnen. Wir gehen jetzt vors Bundesarbeitsgericht.“

Rosi Kraft



Bei Informationsständen in Neuss hörten die Frauen nur positive Stimmen. „Ein Rentner kam auf uns zu und sagte:

„Hätte ich mich damals nur auch gewehrt. Dann hätte ich heute eine höhere Rente.“

Sie fälschen Zahlen, damit die Kasse stimmt: Auch 1980 keine Berufsbildungsabgabe

Das Komplott

Das Bundesinstitut für Berufsbildung sammelt falsche Zahlen. Die Unternehmer liefern die falschen Zahlen. Die Bundesregierung beruft sich auf die falschen Zahlen. Der Freistaat Bayern erhebt wegen der falschen Zahlen Verfassungsklage gegen das Gesetz, das Unternehmer verpflichten könnte, Geld für mehr Lehrstellen rauszurücken. Es geht um die Berufsbildungsabgabe. Ein Komplott. Jedes Jahr neu geschmiedet gegen die Schulabgänger, die eine Lehrstelle suchen. Ein Skandal. Jugendliche und ihre Eltern verzweifeln in der Mühle von Absagen, Einstellungstests, Berufsberatung, Berufsgrundbildungsjahr, Berufsvorbereitungsjahr, hier eine Sondermaßnahme und da eine. Nur keine anständige Lehrstelle.

Und in der Zeitung lesen sie: Es gibt genug Lehrstellen. Wirtschaft und Regierung sind zufrieden. Ihre Statistik ist ausgeglichen. Der Sechzehnjährige von nebenan und die Jugendlichen, die sich schon morgens im Tchibo-Ausschank treffen – das sind alles Einzelfälle. Gott ja, bedauerlich. Werden wohl selbst dran schuld sein. Denn auf dem Papier ist die Lehrstellenwelt in Ordnung. So arbeitet das Komplott, das Komplott der falschen Zahlen. Auf diesen Seiten zeigen wir, wie's funktioniert. Die

Fakten lesen sich trocken, aber dahinter steckt ein ganzer Krimi. Eine Betrügerstory. Die Betrüger und Verschwörer treffen sich am 11. März um zehn Uhr vor dem Verfassungsgericht in Karlsruhe.

Ruth Sauerwein

Das Bundesinstitut für Berufsbildung ...

Das Gesetz schreibt vor, daß der Bildungsminister jedes Jahr am 1. März einen Berufsbildungsbericht vorlegen muß. Diesen Bericht macht nicht das Ministerium selbst sondern das Bundesinstitut. Institut – das hört sich so schön wissenschaftlich an und unparteiisch. Das Bundesinstitut sammelt die Zahlen für die Statistik. Können Zahlen lügen? Ja. Man muß sie nur richtig zusammenstellen. Z. B. kann man einen Stichtag geschickt wählen. Das Institut ermittelt die Nachfrage nach Lehrstellen aus der Zahl der Ausbildungsverträge, die bis zum 30. September abgeschlossen wurden, und der Anzahl der Jugendlichen, die beim Arbeitsamt am 30. September noch als lehrstellensuchend registriert sind.

Der Haken: Am 1. September beginnt das Lehrjahr. Alle, die bis dahin keine Lehrstelle haben, kommen ins Berufsgrundschul- oder Berufsvorbereitungsjahr. Die gelten als versorgt. Das sind schon mal 30 000 bis 40 000 weniger.

Wie die Zahlen erhoben werden, die die bestehende Situation beschreiben, ist schon eine recht windige Angelegenheit. Noch abenteuerlicher wird es, wenn die voraussichtliche Anzahl der Lehrstellen ermittelt wird, die die

Unternehmer im laufenden Jahr zum Lehrjahrsbeginn anbieten werden. Nach dem Gesetz besteht zwar die Möglichkeit, eine Meldepflicht einzuführen, d.h., die Unternehmer würden verpflichtet, den Arbeitsämtern genau mitzuteilen, wie viele Lehrstellen sie z. B. 1980 zur Verfügung stellen. Aber diese Meldepflicht gibt es zur Zeit nicht. Darum können die Unternehmer Angaben machen, brauchen es aber nicht. Und zur Genauigkeit sind sie auch nicht verpflichtet. Grundlage für die Schätzung des Lehrstellenangebots ist eine Umfrage bei 20 Prozent der Unternehmerkammern. Diese Zahlen werden dann für das gesamte Bundesgebiet hochgerechnet. Ob die Angaben stimmen? Wer weiß? Vor drei Jahren gab z. B. der Fachverband Sanitär, Heizung, Klima in Rheinland-Pfalz

an seine Mitglieder die Parole aus: Kräftig Ausbildungsplätze melden, damit die Abgabe nicht erhoben wird. Ob die dann hinterher besetzt werden... Man kann ja immer noch sagen: Die Bewerber waren nicht geeignet.

Aus solchen Zahlen wird dann der Berufsbildungsbericht gebastelt und Anfang des Jahres dem Hauptausschuß des Bundesinstituts vorgelegt. Dort sitzen elf Unternehmervertreter, elf Vertreter der Bundesländer und elf Gewerkschaftsvertreter. Die sichere Mehrheit von Unternehmern und Politikern segnet dann den Bericht ab und empfiehlt dem Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, die Abgabe nicht zu erheben.

...sammelt falsche Zahlen.

linge ausbilden, in Kraft treten kann. Wie zweifelhaft dieses Verfahren ist, ergibt sich daraus, daß kein Betrieb verpflichtet ist, auch tatsächlich so viel Ausbildungsplätze zur Verfügung zu stellen, wie er dem Arbeitsamt gemeldet hat. Das heißt also, daß jeder Betrieb ohne irgendwelche Konsequenzen befürchten zu müssen, eine Anzahl von Ausbildungsplätzen, die selbstverständlich in einem vernünftigen Verhältnis zur Anzahl aller Arbeitsplätze stehen müssen, dem Arbeitsamt melden kann, ohne dann aber in dem angegebenen Umfang Lehrlinge einstellen zu müssen. Die amtliche Statistik über die Arbeitsämter kann dann mit einer Erfolgsmeldung auf-

warten, daß die zugesagten 100 000 Ausbildungsplätze auch tatsächlich angeboten worden sind, ohne daß überhaupt jemand in der Lage wäre nachzuprüfen, ob in der Praxis auch tatsächlich die Lehrstellen vorhanden sind.

Melden Sie ebenfalls auf alle Fälle auch Ihre „vorsorglich“ geplanten Ausbildungsplätze an! Da nach dem Arbeitsplatzförderungsgesetz nur die Ausbildungsplätze zählen, die bis zum 30. September angeboten werden, müssen Sie die genannte Frist beachten. Ein Muster für diese Meldung, die auf einer Postkarte erfolgen kann, finden Sie nachstehend:

Diese Aufforderung zum Betrug geriet 1977 an die Öffentlichkeit. Jetzt sind die Unternehmer vorsichtiger. Aber die Praxis ist dieselbe.

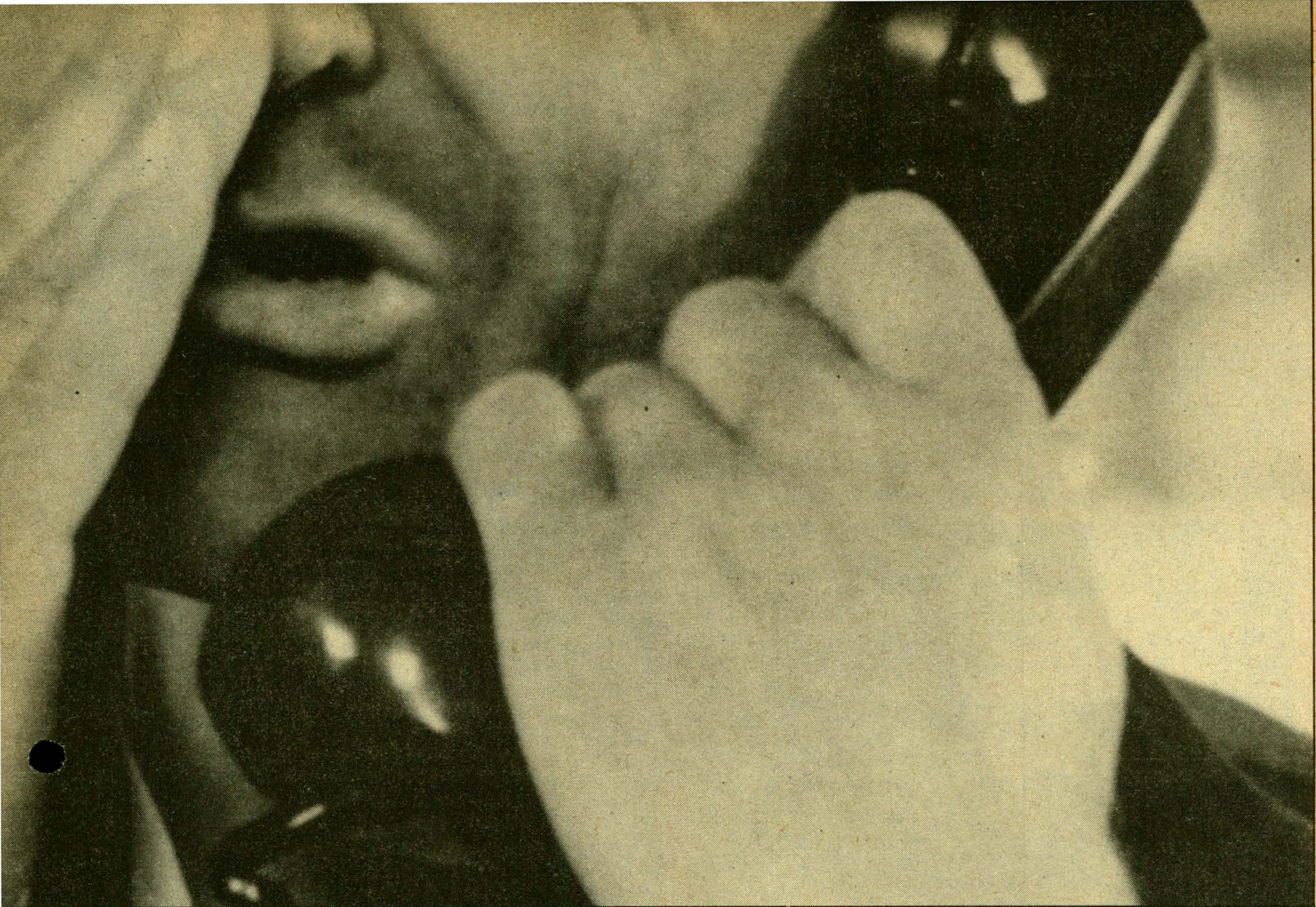
Die Bundesregierung ...

Obwohl es in den vier Jahren, in denen das Gesetz in Kraft ist, nie genug Lehrstellen gegeben hat, hat die Bundesregierung noch kein einziges Mal das Gesetz angewandt. In jedem Jahr versprechen die Unternehmer: Es wird genug Lehrstellen geben. Der Bildungsminister spricht dankbare Worte und erklärt, dann brauche er die Abgabe ja nicht zu erheben. Außerdem liegt ja die Empfehlung des Hauptausschusses vor.

...beruft sich auf falsche Zahlen.



Bildungsminister Schmude: Er hält die bisherige Entwicklung auf dem Lehrstellenmarkt für „günstig“ und die weiteren Aussichten für so gut, daß er die nach dem Gesetz vorgesehene Abgabe nicht erheben will.



Die Unternehmer ...

Wenn die Berufsbildungsabgabe erhoben würde, müßten sie rund 800 Millionen DM jährlich in einen Ausbildungsfonds zahlen. Aber sie wollen nicht zahlen, sondern lieber kassieren. Subventionen von den Ländern und Arbeitsämtern: für einen neu geschaffenen Ausbildungsplatz, weil sie ein Mädchen eingestellt haben, weil sie einen Sonderschüler „zur Berufsreife führen“ usw. Rund 3,4 Milliarden im Jahr macht das. Darum tun sie alles, um die wahren Zahlen auf dem Ausbildungsstellenmarkt zu ver-

schleiern. Und weisen stolz darauf hin, wie viele neue Lehrstellen die Wirtschaft in den letzten Jahren geschaffen hat: als Bäcker, Stellmacher, Friseur, Metzger. Alles sehr zukunftsreiche Berufe – um später bei Ford oder Siemens am Band zu stehen. Eine Meldepflicht lehnen sie strikt ab. Denn das würde ihren Mondscheinmeldungen amtlichen Charakter geben. Während sie jetzt nach dem Motto wirken: Wenn bei mir die Kasse stimmt, stimmt bei dir die Statistik.

...liefern falsche Zahlen.

Der Freistaat Bayern...

Die CSU und Franz Josef Strauß an der Spitze wollen ganz aufräumen mit diesem Gesetz. Sie sind gegen jeden Ansatz zu einem Ausbildungsfonds. Die ganze Berufsausbildung soll fest im Griff der Unternehmer bleiben. Die Unternehmer sollen bestimmen, wie viele Lehrstellen sie anbieten, wie sie ausbilden, wen sie ausbilden. Das ist doch Jahrzehnte gut gelaufen – für die Unternehmer. Darum klagt die bayerische Staatsregierung vor dem Bundesverfassungsgericht.

Einer ihre Anklagepunkte: die Statistik, die als Entscheidungs-

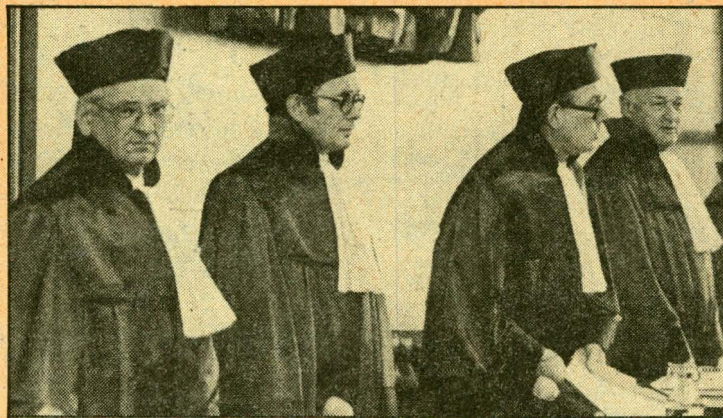
grundlage dienen soll, stimmt vorne und hinten nicht. Dem Verfassungsgericht liegt auch ein Gutachten der Bundesregierung vor: Das gibt der bayerischen Klage in diesem Punkt im großen und ganzen recht! Und noch eins stimmt verwundert: Strauß hängt doch alle seine Prozesse gern an die große Glocke. Aber dieser ist nahezu unbekannt. Obwohl er doch so viele brennend interessieren müßte. Seltsam.

...klagt wegen der falschen Zahlen vor dem Bundesverfassungsgericht.



Otto Wolff von Amerongen, Präsident des Deutschen Industrie- und Handelstages: „Eine Ausbildungsnot der

Jugendlichen hat es nicht gegeben und wird es nicht geben.“ (Die Welt, 28. 9. 1979)



Zweiter Senat des Bundesverfassungsgerichtes. Hier steigt am 11. März um zehn Uhr die erste mündliche Verhandlung

in der Sache Verfassungsklage des Landes Bayern gegen das Ausbildungsplatzförderungsgesetz.

Die Gewerkschaften ...

Sie hatten von Anfang an ein zwiespältiges Gefühl bei diesem Gesetz. Denn es war klar: Dieses „Ausbildungsplatzförderungs-gesetz“ war nur ein Trostpflaster für das im Wahlkampf versprochene neue Berufsbildungsgesetz. Die Gewerkschaften entschieden sich dafür, elf Vertreter in den Hauptausschuß zu schicken. Um aus dem Gesetz zumindest das Wenige rauszuholen, was drinsteckt. Aber wenn man nur ein Drittel der Stimmen hat, ist da nichts drin. Dreimal wurden die Gewerkschaftsvertreter bei der Entscheidung: „Abgabe ja oder nein?“ überstimmt. Das

frustriert, zu sehen, was da für ein Mist läuft und nur einen Minderheitenbericht abgeben zu können. Kritik ist möglich, aber Einfluß auf die Empfehlung hat das alles nicht.

In diesem Jahr machten die Gewerkschaftsvertreter im Hauptausschuß nicht länger mit. Als über die Empfehlung an die Bundesregierung abgestimmt wurde, verließen sie den Saal. Mit dieser Aktion wollten sie die Bundesregierung auffordern, endlich eine umfassende Finanzierung einzuführen.

... meinen: Die Unternehmer müssen zahlen.



Die Betroffenen ...

Das sind jetzt schon sechs Schulabläßjahrgänge. Und die nächsten fünf Jahrgänge sind auch noch abgeschrieben. Sind eben die geburtenstarken Jahrgänge. Schicksal? Wer bestimmt denn da, wer überzählig ist? Die Unternehmer mit ihrem Bedarf an Facharbeitern? Da kann doch was nicht stimmen! Soviel Macht dürfen die doch gar nicht haben. Zu sagen: So viele vom Jahrgang brauche ich, den Rest auf Halde. Vielleicht später.

Doch soviel Macht haben sie. Und die wollen sie behalten. Und darum das ganze Komplott von Unternehmern, Politikern und Instituten.

Kann man sich dagegen überhaupt wehren? So als kleiner Schulabgänger? Allein? Es gibt Tage, da sind die ganz viele: die Schulabgänger, die, die „in Maßnahmen“ abgeschoben wurden, die, die doch noch eine Lehrstelle abbekommen haben, oft genug irgendeine. Zum Beispiel am 1. Februar in Hamburg – da demonstrierten 10000 für mehr Lehrstellen und eine bessere Berufsausbildung. Solche Zahlen können die Verschwörer nicht wegzaubern.

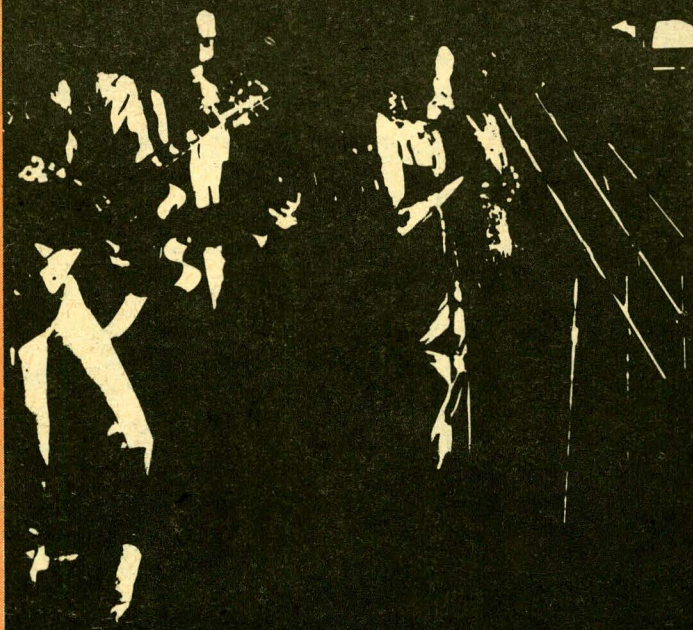
... können sich wehren.

Gegen das Komplott kann man sich nur gemeinsam wehren – gemeinsam mit allen, die davon betroffen sind. Wie hier zum Beispiel am 1. Februar in Hamburg.



Miriam Makeba

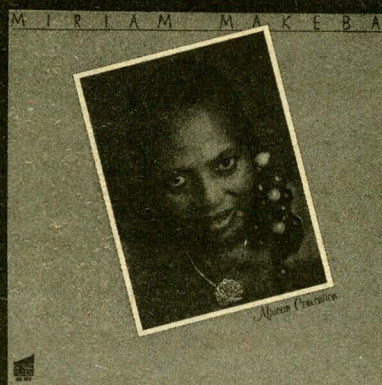
Anzeige



„Solange nicht jeder Zoll des schwarzen Bodens auf dem afrikanischen Kontinent frei ist, bin ich nicht frei!“

Miriam Makeba

Die Musik dieser neuen LP ist nicht nur zum Hören: man muß sie fühlen, klopfen, stampfen, tanzen, kurz gesagt: sie bringt jedermann/frau in Bewegung.



Miriam Makeba
African Convention
LP 88 199, MC 88 201
Single 88 202
Miriam Makeba Live
LP 88 200, MC 88 207
A Promise LP 88 203, MC 88 208

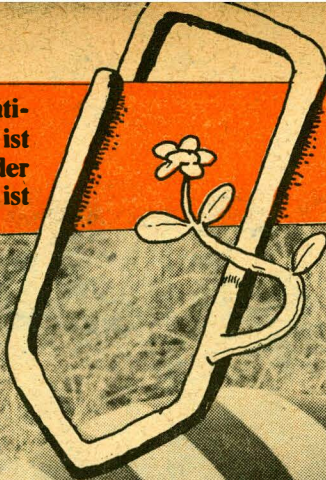
Kostenloses
Gesamtverzeichnis
anfordern!

Verlag „pläne“ GmbH
Postfach 827
4600 Dortmund 1



Der März steht auf der Matte und damit ein wichtiger Termin: Frühlingsanfang! Pünktlich am 20. ist es soweit: Frühling läßt sein blaues Band wieder flattern usw. Nach altherwürdigen Gerüchten ist

dies die Zeit, in der die Liebesgefühle einen kräftigen Aufschwung nehmen. Zur Einstimmung bringen wir schon mal ein paar Texte zum Thema!



Altes Lied

Es war einmal ein Bäcker,
Der prunkte mit einem Wanst,
Wie du ihn kühner und kecker
Dir schwerlich träumen kannst.

Er hat zum Weibe genommen
Ein würdiges Gegenstück;
Sie konnten zusammen nicht kommen,
Sie waren viel zu dick.

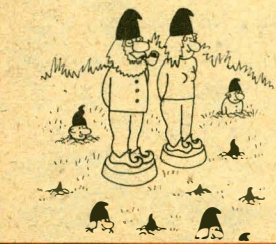
Frank Wedekind

Frühlingserwachen

Familientag

Der alte Strakosch war mit einem wunderhübschen Mädchen, seiner Tochter, nach Berlin gekommen und stieg im Hotel Seidenberg ab; erster Stock. Tags darauf kam der junge Strakosch mit seiner Schwester an und mietete sich ahnungslos im Hotel Seidenberg ein. Beletage. Am nächsten Mittag begegneten die vier einander. Vater und Sohn erkannten sich sofort. Die beiden Damen mußte man gegenseitig vorstellen.

Roda Roda



Der Maulkorb

Einmal besaß ich einen englischen Bulldogge-Rüden, sechsundsiebzig Pfund solider Häßlichkeit, geifernd, sabbernd und liebebedürftig. Eines Nachts ließ ich ihn im Central Park ohne Leine herumlaufen, er rannte davon, und als ich ihn wieder fand, war er gerade dabei, eine Foxhündin zu schänden, ein schönes, weißes, gestutztes und geschneigetes Tier. Während ich überlegte, ob ich

den Vorgang unterbrechen sollte, rannte ein Mann herbei, verzweifelt pfeifend und rufend: „Daisy – wo bist du?“ „Ich fürchte, Daisy ist hier“, sagte ich ihm schweren Herzens. Als er den Vorfall ganz begriff, wandte er sich mir zu – bleich wie ein Geist – und sagte anklagend: „Warum trägt Ihr Hund keinen Maulkorb?“ Es hätte keinen Sinn gehabt, mit ihm zu streiten. Walter Slezak, Filmschauspieler

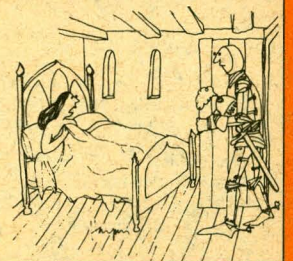
Überraschung

Barbara B., die Tochter von Herrn B., erwartete mit 20 Jahren das erste Kind. Es gab Komplikationen, und Herr B. wurde von der Mutter unterrichtet. Herr B.

war völlig überrascht. „Was?“ rief er, „das Kind kriegt ein Kind? Wie konnte denn das passieren?“ Geschichten vom Herrn B., Anekdoten über Bert Brecht.

Sex bei Wagner

Lohengrin singt so lange, bis ihn Elsa endlich fragt, welchen Geschlechtes er sei. Leo Slezak, berühmter Wagner-Sänger Anfang des Jahrhunderts.



Den längsten Kuß...

„genossen“ im April 1974 in Fort Lauderdale, Florida/USA der 34-jährige Vincent Torro und seine 26 Jahre alte Freundin Louise Heath und gewannen damit einen Kußwettbewerb und

eine Reise nach Kanada. Der strapaziöse Liebesbeweis der beiden dauerte 96 Stunden und 32 Minuten und durfte nur jede Stunde einmal durch eine Fünf-Minuten-Pause unterbrochen werden. Guinness: Lexikon der Superlative.

Treffpunkt



1500 Jugendliche aus aller Welt werden am olympischen Jugendlager in Moskau teilnehmen. Aus unserem Land fährt eine Delegation von 70 Jugendlichen im Alter von 17 bis 20 Jahren. Wir fragten sie nach ihrer Meinung zur Olympiade in Moskau.

Ihre Antworten sind nicht unbeeinflusst von dem, was wir alltäglich im Fernsehen, im Rundfunk, in der Presse vorgelesen bekommen: daß man es „den Russen geben“ muß, daß man „wegen Afghanistan“ aufrüsten muß, daß „Moskau“ schuld ist, wenn heute die Entspannung bedroht ist. Und dennoch: für den Boykott der Spiele ist keiner. Sie wollen nach Moskau, auch weil sie meinen, daß durch die Spiele der Gedanke des Friedens, der Verständigung zwischen den Völkern gestärkt werden kann. Das steht für sie im Vordergrund. Deshalb wird auch das olympische Jugendlager in diesem Jahr von besonderer Bedeutung sein. Hier sind einige der Antworten:

Ich freue mich auf den Einblick in die Kultur der anderen Nationen; denn jede Nation wird sich sicherlich irgendwie darstellen. Hoffentlich treffen wir auf Jugendliche aus den Ostblockstaaten.

Rainer Detlefsen

Im olympischen Jugendlager möchte ich viele Jugendliche aus allen Teilen der Welt kennenlernen. Der Meinungs- und Interessenaustausch sollte im Vordergrund stehen. Wir Jugendlichen sollten im Jugendlager zur Verständigung aller Völker auf der Erde beitragen. Jugendliche sind dazu am fähigsten.

Doris Dilger

Vom olympischen Jugendlager erwarte ich, daß ich mit vielen fremden Nationen Kontakt bekomme. Von der UdSSR als Gastgeberland erwarte ich, daß uns umfangreiche Kulturprogramme geboten werden, auch

möchte ich etwas vom Land sehen und Kontakte zur Bevölkerung bekommen.

Das olympische Jugendlager sollte eine Möglichkeit der Begegnung für Menschen aus allen Teilen der Welt darstellen. Nicht gegeneinander, wie in den Sporthallen und Stadien, sondern miteinander wollen wir versuchen, der olympischen Idee gerecht zu werden. „Sport – Spiel – Spaß“ – unter dieser Überschrift werden wir die Welt-Spiel-Stätte besuchen, das Lagerleben gemeinsam gestalten und einander kennenlernen.

Axel Bergfeld

Ich hoffe, daß man Leute aus anderen Nationen kennenlernen kann und mit ihnen Freundschaft schließen kann. Weiterhin freue ich mich auf ein richtiges Lagerleben, bei dem jeder etwas abgeben muß, so daß wir gut miteinander auskommen werden.

Birgit Dietze

Wenn junge Menschen aller Rassen und Religionen miteinander singen, tanzen, spielen und diskutieren – und Freundschaften schließen – dann ist das sicher eines der wertvollsten Glanzlichter auf dem Namen Olympia.

Die heutige Weltmachtstellung der UdSSR und ihre interessante Geschichte macht mich auf die Menschen neugierig, weil es mir nun möglich sein wird, zwischen Berichterstattung und selbst Erlebtem mein eigenes Urteil zu bilden.

Christopher A. H. Yasi

Ich freue mich darauf, in einem 1500-Seelen-Dorf mit der Weltjugend drei Wochen lang zu feiern. In dieser Zeit möchte ich viele Bekanntschaften schließen, mit anderen ohne Leistungsgedanken Sport treiben, mit ihnen über alles diskutieren, in Gesprächen einen kleinen Einblick in ihr normales, tägliches Leben erhalten, gemeinsam lachen, singen, neue Lieder und neue Sitten aus anderen Ländern kennenlernen, ganz einfach eine Mordsgaudi sollte es werden. Dadurch hoffe ich, meine Klischees und festgefahrenen Vorstellungen über andere Leute und Länder durch eigene Erfahrungen erneuern zu können, und Jugendliche aus an-



deren Ländern anzuregen, ihr „Deutschlandbild“ zu überdenken.

Herbert Hock

Ich glaube, daß die olympische Idee nur noch im Jugendlager verwirklicht wird. Durch die Begegnung mit Jugendlichen kommt es zu einer Verständigung zwischen den Ländern. Es wird hoffentlich zu Diskussionen über alle Bereiche kommen, die uns Jugendliche ansprechen, also auch zu politischen Gesprächen. Wichtig ist auch, daß wir als offizielle Delegation von der Bundesrepublik starten, also eine Vertretung der deutschen Jugend

sind und anderen Ländern zeigen müssen, wie wir 1980 sind und wie wir denken. Mich würde interessieren, ob die sowjetischen Bürger mit ihrem politischen System einverstanden sind und welche Vorstellungen sie vom Westen haben.

Sabine Zöller

Meinungen zur Boykott-Drohung

Für mich ist die Haltung der USA verständlich. Wenn die USA



Moskau?!



nach Moskau fahren würde, sehe es so aus, als ob die USA den Einmarsch der Armee der UdSSR in Afghanistan hinnehmen würde.

Rainer Dettlesen

Ich bin strikt gegen einen Boykott. 1. Sport und Politik sollten getrennt werden. 2. Der Boykott 1980 hätte das Ende der Olympischen Spiele zur Folge.

Doris Dilger

Zum Olympiaboykott meine ich, wenn die USA, als Großmacht, keine andere Möglichkeit sieht, sich gegen die UdSSR zu wehren, als Olympiade zu boykottieren,

tun sie mir leid. Ich bin ganz entschieden gegen den Boykott. Warum muß immer der Sport den Kopf hinhalten, wenn die Politiker sich in die Haare kriegen?

Bruno Hansen

Von einem Olympiaboykott halte ich nichts. Politische Kämpfe sollten woanders als auf dem Rücken der Olympischen Spiele ausgetragen werden. Die Leidtragenden sind in solchen Fällen immer die Sportler, die sich in harter Arbeit jahrelang auf die Spiele vorbereitet haben. Außerdem könnte ein Olympiaboykott den Tod der Olympischen Spiele überhaupt bedeuten

und die Fronten zwischen Ost und West verhärten.

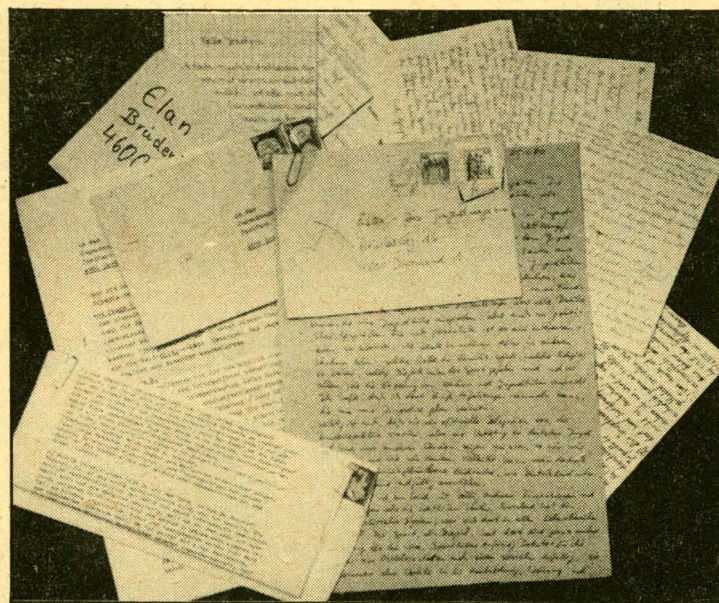
Marion Isabelle Buley

Es wäre schade, wenn wir die Olympischen Spiele boykottieren müßten, aber wenn es die USA von uns verlangen, müssen wir mitziehen.

Birgit Dietze

derung der Spiele 1984 in Los Angeles zur Folge und würde vielleicht auch zu einem Abbruch der kulturellen, sportlichen, politischen und wirtschaftlichen Kontakte führen.

Gerade als Teilnehmer am Jugendlager glaube ich, daß dort ein Treffen in Frieden stattfinden wird. Vielleicht kann die Jugend der ganzen Welt im Jugendlager



Die Boykottandrohung halte ich für eine ziemlich einfallslose Gegenmaßnahme, die ihr Ziel verfehlt. In den USA wird sie als Wahlkampf-Waffe eingesetzt, und andere Länder fühlen sich verpflichtet dem Beispiel zu folgen, obwohl sie im Grunde keinen Boykott wollen. Ich kann nur hoffen, daß die BRD bei dieser, den kalten Krieg herbeiführende, olympiazerstörende Maßnahme, nicht mitzieht. Ich befürchte, daß diese Drohungen von vornherein „die Olympiatmosphäre in Moskau“ zerstören wird. Olympia soll kein Fest der Politik und der Nationen (Nationalhymnen/Flaggen) sein sondern ein Fest der Völkerbegegnungen, ein Fest der Menschen.

Herbert Hock

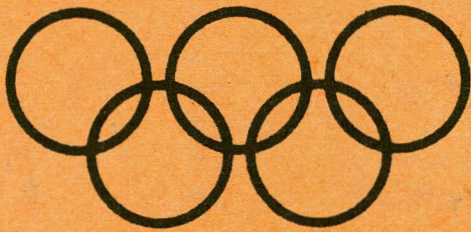
Da der Westen sich nicht einigen konnte (einige Länder gaben ja schon ihre Zusage) und deshalb keine geschlossene Einheit darstellen, wäre der Boykott politisch wahrscheinlich unwirksam. Ein Boykott hätte die Gefähr-

Zusammenhalt und Freundschaft demonstrieren und den Sinn der Spiele erhalten. Eine geschlossene, einheitliche Jugend könnte neue Hoffnungen für Verständigung und Kontakt werden.

Sabine Zöller

Ein radikaler Boykott würde wahrscheinlich das Ende der Olympischen Spiele in ihrer heutigen Form bedeuten. Ein Ende, daß schon seit Jahren notwendig gewesen wäre. Getreu dem Motto „Alle Jahre wieder“ kommt es im 4-Jahres-Rhythmus zu Boykotten, Ausschlüssen und politisch-sportlichen Streitigkeiten. Der Olympische Eid ist zur Farce geworden, die Olympischen Spiele dienen mehr der Systembestätigung und der nationalen Selbstbefriedigung als dem Ausgleich zwischen den Völkern. Es ist an der Zeit, den Modus des Profizirkus „Olympia“ zu ändern und den Olympischen Spielen ihren Sinn zurückzugeben.

Axel Bergfeld



Treffpunkt Moskau?!

Harald Pieper, Pressereferent der Deutschen Sportjugend und Redakteur der „Olympischen Jugend“, der Zeitung der Deutschen Sportjugend, zu „elan“:

„Bei uns geht alles normal weiter. Die Vorbereitungsseminare für das olympische Jugendlager werden durchgeführt. Man geht davon aus, daß man nach Moskau fährt. Die Deutsche Sportjugend teilt da die Position des Nationalen Olympischen Komitees und des Deutschen Sportbundes. Hier wurde ja vor einem Boykott gewarnt, weil der alle mühsam aufgebauten Dinge in Richtung auf eine Entspannungspolitik – und dazu gehört, daß die Olympiade in einem sozialistischen Land stattfindet – wieder kaputt machen würde. Also wird zunächst einmal das olympische Fähnchen hochgehalten. Und alles darüber hinaus muß abgewartet werden.“

Letztendlich sind die Sportler natürlich frei in ihrer Entscheidung. Und ich möchte die Bundesregierung sehen, die eine bundesdeutsche Delegation, die nach Moskau gehen will, davon abhält zu fahren, selbst wenn die Bundesregierung Boykott empfiehlt. Und der einzige Druck, der von der Bundesregierung möglich wäre, ist das Geld für die Reise, das ja aus Bundestöpfen kommt. Diese Möglichkeiten sind schon durchgecheckt, und es gibt Überlegungen, wie man notfalls aus Rücklagen, Spenden usw. die Reise finanziert. Aber da taucht natürlich eine Grundsatzfrage auf: Würden und wollen es sich die Sportorganisationen und Verantwortlichen leisten, auf einen totalen Konfrontationskurs mit der eigenen Regierung zu gehen? Eine Sache, die jetzt nicht so zu beantworten ist. Die Deutsche Sportjugend wird also erstmal abwarten. Aktionen für die Olympiade und gegen den Boykott sind bisher nicht geplant.“

„Wir fordern von der Bundesregierung, dem amerikanischen Druck nicht nachzugeben und sich in der Frage der Olympischen Spiele nicht zum Handlanger der Carterschen Außenpolitik machen zu lassen, die auch in den USA selbst auf zunehmenden Widerspruch stößt.“ Namhafte Sportler wie Paul Breitner, Bundesligaspieler bei Bayern München, und Helmut Kremers, Bundesligaspieler bei Schalke 04, sind Erstunterzeich-

ner eines Aufrufes an „Sportler und Bürger der Olympiastadt München“. Weitere Erstunterzeichner sind Jugendvertreter, Betriebsräte und Künstler. Sie alle sind einer Meinung und fordern: Die Olympischen Spiele 1980 in Moskau müssen stattfinden! Wer Interesse hat und auch den Aufruf unterzeichnen möchte, wendet sich bitte an: Ernst Antoni, Rotbuchenstraße 69, 8000 München.

„Ich bin auf die Menschen gespannt...“, „aber leider werden wir kaum mit den ‚normalen Jugendlichen‘ zusammenkommen...“ „Ich hoffe, daß wir uns in Moskau frei bewegen können...“
So steht es in einigen Briefen der Jugendlager-Teilnehmer an uns. Wir baten den stellvertretenden Vorsitzenden des Komitees der Jugendorganisationen der UdSSR, Wladimir Ponomajew, dazu Stellung zu nehmen. Hier ist seine Antwort:

„In der Zeit außerhalb des Lagerprogrammes werden die Teilnehmer über vollkommene Handlungs- und Bewegungsfreiheit verfügen. Jeder der La-

gergäste wird die Gelegenheit eines vielseitigen Umgangs mit den sowjetischen Jugendlichen, darunter mit Moskauer Jugendlichen, haben. Wenn die ausländischen Gäste jemanden auf der Straße oder in einem Café ansprechen wollen, so wird die Reaktion wahrscheinlich genauso sein, wie sie bei jedem jungen Menschen eines beliebigen Landes wäre. Zumal die Jungen und Mädchen aus der Sowjetunion für ihre Kontaktfreudigkeit und Aufgeschlossenheit Gästen gegenüber bekannt sind. Ohne Zweifel besteht die Möglichkeit, wenn auf beiden Seiten der Wunsch vorhanden ist, diese Kontakte fortzusetzen.“

Anzeige

Jürgen Reusch
Ist China noch sozialistisch?



Marxismus aktuell

Jürgen Reusch
Ist China noch sozialistisch?
187 S., Taschenbuch,
8,80 DM
Reihe **Marxismus aktuell**
ISBN 3-88012-599-6

Vor Jahresfrist wurde die Sozialistische Republik Vietnam von der VR China überfallen. Damals war (fast) überall – nicht ohne gehässigen Unterton – von einem Krieg zwischen zwei kommunistischen Staaten zu lesen. Was ist dran an dieser These? Ist China noch sozialistisch – oder...? Der Autor, ein intimer Kenner der Szene, beantwortet diese und andere Fragen in seiner interessant und verständlich gehaltenen Arbeit.

Josef Schleiße
Die „Sozialfaschismus“-These
zu ihrem geschichtlichen Hintergrund



Marxismus aktuell

Josef Schleiße
Die „Sozialfaschismus“-These
Zu ihrem geschichtlichen Hintergrund
93 S., Taschenbuch,
6,50 DM
Reihe **Marxismus aktuell**
ISBN 3-88012-591-0

Gegenwärtig wird gegen die Kommunisten der BRD ein gewaltiger propagandistischer Feldzug geführt. Das geht hinein bis in Gewerkschaftskreise, wo das Gerücht der Unterwanderung durch die DKP immer wieder aufgefrischt wird. Den Kommunisten könne man nicht vertrauen. Das wird geschichtlich „belegt“. Im Mittelpunkt solcher „Argumentationen“ steht oft die sogenannte Sozialfaschismus-These. Die Fragen nach Entstehung, Wesen und Auswirkung dieser These beantwortet der Autor der vorliegenden Arbeit.

Verlag Marxistische Blätter GmbH, Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (0611) 571051

Verlag Marxistische Blätter

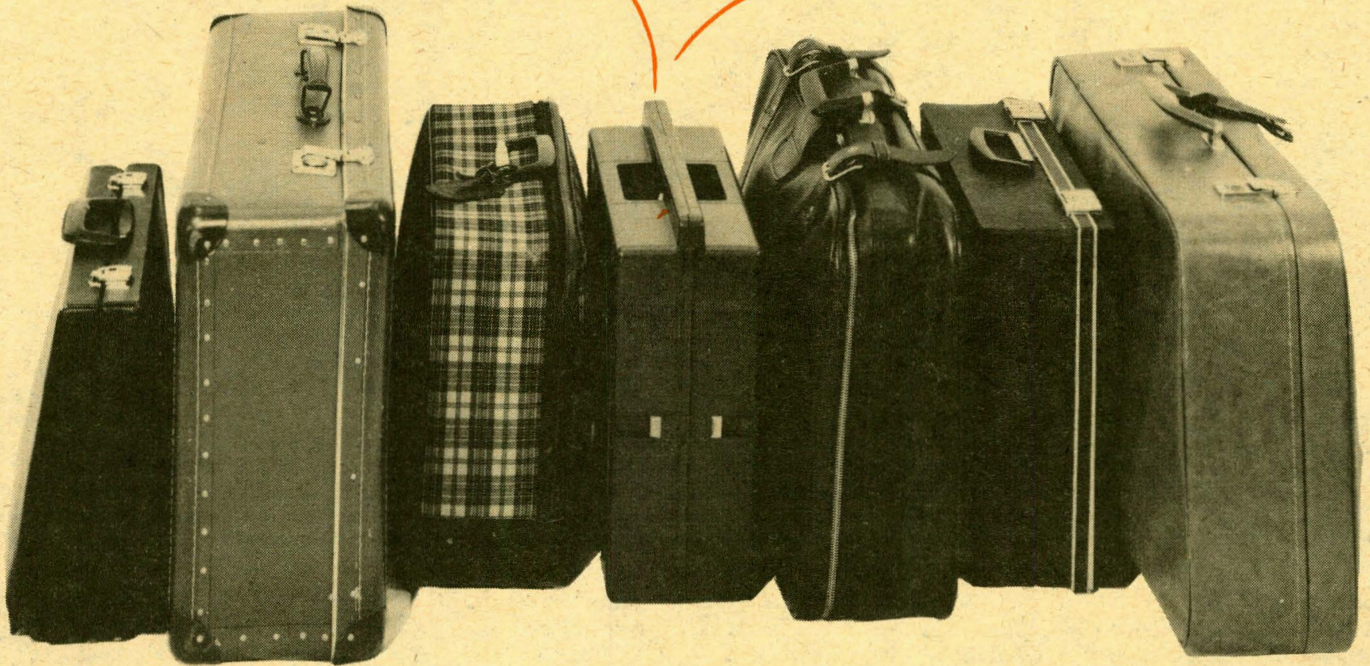
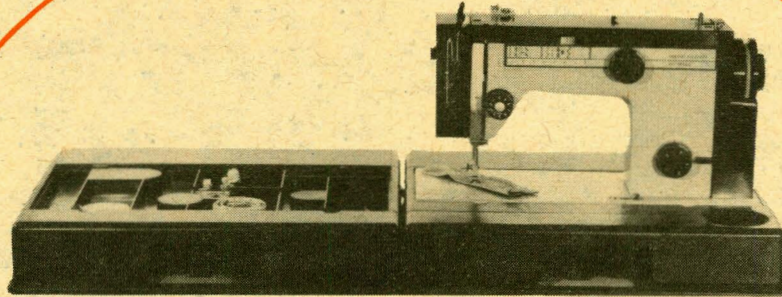
Dieser Aufkleber in der Größe von 10,5 cm ø ist beim Weltkreis-Verlag, 4600 Dortmund 1, Postfach 789, für 0,50 DM erhältlich.



inkognito!

Völlig unerkannt reiht sich unsere neue Idee in die Kategorie „Leichtes Reisegepäck“ ein. Heute wollen wir dieses „Inkognito“ lüften: Unsere neue Idee heißt „Minimales Nähen“ – wenn es um den Raum geht. „Maximal“ – wenn es um die Leistung geht. Die Kompaktkassette VERITAS 8014/41 enthält alles, was man zum Nähen braucht: die Maschine selbst, das Zubehör, alle Nähutensilien, die Arbeitsfläche zum Nähen – nur den Stoff nicht. Dabei ist die VERITAS 8014/41 keine Reise-Nähmaschine, sondern eine leistungsstarke Haushaltnähmaschine. 16 programmierte Nähte, Einbaumotor, einfachste Bedienung und viele Extras. Eine große Leistung, die fast keinen Raum benötigt.

VERITAS 8014/41 von TEXTIMA



Exporteur

UNITECHNA

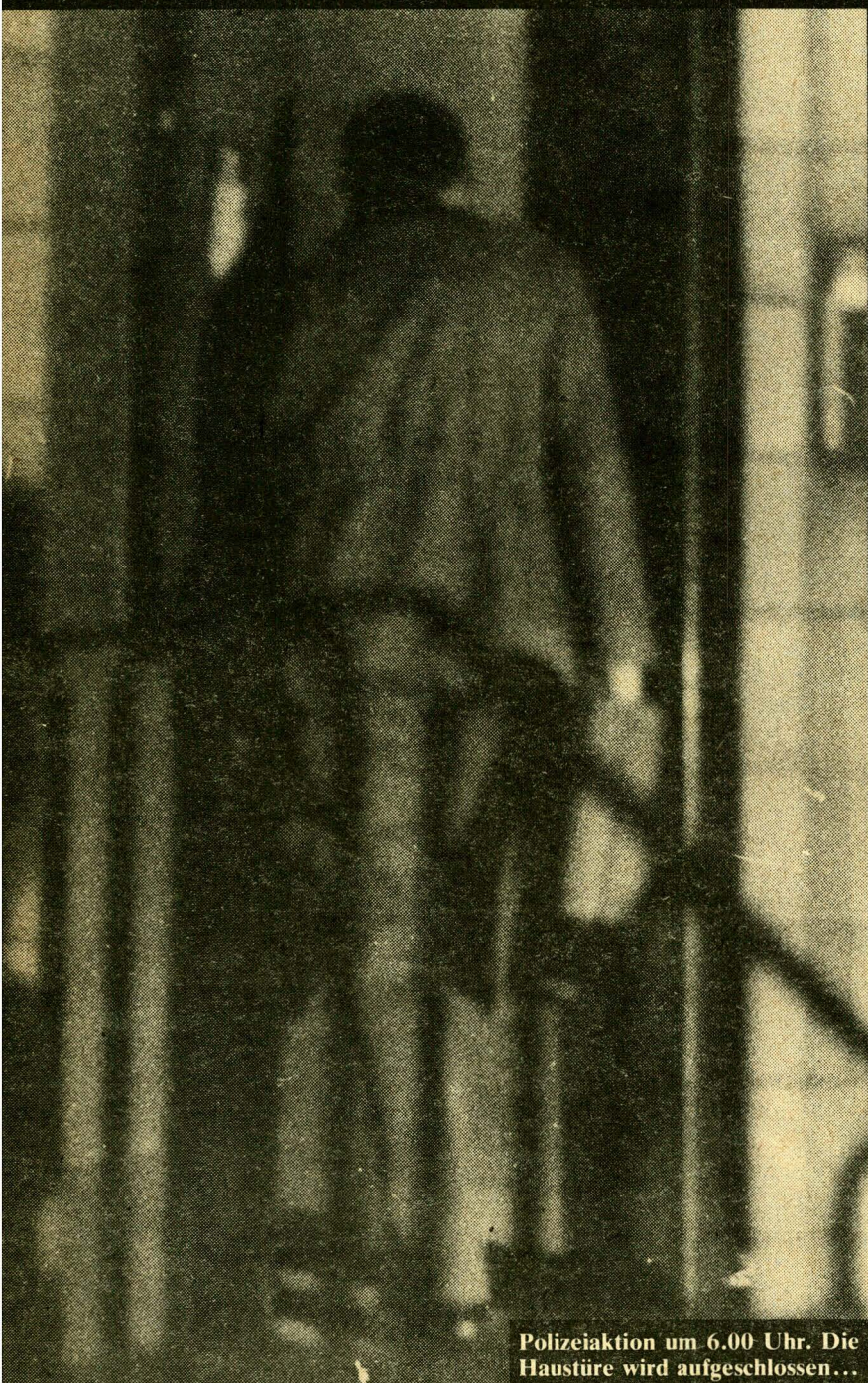
Außenhandelsgesellschaft m. b. H
DDR - 108 Berlin, Mohrenstr. 53/54
Deutsche Demokratische Republik

TEXTIMA®

Vereinigung Volkseigener Betriebe
Textilmaschinenbau
DDR - 901 Karl-Marx-Stadt

**Ein undurchsichtiges
„Kuratorium“
und die
Bundeswehr**

Was steckt hinter diesen Waffenfunden?



Polizeiaktion um 6.00 Uhr. Die Haustüre wird aufgeschlossen...



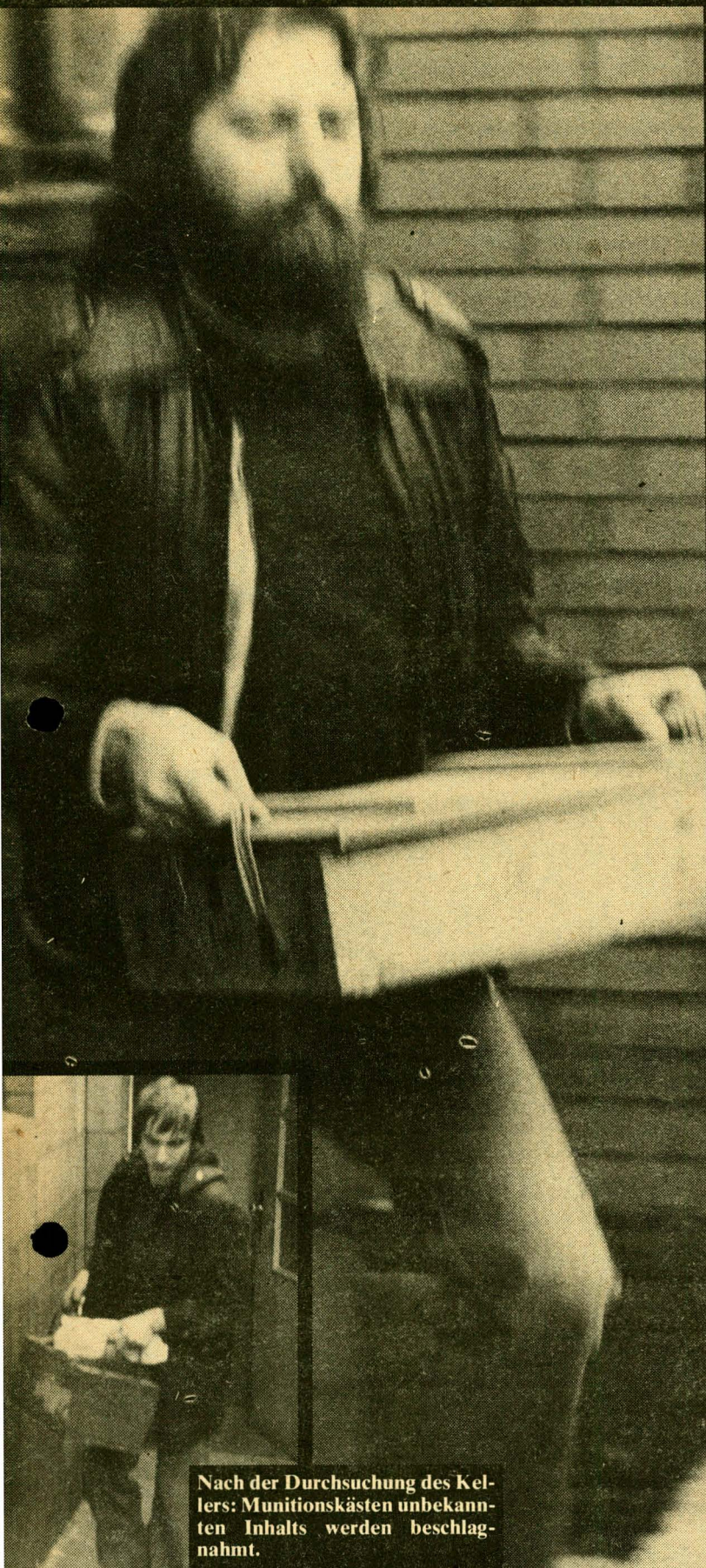
Die ersten sichergestellten Gewehre werden fortgeschafft.

Mittwoch, 13. 2. 1980.
Es ist dunkel und still in der Lisbethstraße in Hannover. Ein Blick auf die Uhr: 5.57 Uhr. Zwei Pkw rollen langsam in die Straße. Gemächlich steigen sechs Männer aus, Angehörige der Polizei und des Staatsschutzes in Zivil. Sie gehen auf das Haus mit der

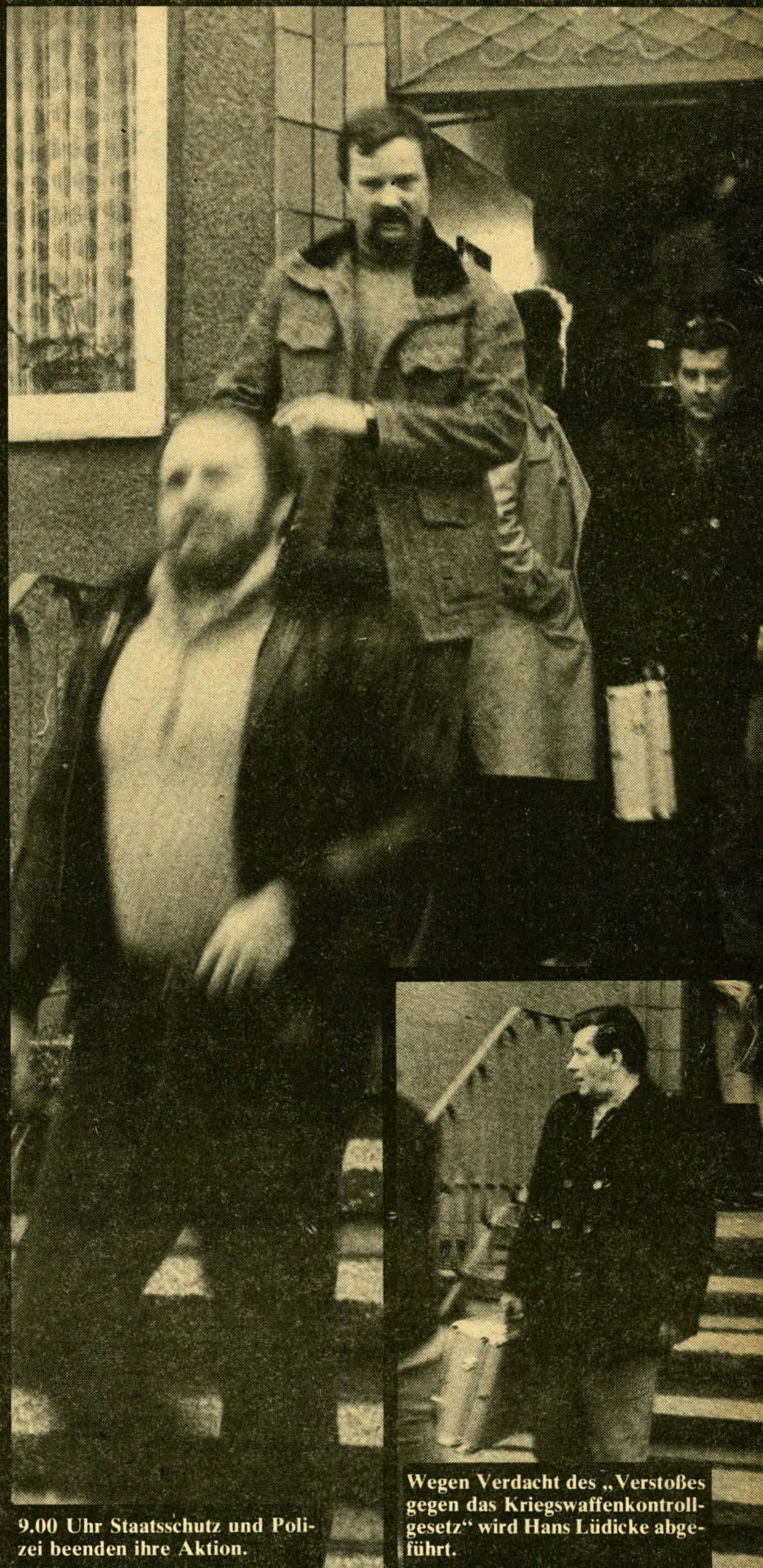
Nr. 17 zu, schließen die Tür auf, klingeln in der vierten Etage bei „Lüdicke“. Nach einiger Zeit wird die Tür geöffnet. „Polizei. Wir haben einen Hausdurchsuchungsbefehl!“ Stunden später werden Gewehre und Munitionskisten aus dem Haus getragen.

Von Hans-Jürgen Kawalun und Jürgen Pomorin

Schon seit einigen Wochen war elan eben diesem Herrn Lüdicke und drei anderen, die am gleichen Morgen von der Polizei „besucht“ wurden, auf der Spur. So wurden wir ungebetene Zeugen dieser Polizeiaktion. Die Namen der Festgenommenen waren im Zusammenhang mit



Nach der Durchsuchung des Kellers: Munitionskästen unbekanntem Inhalts werden beschlagnahmt.



9.00 Uhr Staatsschutz und Polizei beenden ihre Aktion.



Wegen Verdacht des „Verstoßes gegen das Kriegswaffenkontrollgesetz“ wird Hans Lüdicke abgeführt.

Waffenschiebereien von Neonazis gefallen. Bei unseren Recherchen fielen noch zwei weitere Schlüsselworte: Bundeswehr und „Kuratorium zur Förderung historischer Waffensammlungen e. V.“. Bei Insidern der Neonaziszene werden Lüdicke, die anderen

Festgenommenen und das „Kuratorium“ in einem Atemzug genannt. Wer das Geheimnis des „Kuratoriums“ etwas lüften will und die Telefonnummer des im September 1977 in München eingetragenen Vereins wählt, erlebt eine Überraschung. Geheimnisvoll

meldet sich eine dunkle Stimme, die die Telefonnummer wiederholt, nicht aber bereit ist, sich vorzustellen: „Die Anmeldungen müssen über die Zentrale, über München erfolgen. Von München aus kriegen sie die Zusage, daß sie Mitglied geworden sind und werden

an Hannover weiterverwiesen.“ Kein Wunder, daß dieses Kuratorium, das monatlich seinen Vorstandsbericht im „Deutschen Waffenjournal“ veröffentlicht, von „echten“ Waffensammlern als „nicht empfehlenswert“ betrachtet wird. Der Inhaber einer bekannten Münchener Waffen-

Was steckt hinter diesen Waffenfunden?

handlung sagte vielsagend: „Das Kuratorium, das taugt nichts – das wird in Fachkreisen auch Krematorium genannt.“ Was sich hinter dem harmlosen „Kuratorium“ in Hannover versteckt, vertraute uns Klaus Limpe an. Er hatte in vergangenen Jahren verschiedentlich an Treffen

Ein seltsames „Kuratorium“

des „Kuratoriums“ in Hannover teilgenommen. „Die ziehen das hier so als Waffensammelverein auf. Sie teilen sich in zwei Gruppen, die einen sind die Waffensammler und die anderen die Nationalisten. Die treffen sich einmal in der Woche im Unteroffiziersheim in der Kaserne und gehen meines Wissens alle vierzehn Tage schießen. Ein Hauptmann unterrichtet in Gesetzeskunde. Die werden genau instruiert. Die machen das dann im Unteroffiziersheim, wenn alle anderen ausgeschlossen sind, hinter verschlossenen Türen. Das sind Bundeswehrleute und Zivilisten. Zur Tarnung sagen sie, wir machen Vergleichsschießen mit der Bundeswehr. Dann gehen sie hier zum Schießplatz Resse. Ein Teil der Waffen wird abgegeben, der andere Teil verschwindet in der Versenkung. Und wenn die eine extreme Gruppe zusammen ist, dann bricht dieser Haß durch. Bei einem Zusammentreffen sagte ich mal: „So schlimm sind doch

Hinter verschlossenen Türen

die Juden gar nicht.“ Da kam: „Hör mir bloß auf mit Juden.“ Und wenn die schon ein paar getankt haben, dann geht das richtig los. Der Judenhaß verbindet sie. Und sie bauen eine paramilitärische Organisation auf, die steht! In der kurzen Zeit, was ich mitgekriegt habe: Die sind enorm! Limpe kann noch mehr berichten: Der hartgesottene Neonazikern dieses eigenartigen „Kuratoriums“ habe sich auf Bundeswehrgelände Lichtbildvorträge angesehen, der die Verbrechen an den Juden als „Vergasungslüge“ diffamiert. An den Veranstaltungen, auch an dem gemeinsamen Schießen, sollen ein Hauptmann, ein Hauptfeldwebel, ein Feldwebel und mehrere Unteroffiziere teilgenommen

haben. Neben den eigenen Waffen der Kuratoriumsmitglieder habe man auf dem bundeswehreigenen Schießstand Resse auch zu Bundeswehrwaffen gegriffen. Und unser Informant hat noch eine weitere Sensation auf Lager: „Wenn man zum Beispiel ein Maschinengewehr haben will, kommt man auf die Liste, dann wird es besorgt – kein Problem.“ Hunderte von Maschinengewehren, Gewehren, Pistolen und anderen Waffen sind in den letzten Jahren im Wehrbereich Hannover als „gestohlen“ gemeldet worden. Niemand kennt die Zahl der Waffen, die von Soldaten auf Waffenkammern und in Instandsetzungswerkstätten als angeblich „unbrauchbar“ oder „beschädigt“ nicht den Weg zur „Zerstörung“ gegangen sind sondern für bares Geld den Besitzer gewechselt haben. Und daß Neonazis bei solchen Gelegenheiten gerne zugreifen, ist bekannt. Im vergangenen Jahr wurden rund 100 Maschinenpistolen, Gewehre und Pistolen, über 5000 Stück scharfe Munition und etli-

Wo kommen die Waffen her?

che Kilogramm Sprengstoff bei neonazistischen Gruppen sicher gestellt. Geplante Attentate auf Politiker, Sprengstoffanschläge auf KZ-Gedenkstätten und Sendemasten verschiedener Rundfunkanstalten schockten im vergangenen Jahr die Öffentlichkeit. Nachhaltig hält sich auch die Information in Neonazikreisen, daß der Sprengstoff, der zwei Sendemasten bei der Ausstrahlung von „Holocaust“ fast in die Luft gejagt hätte, aus Beständen der Bundeswehr kommt. Nicht gestohlen, sondern in den „Sprenglisten“ einfach als „gebraucht“ ausgetragen. Wer allerdings aus diesen Schilderungen den Schluß zieht, daß die Polizei an genanntem frühmorgendlichen Einsatz mit höchster Konzentration und Sicherheitsmaßnahmen am Werke war, ist auf dem Holzweg. Obwohl in

Verstoß gegen Kriegswaffenkontrollgesetz

Wohnung und Keller mehrere Munitionskästen und Gewehre sichergestellt wurden und Hans Lüdicke wegen „Verstoß gegen

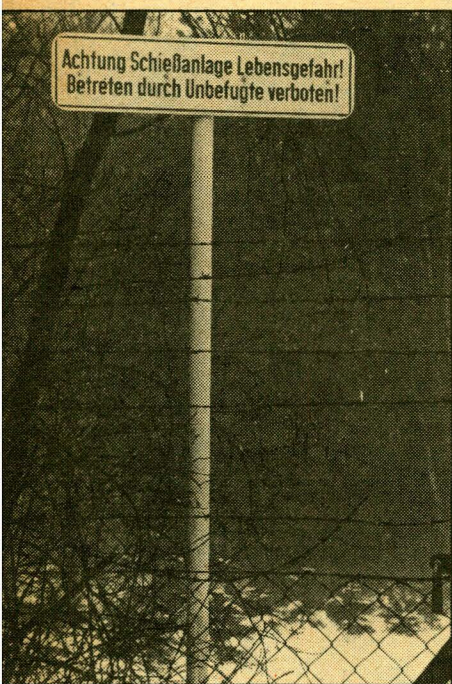
das Kriegswaffenkontrollgesetz“ abgeführt wurde, benahm sich die Polizei, als ob sie einen harmlosen Zechpreller aufsuchen wollte: keine gezückte Waffe, kein abriegelter Hinterhof, keine Absicherung des Treppenhauses. Es gab Rüpelei und harte Worte – aber nur gegen uns und ein NDR-Fernseheteam, das durch eigene Recherchen von dieser Polizeiaktion Wind bekommen hatte. Nach und nach entpuppte sich diese Polizeiaktion als lächerliche Farce. Von Hausbewohnern erfuhren wir, daß einen Tag zuvor zwei Kriminalbeamte sie offiziell um den Haustürschlüssel gebeten hatten. Zum Stillschweigen wur-

Wußten alle Hausbewohner Bescheid?

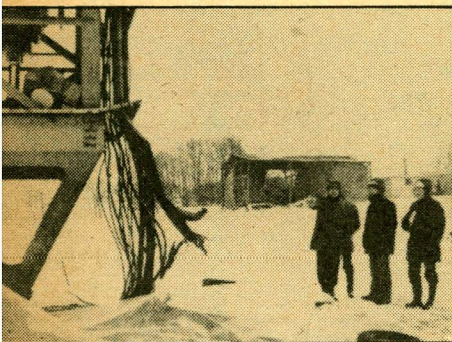
den sie nicht verpflichtet. Den Schlüssel erhielt die Kripo schließlich von einer älteren Dame, die uns eine Hausbewohnerin als „Tratschtante“ beschrieb. Es wäre also bei einem entsprechenden „Tip“ ein leichtes gewesen, wichtiges Belastungsmaterial aus dem Haus zu schaffen, zumal es möglich ist, ohne großes Auffallen, vom Keller direkt in die Garage zu gelangen. Mit soviel Fahrlässigkeit konfrontiert, bekam ein Kriminalbeamter einen roten Kopf und sagte brüsk: „Das dürfen Sie nicht so einseitig sehen!“ Fragen drängen sich auf: Warum diese Sorglosigkeit und gespielte Gleichgültigkeit bei der Polizei? Was steckt wirklich hinter diesem eigenartigen „Kuratorium“? Soll dieser bisher größte Skandal über die Verwicklung von Bundeswehr und Rechtsextremen vertuscht werden? Bei Redaktionsschluß, wenige Stunden nach der geschilderten Polizeiaktion, ist noch vieles im unklaren. Um nicht den Vorwand zu liefern, wegen unserer Veröffentli-

Schützende Hände?

chung müsse das Ermittlungsverfahren verzögert oder eingestellt werden, konnten wir einige Zusammenhänge nicht deutlicher formulieren. Entsprechende Behörden haben angedeutet, daß sie kein Interesse haben, die Spuren zum „Kuratorium“ und zur Bundeswehr in voller Konsequenz weiterzuverfolgen.



Schießplatz Resse: Schossen hier „Kuratoriumsmitglieder“ mit illegalen Waffen und Bundeswehrgewehren?



Gesprengrter Sendemast in Koblenz: Hatten hier „Kuratoriumsmitglieder“ die Finger im Spiel?

* Name wurde von der Redaktion verändert



Im März gibt's für Euch wieder eine Prämie: T-Shirts aus dem elan-Shop. Wer im März einen Abonnenten wirbt, der bekommt, sobald das Geld eingezahlt worden ist, ein T-Shirt im Wert von 6,95 DM.

Und das sind die Motive:

Fidel Castro	Karl Marx	Che Guevara
Komm in Schwung	Rock gegen rechts	
Friedenstaube		

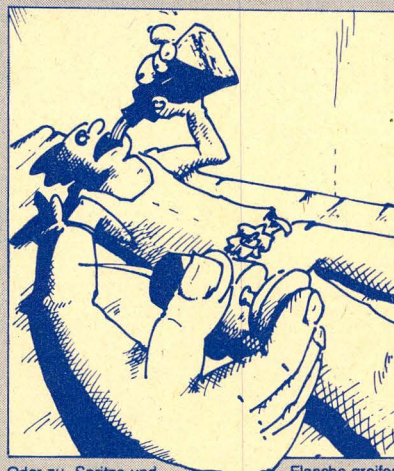
Suche nach Glück



Wege zum Glück gibt's viele. Man muß nur suchen. Dabei kommen Pannen vor.



Du kannst natürlich Randalie machen.



Dann gehen die Probleme durch dich durch. Durch und durch.



Oder dir ein kleines Stückchen Land suchen. Doch auch hier ist die Welt nicht immer in Ordnung.



Aber mit der entsprechenden Ausdauer schafft man's bis fast an die Spitze.



Bitte mit Postkartenporto freimachen

Jugendmagazin „elan“
Brüderweg 16
4600 Dortmund 1

Ich habe den Abonnenten gewonnen und möchte ein T-Shirt mit folgendem Motiv als Prämie:

- Fidel Castro
- Karl Marx
- Che Guevara
- Komm in Schwung
- Friedenstaube
- Rock gegen rechts

Abs.

Vorname, Name

 Straße Nr.

 Postleitzahl, Ort

Mich interessiert...

- Wir sind, wenn es gestattet ist, die Jugend (Texte von Dieter Süverkrüp)
- Arbeit, Bildung und Beruf an der Schwelle zum Jahr 2000 (Dokumente der SDAJ)
- Aktionsprogramm für die 5 Grundrechte der Jugend (Dokumente der SDAJ)
- Ich möchte zum Gruppenabend der SDAJ eingeladen werden
- Ich möchte Mitglied der SDAJ werden

bitte wenden

Bitte mit Postkartenporto freimachen

SDAJ-Bundesvorstand
 Sonnenscheingasse 8

4600 Dortmund 1

6 Tage aus Klaus' Tagebuch

14. Januar

Gestern bärenmäßig Geburtstag gefeiert. Ganz schön teuer, in der SDAJ zu sein, wenn die gesamte Gruppe auftaucht. Und dann noch die Leute von meinem Lehrjahr. Die haben erst ganz schön provoziert: „Na, ihr großen Sozialisten, könnt ihr überhaupt feiern? Oder habt ihr uns heimlich zu einem Marxismus-Zirkel gelockt?“ und so weiter. Noch ehe Jochen zur großen Entgegnung über den Wert der Freizeit und die Bedeutung von Marx für die Arbeiterjugend ausholen konnte, hab ich schnell 'ne alte Stones-Scheibe aufgelegt und dabei erledigte sich die Diskussion von selbst. Auf jeden Fall habe ich heute einen dicken Kopf, und die Nachbarn sind ziemlich nörgelig. Das Beste heute war die Dusche für Wilfried. Der hat wieder in einem Tempo gearbeitet, als wäre er Ricky Maserati. Bloß um beim Alten lieb Kind zu machen. Uns hauter damit in die Pfanne, und er ist der King. In der Pause haben wir ihn im Vollzeug unter die Dusche gestellt. Mußte sein. Irgendwie müssen wir ihm seine Flausen ja austreiben.



16. Januar

Gestern Gruppenabend. Monika kam richtig angeschlagen rein. 13. Ablehnung auf Lehrstellenbewerbung. Da haben wir das Gruppenabendthema erst mal vergessen und mit Monika geredet. Elke, die sonst immer nur rumflacht, machte sich sogar ernsthafte Gedanken: „Weißte, wenn die dich nicht wollen, sind die ganz schön bescheuert. Wir jedenfalls wissen, daß du für uns unersetzlich bist.“ Davon bekam sie zwar keine Lehrstelle, aber sie lachte wenigstens wieder. Vera und Harry gehen mal mit ihr zum Arbeitsamt und gucken sich die Stellenanzeigen an. Jochen wußte wieder Bescheid. In Neunkirchen haben SDAJler einen Hungerstreik gemacht, und alle haben eine Lehrstelle bekommen. Aber es können doch nicht alle Arbeitslose einen Hungerstreik machen? Das nächste Mal diskutieren wir noch mal darüber. Jochen will sich noch näher über die Neunkirchner Sache informieren. Jochen geht mir ja manchmal auf die Nerven. Der labert uns unter den Tisch. Hab ich ihm nachher in der Kneipe auch gesagt. Er hat Besseerung gelobt. Mal sehen! Jetzt geht's noch zu den Eltern. Proviantnachschub und ein bißchen Quatschen. Nur ihr Geschwafel über die SDAJ: „Du bist viel zu gut für die. Die nutzen dich nur aus. Wenn alle so wären wie du...“ Quatsch! Als ob ich nicht selbst wüßte, was ich wollte!

17. Januar

Heute um fünf Uhr aus der Pofe. Ich war sauer. Flugblätter vor dem Betrieb, der stillgelegt werden soll. Aber dann kam mir Monika in den Sinn. Wieder 40 Lehrstellen weniger. Trotzdem kommt unsere Aktion irgendwie zu spät. Mensch, wenn wir vorher 'ne Betriebsgruppe gehabt hätten. Dann hätten wir schon genug Staub aufgewirbelt. Jedenfalls war ich in der Berufsschule noch nicht ganz oben auf. Wurde erst richtig munter, als wir nach der Schule mit einigen Leuten auf ein Bier in die Kneipe gegangen sind. Danach 2 Stunden im Plattenladen. Konnte mich aber nicht entscheiden. Werd' mal Petra fragen, die hat einen passablen Geschmack und kennt sich in der Rockszene aus.

18. Januar

Die elan-Verkaufsaktion war ein Bombenerfolg. Die haben aber auch immer den richtigen Riecher, was bei uns diskutiert wird. Zum Beispiel die Story über den Nahverkehr. Und auch der Tourneepplan war gerade richtig. Bin mit Petra und den Mitstiften zum Blutgruppe-Konzert gefahren.

19. Januar

Nachmittags haben wir Elke beim Umzug geholfen. Einer aus meiner Lehrwerkstatt hat uns den

Wagen besorgt und mitgehoffen. Die Hälfte der SDAJ-Gruppe hat sich allerdings verpißt. Trotzdem hatten wir alles in 2 Stunden über die Bühne. Anschließend Waldspaziergang. Die Bauers haben das aufgebracht. Fand ich erst komisch, so wie früher mit den Eltern. Aber man kann sich daran gewöhnen. Viel Quatschen und im Sommer Lagerfeuer, Grillen, diese und jene Flasche Bier...

Nachher haben wir die andere Hälfte der Gruppe in der Diskothek getroffen. Von wegen Termine, Schularbeiten, Omas Geburtstag! Muß ja jeder selbst wissen. Wir sind dann auch gemeinsam wieder losgezogen. Aber irgendwie hat es mir gestunken. Wenn ich Hilfe brauche, will ich doch auch nicht, daß sich die anderen verpißen. Und wenn alle anpacken, geht es auch schneller und besser.

20. Januar

SDAJ-Fete im Jugendzentrum. War wieder nichts mit Petra. Hat den ganzen Abend mit 'nem anderen Typen zusammengehockt. Aber dufte war der Abend trotzdem. Vera, Harry und Monika haben gefehlt. Sind immer noch in Sachen Lehrstelle unterwegs. Wir kamen aber auch so ganz gut klar. Drei neue Mitglieder. Manchmal braucht man die Leute nur anzusprechen. Von allein haben sie Muffe, vorbeizukommen, obwohl wir jeden Monat unser Gruppenprogramm verteilen. Als ob wir so 'ne Guru-Truppe wären mit Wachhund vor der Tür und mit grimmigen Gesichtern. Wir reden doch das gleiche wie alle anderen auch. Nur, daß wir auch was tun. Einer von den neuen will bei der nächsten Fete gleich die Disco übernehmen. Wenn man in der SDAJ ist, kann man sich gar nicht mehr vorstellen, daß man sich den Eintritt vorher 25mal überlegt hat.



jugendpolitische blätter

Ich abonniere elan ab Ausgabe/1980 bis auf Widerruf für mindestens ein Jahr (Jahresbezugspreis 13,- DM inkl. Porto; Kündigung nur zum Jahresende bis 20. 11.)

Ich abonniere die jugendpolitischen blätter ab Ausgabe/1980 bis auf Widerruf für mindestens ein Jahr (Jahresbezugspreis 30,- DM, für elan-Abonnenten nur 18,- DM inkl. Porto, Kündigung nur zum Jahresende bis 20. 11.)

elan-Abonnent ja nein

Vorname, Name

Straße

Plz, Ort

Mit einer Abbuchung des Jahres-Abonnementspreises bin ich einverstanden.

Mit der Abbuchung einer zusätzlichen Spende in Höhe von DM bin ich einverstanden.

Mit dem Ende des Abonnements erlischt diese Einzugsermächtigung.

Name der Bank/Postcheckamt

Konto-Nr. in BLZ

Unterschrift Datum

Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten geworben

Ich schenke dem o. a. Abonnenten das elan/jugendpolitischeblätter-Jahresabo ab Nr. und habe den entsprechenden Preis von DM einschließlich DM Spende am .80 auf das Postcheckkonto Weltkreis-Verlag, 4600 Dortmund, beim Postcheckkonto Frankfurt 2032 90-600 überwiesen.

Unterschrift Datum

Vorname, Name

Straße

Plz, Ort

Ich wehre mich, weil...



Eine Zeitung für Dich und Deinen Boß gibt es nicht.

Die UZ
schreibt
nur für
Dich.



Lies die UZ

Wer die UZ liest,

- weiß, was sich im Lohnkampf
out;
- erfährt, wo die Preistreiber
stecken;
- kann mitreden über frisierte
Bilanzen;
- hat Argumente für die Ent-
spannung und Abrüstung;
- ist informiert über den realen
Sozialismus;
- kennt den Kampf der Arbeiter
anderer Länder;
- kann unterscheiden zwischen
Unterdrückten und Unter-
drückern in Afrika und
Lateinamerika;
- hat eine klare Übersicht über
die Politik der DKP.

Wer die UZ liest, sollte auch für
die UZ werben, dabei findet er
neue Verbündete.

Mach also mit bei der
UZ-Frühjahrswerbeaktion.

Aufgepasst!
Mitgemacht!



Frühjahrswerbeaktion

Der neue UZ-Abonnent wurde geworben von :

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Ich bitte um weitere Bestellkarten

POSTKARTE

Bitte
mit
50 Pfennig
freimachen

Plambeck & Co
Druck und Verlag
Postfach 920

4040 Neuss 13

Aufgepasst!
Mitgemacht!



Frühjahrswerbeaktion

Der neue UZ-Abonnent wurde geworben von :

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Ich bitte um weitere Bestellkarten

POSTKARTE

Bitte
mit
50 Pfennig
freimachen

Plambeck & Co
Druck und Verlag
Postfach 920

4040 Neuss 13

Lies die UZ, wirb für die UZ

Aufgepasst! Mitgemacht!



Frühjahrs-Werbeaktion

Wichtige politische Auseinandersetzungen stehen im Jahr 1980 auf der Tagesordnung. Die UZ wird für die arbeitenden Menschen dabei eine entscheidende Plattform sein. Unsere UZ-Frühjahrs-Werbeaktion soll helfen, daß diese Plattform von mehr Menschen genutzt werden kann. Anzeigenkunden haben es möglich gemacht, Werbeanstrengungen für die UZ zu belohnen. Nicht mit großen Präsenten, aber mit kleinen, praktischen Geschenken.

Bestellschein

Ich bestelle die UZ –
UNSERE ZEIT –
Zeitung der DKP
als Tageszeitung
für mindestens 1 Jahr
Abonnementspreis
8,- DM monatlich.



Ich bestelle die UZ –
UNSERE ZEIT –
Zeitung der DKP
als Wochenendausgabe
für mindestens 1 Jahr
Abonnementspreis
7,50 DM vierteljährlich.

Tageszeitung

Wochenendausgabe

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

Kündigungen müssen 6 Wochen vor Quartalsende beim Verlag sein

Bestellschein

Ich bestelle die UZ –
UNSERE ZEIT –
Zeitung der DKP
als Tageszeitung
für mindestens 1 Jahr
Abonnementspreis
8,- DM monatlich.



Ich bestelle die UZ –
UNSERE ZEIT –
Zeitung der DKP
als Wochenendausgabe
für mindestens 1 Jahr
Abonnementspreis
7,50 DM vierteljährlich.

Tageszeitung

Wochenendausgabe

Name _____

Straße _____

PLZ, Ort _____

Datum _____ Unterschrift _____

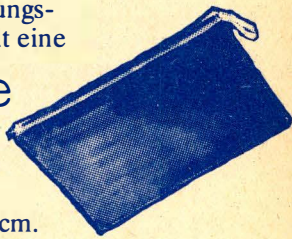
Kündigungen müssen 6 Wochen vor Quartalsende beim Verlag sein

Wer **2** UZ-Tageszeitungs-
abonnenten wirbt erhält eine

Collegmappe

aus strapazierfähigem
Kunstleder mit Metall-
verschluss.

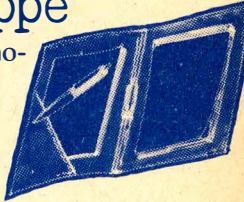
Größe: 39 × 27 × 3,5 cm.



Wer **3** UZ-Tageszeitungs-
abonnenten wirbt erhält **dazu** eine

Konferenzmappe

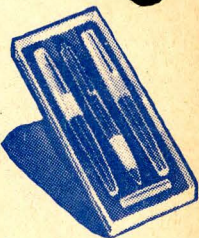
aus hell-dunkelbraun marmo-
riertem Material, links mit
Einsteckfach, rechts mit
100-Blatt-Schreibblock
DIN A 5 und Druckkugel-
schreiber.



Wer **4** UZ-Tageszeitungs-
abonnenten wirbt erhält
außerdem ein

Schreibset

mit Patronenfüller, Kugel-
schreiber und Faserschreiber.
Alle Schreibgeräte haben
eine schwarze Kappe und
einen mattverchromten Schaft.

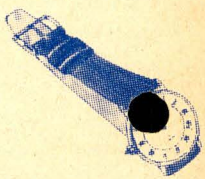
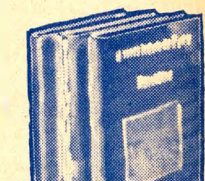


Wer **5** UZ-Tageszeitungs-
abonnenten wirbt erhält **zu
allem** ein schönes

Buchgeschenk

Als Spitzenpreis erhalten die
drei besten Werber unserer
Frühjahrswerbenaktion 1980
eine

wertvolle Armbanduhr



Die Wettbewerbs- bedingungen:

Alle UZ-Abonnenten müssen für ein Jahr
geworben werden. Bis zum 30. 6. 80 muß der
Betrag der ersten Abonnements-Rechnung
beim Verlag eingegangen sein. Zu diesem Stich-
tag wird die Werbeaktion abgeschlossen.
Alle dann vorliegenden Bestellungen und
Einzahlungen gehen in die Auswertung. Die
Werbegeschenke werden Ihnen unmittelbar
danach zugesandt. Zusätzliche Bestellscheine
fordern Sie bei der Einsendung Ihrer ersten
Werbeerfolge an oder entnehmen sie unseren
Anzeigen. Das wärs schon und nun viel Erfolg.
Ihr

UZ-Verlag
Plambeck & Co, Postfach 920, 4040 Neuss 13

2 UZ-Wochenabonnements werden
einem UZ-Tageszeitungsabonnement
gleichgestellt.

Wenn der Postbote kommt

Kranken Kollegen wird mit der Entlassung gedroht

„Sie sind wieder einmal krank! Es ist weder der Krankenkasse noch unserem Unternehmen zumutbar, daß gemeinschaftliches Vermögen – Krankenkasse – und privates Vermögen – Unternehmen – durch diese Extravergütungen, die Sie in Anspruch nehmen, weiterhin geschädigt wird. Sollte Ihnen dieser Stil, in dem wir versuchen, Sie auf die Pflichten als Arbeitnehmer aufmerksam zu machen, nicht zusagen, sind wir gerne bereit, ein Gespräch darüber zu führen, zu wann wir Ihrerseits Ihre Kündigung annehmen wollen!“ Dies ist ein Auszug aus einem Brief, den Chemie-Unternehmen an kranke Mitarbeiter verschicken. Wir riefen bei einigen Firmen an, die Jurid-Werke, Dunlop und Juvena, die solche Briefe an kranke Kollegen verschickten. Ein



„Die Arbeitsmoral steigt wieder! Noch vor vier Wochen hätte der sich bestimmt krankgemeldet!“

erschrockenes Würge war das erste, was man vom jeweiligen Personalchef hörte. Danach hieß es: „Wir geben keine Auskunft.“ Doch der Personalchef der Juvena GmbH fing an zu plaudern. „Ja, wir haben solche Briefe verschickt. Es war eine spezielle Aktion. Sie wurden an Damen im Alter von 20 bis 30 Jahren verschickt, denn ihre Arbeitsmoral ist nicht so gut wie die der älteren Frauen. Viele Frauen haben zum Teil eine laxere Pflichtauffassung. Es gibt Leute, wenn

die sich nicht wohl fühlen, gehen sie zum Arzt und lassen sich Pillen verschreiben und gehen dann wieder zur Arbeit. Und andere, die lassen sich gleich eine Woche krank schreiben für das gleiche. Ich habe 12 Briefe verschickt.“ Herr von Cornberg, der Personalchef, hat die Aktion erstmal abgebrochen, weil: „Ich will ja keine Unruhe stiften.“ Der eigentliche Grund war wohl mehr, daß die IG Chemie-Papier-Keramik Alarm geschlagen und diese

Machenschaften öffentlich angeprangert hat. Kollege Eslinger von der IG Chemie-Papier-Keramik sagte uns: „Es sind uns ungefähr 100 Fälle bekannt. Wo der Grund der Entlassung Krankheit ist, vertreten wir die Kollegen vor Gericht.“ Also: Wenn im Krankheitsfall so ein Brief ankommt – Wut nicht runterschlucken, sondern zur Gewerkschaft gehen. Das ist gegen Unverschämtheiten der Unternehmer die beste Medizin.

Fahrräder, Märsche und eine Party

Am Ostersonntag treffen wir uns in Frøslev, das liegt in Dänemark. Dort war früher ein Aufanglager für das KZ in Neuengamme bei Hamburg. Gemeinsam mit den Freunden aus Dänemark marschieren wir dann Richtung Flensburg. In Glücksburg startet die Abschlußparty.“ Karin aus Kiel erzählt von den Ideen für einen „Marsch gegen Atomraketen, für Entspannung“, den dänische und bundesdeutsche Jugendorganisationen planen. Am Ostersonntag vor 40 Jahren überfiel die Hitler-Wehrmacht das friedliche kleine Dänemark. Heute marschieren dänische und deutsche Jugendliche gemeinsam: damit sich das alles nicht wiederholt.

Frühjahr 1980: ein Frühjahr der Aktionen für den Frieden. Ende März findet in Völklingen eine „Friedenswoche“ statt, über Ostern veranstalten Friedenskomitees in

Hessen landesweite Fahrradumzüge für den Frieden. In Pinnberg läuft über Ostern eine „Friedenswerkstatt“, und viele Bürgerinitiativen im Bundesgebiet werden über

Aktionen und Ideen im März, April und Mai

Ostern und Pfingsten gegen die Stationierung von Atomraketen und -sprengköpfen demonstrieren. Am meisten läuft im Monat Mai. Zum 35. Jahrestag der Befreiung vom Faschismus wird es große Demonstrationen in Mannheim, München, Hannover geben. Der Mai ist auch von der DFG-VK, der Organisation der Kriegsdienstgegner, zum Aktionsmonat erkoren worden. Karin: „Es ist wichtig, daß man sich selbst etwas einfallen läßt. Daß man gemeinsam mit seinen Freunden überlegt: wen können wir noch mitnehmen zu den Aktionen, wie können wir mit eigenen Ideen dazu beitragen, daß die Veranstaltungen noch mehr Spaß machen.“



Monatsmagazin

Demokratie?

Hi, hi, hi, hi . . .

Polizeiaktion gegen Studentenzeitung

„Aber natürlich wird die Märzausgabe der ‚roten blätter‘ erscheinen!“ ruft Franz Sommerfeld, der Chefredakteur des Studentenmagazins, ins Telefon. „Die Nummer wird nur anders aussehen als geplant.“ Grund für die neue Planung: Am 22. Januar besetzte Polizei überfallartig die Räume des MSB Spartakus und der Redaktion der „roten blätter“.

Stundenlang wühlten sie in Mitgliederlisten, Protokollen, Notizbüchern. Schleppten Tonbänder und Unterlagen für geplante Artikel weg. Sie schnüffelten nach der Spur eines „Herrn Jedermann“. Unter diesem Namen

hatten die „roten blätter“ enthüllt: Rektoren von bundesdeutschen Universitäten geben bereitwillig Daten von Studenten preis. Sie plaudern auch, wenn Personalchefs großer Firmen anrufen, ob der Bewerber XY gelegentlich durch „linke“ Aktivitäten aufgefallen ist. Nicht bei den geschwätzigen Rektoren schlug die Staatsanwaltschaft zu, sondern bei der Zeitung, die diesen Skandal enthüllte. Inzwischen hat sich

die Polizeiaktion selbst zum Skandal entwickelt. Der Postbote zur Poppelsdorfer Allee hat schon eine krumme Schulter von den Solidaritätsschreibern. Sie kommen von Jugendverbänden, Studentenvertretungen, Professoren. Sieben SPD-Abgeordnete protestierten beim Justizminister von NRW, Frau Donepp, gegen das Vorgehen von Polizei und Staatsanwaltschaft. Auf der Westdeutschen Rektorenkonferenz steht der Diskussionspunkt ebenso an wie beim Deutschen Presserat. An vielen Universitäten finden Protestaktionen statt. Die Märzausgabe der „roten blätter“ bringt alles über Polizeiaktion und die Solidarität.



Etwas fotoscheu: der Leiter der Polizeiaktion, Brenner, von der politischen Polizei.

Jugendpolitische blätter

In der Märzausgabe der „jugendpolitischen blätter“ werden u. a. folgende Themen kommentiert und dokumentiert: Internationale Konferenz der Antiatombewegung; Bundeskonferenz

der Jungen Pioniere; Berufsbildungsbericht; 30 Jahre Stockholmer Appell; Osteraktionen '80; Mitgliederversammlung des SCI; Abriß zur Geschichte des internationalen Frauentages. Die

„jugendpolitischen blätter“ kosten im Jahr 30,- DM, für elan-Abonnenten 18,- DM. Abonnementkarte für die „jugendpolitischen blätter“ gibt es auf der Seite 21.

Geheimbefehl gegen „Soldat 80“-Unterzeichner

Apel läßt dementieren, doch „elan“ hat den Text

Am 28. Januar setzt sich der Fernschreiber in den Stäben der höheren Bundeswehrkommandeure im Raum Baden-Württemberg in Gang. Am anderen Ende der Leitung Generalmajor Dr. Wilhelm, Befehlshaber im Wehrbereich V. Kurz und knapp sein fernschriftlicher Befehl mit dem Vermerk „Streng vertraulich“: „Die Verbreitung der Schrift in der

Truppe ist unzulässig und daher zu unterbinden. Verstöße gegen dieses Verbot sind disziplinar zu würdigen...“

„Die Schrift“, wie Herr General belieben sich auszudrücken, ist die am 15. Dezember des letzten Jahres in Bonn von Bundeswehrsoldaten veröffentlichte Studie Soldat '80.

Unter dem Motto: „Parole heißt abrüsten“ fordern sie darin weniger Rü-

stung und mehr demokratische und soziale Rechte beim Bund.

Ein ähnlicher Befehl wie im Wehrbereich V wurde auch dem im schleswig-holsteinischen Albersdorf stationierten Gefreiten Christian Kratzer vorgelegt, bevor er wegen seiner Unterschrift unter die Studie mit 14 Tagen verschärfter Ausgangssperre bestraft wurde. Und das ist kein Einzelfall.

Sechs Wochen ließ man im Verteidigungsministerium verstreichen, um Gras über Soldat '80 wachsen zu lassen. Kein Verbot wurde verhängt, kein Soldat bestraft. Jedes Aufsehen sollte vermieden werden. Doch nun wird „aufgeräumt“. Dabei wurde die Existenz der Geheimbefehle vom Pressesprecher des Verteidigungsministeriums, Oberst Kommer, auf unsere

Anfrage bestritten. Die Tatsachen sprechen indessen für sich. Bisher wurde mehr als ein Dutzend Unterzeichner der Studie von ihren Vorgesetzten oder Offizieren des MAD verhört und mit Strafen bedroht.

Die Studie muß Minister Apel und seinen Generalen wohl mächtig in die Glieder gefahren sein. Jetzt ist Solidarität wichtig. Christians Adresse:

Gefr. Christian Kratzer
2243 Albersdorf
Schrummerweg 2-14
Ditmarsen-Kaserne
6. ABC-Abw.-Kp.

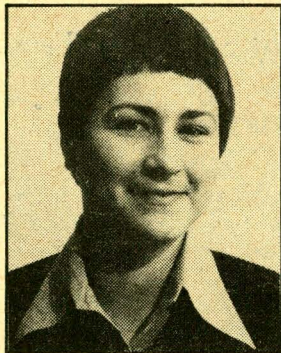
Monatsmagazin

Die Hiobsbotschaft

Der Wirtschaft geht's nicht schlecht!

„Die Prognose hat in der hessischen Wirtschaft erhebliche Unruhe hervorgerufen!“ Diesen Protestschrei sandte Fritz Dietz, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft hessischer Industrie- und Handelskammern an seinen Vereinschef Wolff von Amerongen. (Das ist der Präsident vom Deutschen Industrie- und Handelstag.) Zunder kam auch von anderen Unternehmerverbänden. Was war geschehen? Der Deut-

„Ausgewogenheit“ heißt ihr Schlagwort. Damit gehen sie hausieren: Zeitungsverleger, Intendanten, Politiker und Unternehmer. Mit dieser „Ausgewogenheit“ lassen sie, wie unter einer Tarnkappe, alles verschwinden, was nicht in ihr Konzept paßt: kritische Redakteure und beliebte Jugendsendungen. WDR-Chef von Sell, zeigte erst vor kurzem, wie „unbürokratisch“ das alles geht. So



„Ausgewogenheit“

strich er die Live-Beiträge der allabendlichen Jugendsendung „Radiothek“. Alle Wortbeiträge erhielten von nun an das Gütezeichen „geprüft“. Verpaßt von höchster Stelle. Die Herren nehmen sie schon ernst, die Pressefreiheit. Geht es dabei doch um ihre. Sie schaffen ein Klima, das im Hinblick auf die Bundestagswahlen besonders einem nützen kann: Franz Josef Strauß.

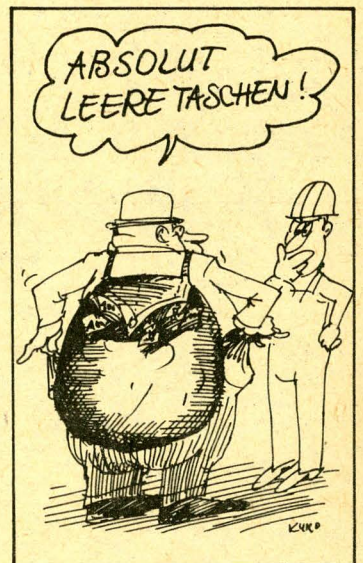
„Ach“, meint der Skeptiker. „Ganz so einfach geht das nun doch nicht. Presse- und Meinungsfreiheit sind doch grundgesetzlich garantiert.“ Also nur ein Ausrutscher? Nein. Hinter all den verlogenen Phrasen der Herrschenden steckt System. Ihre Gangart wurde härter.

Nicht ohne Grund. Die gesellschaftlichen Widersprüche verschärfen sich. Für die Mächtigen ist es komplizierter

geworden, die Auswirkungen der Krisen zu vertuschen.

Und darum sind Redakteure, die ihnen diese Schmutzarbeit nicht machen, sondern die die Tünche und den Lack des brüchigen Systems abkratzen und Krisenerscheinungen, wie die Arbeitslosigkeit, beleuchten, unbequem. Deshalb bekommen sie auch einen Tritt in den Hintern. Doch die Jugendlichen brauchen keinen CDU-Staatsfunk mit Stoltenberg und Albrecht an der Spitze. Sie wollen keine Zensur ihrer „Radiothek“. Sie wollen nicht, daß Spitzel geschützt und die Redaktion der „roten blätter“, die den Spitzelskandal aufdeckten, bestraft werden. Und sie wollen auch keine Maulkörbe für ihre Schülerzeitungen per Gesetz und Verordnung. Es ist gut, daß Jugendliche für den Erhalt ihrer „Radiothek“ demonstrieren, sich Tausende gegen die Spaltung des NDR einsetzen und Redakteure sich wehren. Aber es kann noch ein Zahn zugelegt werden. Es könnte noch mehr Schüler-, Lehrlings- und andere jugendeigene Zeitungen geben. Das regelmäßige Erscheinen, die Zusammenarbeit könnte noch besser klappen. Denn je stärker die Medien der Jugend sind, desto wirkungsvoller ist ihr Engagement für den Erhalt und Ausbau der Presse- und Meinungsfreiheit. Und wie wichtig das die Jugendlichen nehmen, macht nicht zuletzt der Protest gegen die Kündigung von zwei „ran“-Redakteuren deutlich.

Rosi Kraft



sche Industrie- und Handelstag hatte ein optimistisches Urteil über die Entwicklung der Wirtschaft für das Jahr 1980 abgegeben!

Jetzt ist der Stunk unter den Unternehmern groß. Schwenken sie doch gerade einmütig den Bettelstock und singen das Klagegedicht von den roten Zahlen. Denn es laufen Tarifverhandlungen. Die Arbeiter und Angestellten wollen mehr Geld. Und da plaudert so ein DIHT-Trottel aus, daß die Lage gar nicht so trübe aussieht! Da kommen die Arbeiter glatt auf die Idee und fordern mehr!

Wer zahlt, darf auch was lernen

Das große Geschäft mit dem Lehrstellenmangel

Da ist sie! Die Alternative zu Lehrstellenmangel und Jugendarbeitslosigkeit: die private Lehranstalt Eckert. Lehrstellensuchende, die schon aufgegeben haben, können jetzt neue Hoffnungen schöpfen. In idyllischer Umgebung in der Nähe von Regensburg können sie Mechaniker und Informationselektroniker, medizinisch-technische Assistentin und Masseur, Koch und Hotelkaufmann werden. Das ganze hat nur einen Haken: die Ausbildung kostet Geld, sehr viel Geld.

Nehmen wir als Beispiel die medizinisch-technische Assistentin. Anmeldegebühr 50 DM. Semestergebühr: 2900 DM, Laborgebühr: 150 DM je Semester. Die Ausbildung dauert zwei Jahre, also vier Semester. Gebühr für die Abschlußprüfung: 300 DM. Macht schon mal nackte 12200 DM. Dazu kommen noch 620 DM Anschaffungskosten für Arbeitskleidung und Lernmittel. Und leben muß man ja auch. Dazu kommt: 580 DM monatlich für einen Internatsplatz mit voller Ver-



Na, reicht's für 'ne Lehrstelle?

pflung. Wer übers Wochenende bleibt, zahlt 200 DM zu. Dafür darf man auch zu günstigen Tarifen den Tennisplatz benutzen. Da Regensburg am Arsch der Welt liegt, werden die Fahrtkosten für gelegentliche Heimatbesuche den letzten Pfennig verschlingen. Habt ihr mal den Elektronenrechner in Gang gesetzt? Alles durchgerechnet? Dann wißt ihr jetzt:

die feinen Berufe, die da angeboten werden, kann jeder lernen, dessen Eltern 25 000 bis 40 000 DM auf den Tisch blättern können. Die Alternative zum Lehrstellenmangel? Wer zahlt, darf lernen? Solche „private Lehranstalten“ sind elende Geschäftemacher, die sich an der Lehrstellennot, der Sorge vieler Schulabgänger und ihrer Eltern bereichern!

Lehrstellenmangel? Jugendarbeitslosigkeit? Die Alternative:

Berufsfachschule
Voraussetzung: Hauptschulabschluss
Maschinenbau/Elektrotechnik
Dauer: 3 Jahre
Abschlüsse: Facharbeiterprüfung als Mechaniker, Elektroniker, Techn. Zeichner
Fachschulreifeprüfung möglich

Hotelerufsfachschule
Ausbildung zum Restaurationsfachmann (Kellner) Koch oder Hotelkaufmann

Arzthelferinnenschule
Dauer: 2 Jahre (in Vorbereitung)
Eigene Internatsmitgewohnshafter Freizeit- und Sportbetreuung

PRIVATE LEHRANSTALTEN
ECKERT
Purzellstrasse 28-40 8400 Regensburg
Telefon-Sammelnummer 0941/2031

Anzeige in der Springer-Zeitung „Die Welt“ vom 5. 1. 1980

Jugendtreff dichtgemacht

Was die CDU unter Jugendpolitik versteht

Schon lange war der CDU in Blaubeuren (Baden-Württemberg) der Jugendtreff ein Dorn im Auge. Da lief nicht alles so ab, wie sich rechte Ratsherren ihre Jugendarbeit vorstellen. Zitat aus einem CDU-Mitteilungsblatt: „Statt einer einladenden Atmosphäre empfängt ihn (den Besucher, d. Red.) eine Matratzen- und Sofakultur mit verqualmter und biersäuerlicher Luft. Hingeflegelte Beine und Füße erschweren den Durchgang zum Nebenraum.“ Was ihnen jedoch am meisten stank, war ein attraktives

Programm: unter anderem Diskussionen über Kriegsdienstverweigerung, antifaschistische Filme, Rock-gegen-Rechts-Konzerte – nicht gerade auf der Wellenlänge der CDU. Bei einer Wandzeitung über Strauß und seine jugendfeindliche Politik sah die CDU endgültig rot. Fortan ließ sie das Jugendzentrum, die Sozialarbeiter und die Besucher diffamieren. Da war von „Alkohol- und Rauschgiftöhle“ und „roter Kaderschmiede“ die Rede. Dann griff der CDU-Gemeinderat

zum letzten Mittel. Gegen die Stimmen der SPD beschloß man, das Jugendzentrum zu schließen. Die CDU konnte auf Erfahrungen zurückschauen. Schon 1978 erzwang sie durch Androhung von Polizei die Schließung eines selbstverwalteten Jugendzentrums in Blaubeuren. Um den Beschluß zu rechtfertigen, hatten sie damals den städtischen Jugendtreff eröffnen lassen, in dem die Jugendlichen – bis auf die Programmgestaltung – keine Mitbestimmung hatten. Und selbst das war

der CDU jetzt zuviel. Doch geräuschlos ließ sich die Schließung des Jugendtreffs nicht über die Bühne bringen. Am Tag der entscheidenden Ratssitzung versammelten sich rund 150 Jugendliche mit Transparenten und Schildern und sangen ihr Lied „Der Jugendtreff muß bleiba!“ Sie haben nun ihren ehemaligen „Verein zur Förderung der offenen Jugendarbeit e. V.“ aktiviert und den Kampf für finanzielle Unterstützung und die Bereitstellung von Räumen wieder aufgenommen.

ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN...

Frauen – diskriminierung

Arbeitslosigkeit

Durch die jüngste Wirtschaftskrise haben etwa 7 Millionen Frauen aus 18 westeuropäischen Ländern ihre Arbeit verloren. In der BRD waren im Februar 1979 504602 arbeitslos. In Belgien, Frankreich, Österreich und Schweden waren Ende 1976 über die Hälfte aller Arbeitslosen Frauen.

Berufsausbildung

1976 waren in der BRD nur 36,1 Prozent aller Auszubildenden Mädchen. Nur jedes fünfte Mädchen befand sich 1975 in einer betrieblichen Berufsausbildung. 1976 waren die Ausbildungsplätze im gewerblich-technischen Bereich

nur zu knapp 10 Prozent mit Mädchen besetzt.

Abtreibung

Noch immer ist in der BRD der Paragraph 218 nicht vom Tisch. Im Oktober 1979 wurde in Spanien für eine Frau, die illegal abtrieb, 60 Jahre Gefängnis beantragt.

Mißhandlungen

Nach Schätzungen werden in der BRD jährlich ungefähr vier Millionen Frauen geschlagen. In den vergangenen 20 Jahren wurden etwa 300 000 Indianerinnen in den USA zwangssterilisiert. Um ihren Job nicht zu verlieren, ließ sich 1977 eine Arbeiterin bei General Motors sterilisieren. Ende 1978 taten fünf Frauen einer US-Chemiefabrik das gleiche.

...PACKEN WIR'S AN!

„Ja, wenn das jeder täte!“

Unternehmer verbieten Diskussion im Betrieb

Durch seinen Rauschmiß wurde er bekannt: Erhard Sieland, 26 Jahre, hatte im Betrieb eine Anti-Strauß-Plakette getragen (siehe elan 1/80). Daß jetzt das Arbeitsgericht Iserlohn diesen „Kündigungsgrund“ rechtfertigte, versetzte

viele Demokraten in Alarmzustand. Denn wenn dieses Urteil nicht rückgängig gemacht wird, können die Unternehmer jede Diskussion in den Betrieben über den Kanzlerkandidaten und Gewerkschaftsfeind Strauß unterdrücken.

Man traut seinen Augen nicht, wenn man die Argumentation des Unternehmensverbandes Ruhr/Lenne e. V. Iserlohn liest, mit der er vor Gericht auftrat. In einem Schriftstück vom 25. 1. 1980 heißt es unter anderem: „Unstreitig hat der Kläger (Erhard Sieland, Anm. d. Red.) im Betrieb politische Gespräche geführt.“ Auch außerhalb des Werksgeländes dulden die Bosse keine Diskussion. Daß Erhard vor dem Betrieb gegen seine Kündigung protestierte, war für sie „rechtswidrig“. So weit könne man das Grundgesetz schließlich nicht auslegen. Denn: „Wohin sollte es führen, wenn jeder Gekündigte sich wie der Kläger verhielte?“

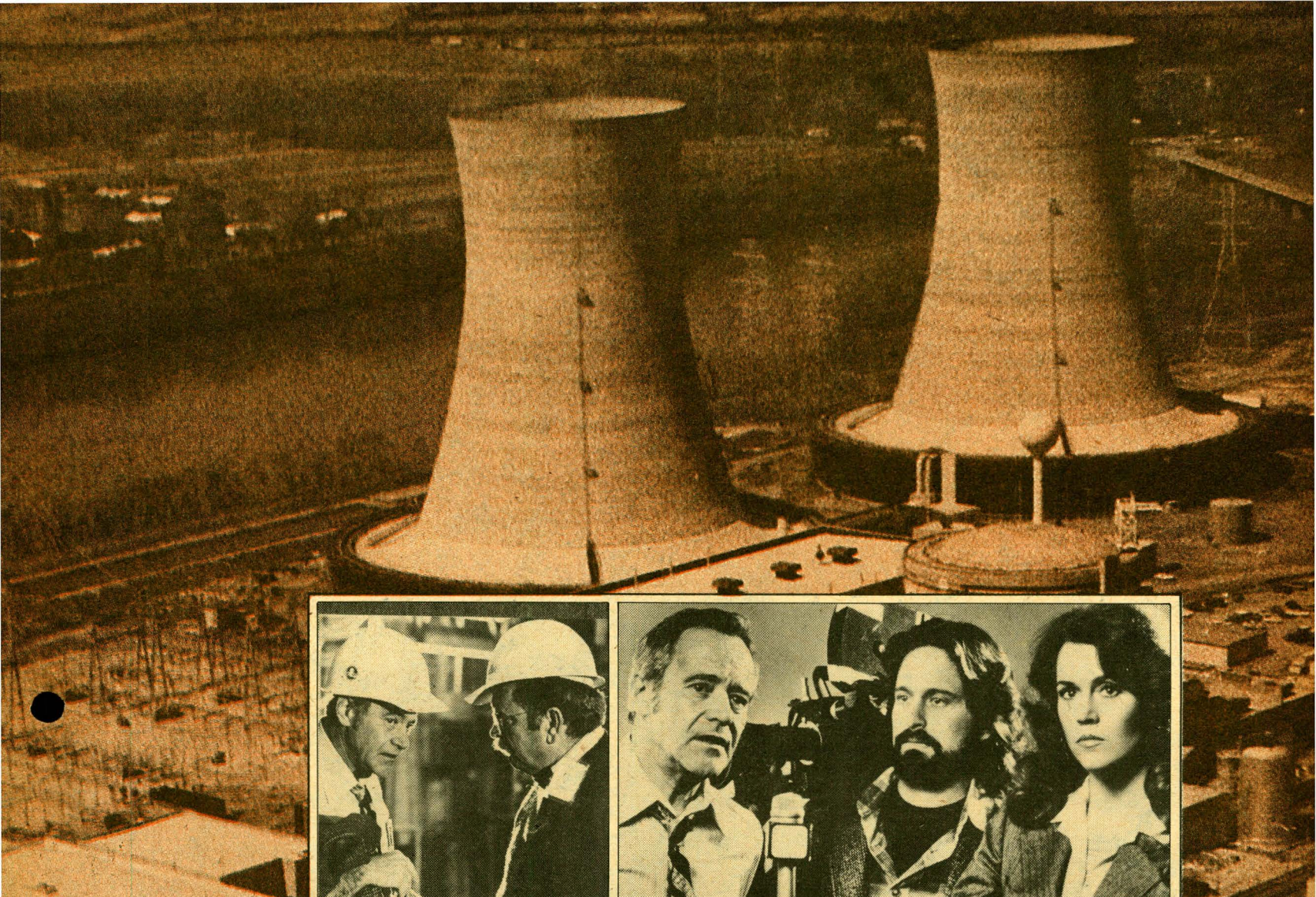


Prädikat: unbedingt
sehenswert

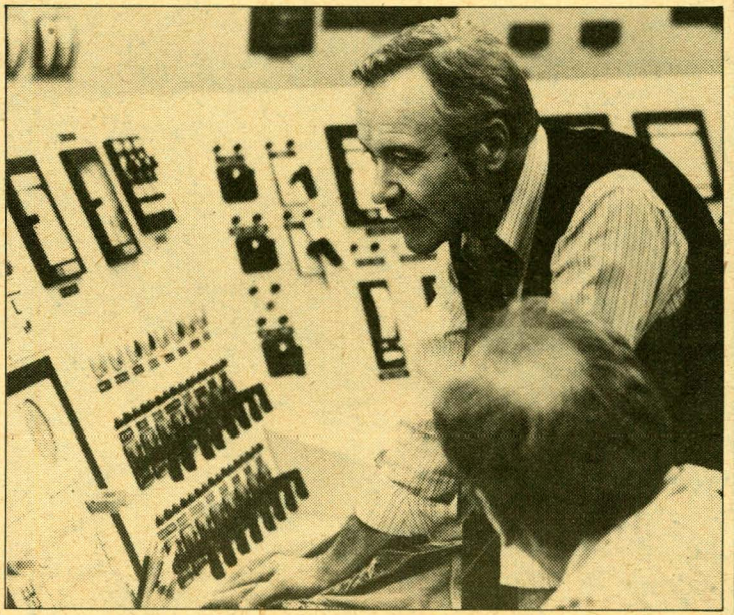
Das China Syndrom

Ein Filmteam eines kleinen US-Fernsehsenders hat den Auftrag, einen Bericht über ein kalifornisches Atomkraftwerk zu drehen. Routinearbeit. Als das Team im Besucherraum steht und auf das Kontrollzentrum blickt, hebt plötzlich die Erde. Panik bricht aus.

Dem Kinobesucher wird es flau in der Magengegend. Die Szene, die sich hier vor seinen Augen abspielt, wurde drei Wochen nach der US-Premiere von „Das China Syndrom“ gefährliche Wirklichkeit: im AKW Three Miles Island bei Harrisburg/USA. Nur mit knapper Not konnte damals eine Katastrophe verhindert werden. Ähnlich ist es im Film: Die Techniker haben Angst, Schweiß läuft ihnen von der Stirn, Alarmsirenen heulen auf. Illegal filmt der Kameramann die Panik, die sich in der Schaltzentrale des AKW abspielt. Nach zehn Minuten scheint alles vorbei zu sein. „Eine harmlose Panne“, versucht der Pressebetreuer die beiden vom Fernsehen zu beruhigen. Die Reporterin (Jane Fonda) und der Kameramann (Michael Douglas, bekannt durch „Die Straßen von San Francisco“) wollen den von ihnen mitgefilmten Horror



Jane Fonda, Michael Douglas und Jack Lemmon sind in der Anti-AKW-Bewegung der USA sehr engagiert. Jane Fonda zu „Das China Syndrom“: „Meiner Meinung nach ist das ein Film, der viele Menschen anspricht, da viele Menschen täglich die unterschiedlichsten Entscheidungen zu treffen haben, vor allem im Beruf: die Banksekretärin, die zufällig einer Industrie-Spionage auf die Schliche kommt; der Nachwächter, der zufällig den Watergate-Einbruch bemerkt; der Wissenschaftler einer Firma, der mitbekommt, daß die Asbestarbeiter krebserregenden Stoffen ausgesetzt sind; der Atomingenieur, der von den Sicherheitsvorkehrungen der Fabrik nicht überzeugt ist. Jeder möchte seine Stellung behalten, weil er sie braucht. Wie kann und wird er entscheiden? Zu diesen Gedanken regt ‚Das China Syndrom‘ an, und darin liegt auch sicher sein Erfolg.“



nun auftragsgemäß im TV laufen lassen. Doch die Chefredaktion stellt sich quer. Der Film des Kamerateams darf wegen seiner Brisanz nicht gesendet werden, obwohl der kommerzielle Sender sonst so scharf ist auf aktuelle Horrornachrichten.

Die Reporterin und der Kameramann lassen nicht locker. Sie nehmen Kontakt zu dem Chefingenieur des AKWs auf. Der Ingenieur (Jack Lemmon) hat wichtige Entdeckungen gemacht. Er stellt fest, daß das wahre Ausmaß des Unglücks von höchsten Stellen vertuscht wird. Er ist bereit, auszupacken. Der Energiekonzern bekommt davon Wind. Mit allen Mitteln wird versucht, den Ingenieur zum Schweigen zu bringen. Der Konzern kauft sich einen Killer. Es folgen „heiße“ Verfolgungsjagen, wilde Aktionszenen. Einer muß dabei dran glauben...

„Das China Syndrom“ läuft in diesen Tagen auch in unseren Kinos an. In den USA hat der Film viel Wirbel ausgelöst. Michael Douglas: „Nach Harrisburg gerieten wir in einen ganz schönen Druck. Von der Atomic Industrial Form, einer Lobbyisten-gruppe der Nuklear-Industrie in Washington, wurden Briefe an Filmkritiker geschickt. Briefe, in

denen man unserem Film totale Verantwortungslosigkeit vorwarf, in denen die Frage aufgeworfen wurde, wie Hollywood es wagen könnte, einen Film über ein so ernstes Thema wie das unseres zukünftigen Energiehaushaltes zu machen.“

Um „Energie-Haushalt“ ging es den Filmemachern jedoch am wenigsten. Jane Fonda:

„Der Film handelt sozusagen nur am Rande von Atomenergie. In der Hauptsache handelt er von der Habgier einiger Menschen. Ihrem verantwortungslosen Handeln. Ihrer Willkür.“

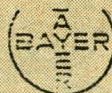
Wer demnächst bei Mülheim, Klärlich, Hamm, Kalkar oder sonstwo im Kino sitzt und sich diesen Film anschaut, den wird ein nie gekanntes Grauen packen, wenn er sich klarmacht, wie nah und wahr auch in bundesdeutschen AKWs das schon alles ist: Schludereien bei Materialprüfungen, Risse in Schweißnähten, Pannen am laufenden Band. Wer's nicht glauben will, soll mal nachhören, was im Juni 1978 beim Brunsbütteler Reaktorunglück passierte. Damals hatte die Bedienungsmannschaft die automatische Schnellabschaltung des Reaktors außer Kraft gesetzt, um dem Unternehmen Millionenverluste zu ersparen.

Das Ultimatum

– oder wie ein Konzern den Schulunterricht bestimmen will

Durch einen Zufall bekommt man diesen Brief. Ein guter Zufall, denn so freigiebig sind die Herren der Industrie sonst nicht mit den Informationen über ihre Wühlätigkeit. Ihre Einmischung in den Unterricht an unseren Schulen ist meistens dezent, ist als Beratung und Betreuung getarnt, als Dialog zwischen Wirtschaft und Schule. Herr Göbe, beim Institut der Deutschen Wirtschaft einer der Geschäftsführer der Bundesarbeitsgemeinschaft Schule/Wirtschaft, meint denn auch zu elan: „Wir beurteilen keine Schulbücher und geben darüber keine Zensuren ab und empfehlen auch keine Bücher.“ Aber dieser Brief von BAYER, unterzeichnet vom Leiter der Rechtsabteilung des Konzerns, Dr. Werwicke, ist mehr Empfehlung, es ein Ultimatum.

Bayer



Bayer AG

Zentralbereich
Rechts- und Steuerwesen
Rechtsabteilung

S3 hat Schulaufsicht -

Jan 2/1. 1980

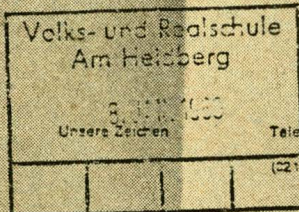
Behörde für Schule, Jugend u. Berufsausbildung

z. Hd. Herrn Leitender Oberschulrat Franck und
Herrn Leitender Oberschulrat Curt Zahn
Postfach 5881

2000 Hamburg 76

Ihre Zeichen

Ihre Nachricht



Telefon: Leverkusen 30 81190

Telex: 851321

Telegramme: Bayerische Post Leverkusen

Konten: Postsparkonto 4610 07 00 001
Landeszentralbank Leverkusen F 503201

5000 Leverkusen, Bayerwerk

21. Dezember 1979

Sehr geehrte Herren,

uns liegt ein im Fischer-Verlag herausgegebenes Taschenbuch des Werkkreis Literatur der Arbeitswelt mit dem Titel "Mit 15 hat man noch Träume" vor.

Dieses Buch verzerrt nicht nur in bösester Weise die Verhältnisse in der deutschen Industrie, sondern enthält auf den Seiten 76 und 77 ein Gedicht von Harry Böseke, in dem unsere Firma diffamiert wird.

Wir haben in Erfahrung gebracht, daß dieses Buch zumindest in den Monaten September und Oktober in einer neunten Klasse der Realschule am Heideberg in Hamburg verwendet worden ist, obschon es sich nicht auf der Liste der vom Amt für Schulen ausgewählten Schulbücher befindet.

Wir bitten um Ihre Bestätigung bis Ende Januar 1980, daß dieses Buch nicht mehr im Hamburger Schuldienst verwendet wird, wobei wir uns weitere rechtliche Schritte gegen den Verfasser des Gedichtes und den Herausgeber vorbehalten müssen.

Mit freundlichen Grüßen

BAYER AG

Monika Ruck
In der Schulleitung Am Heideberg

Zu 2) - Wo man sich oft
im Unterricht benutzt
- didaktischer Wert (Fächer,
Projekt ?)

Hel. 4. 1. 80

Vorstand: Herbert Grünwald, Vorsitzender: Günter W. Becker, Hermann Böker, German Broja,
Karl Heinz Büchel, Gerhard Dittmar, Gerhard Fritz, Franz J. Geks, Otto Koch, Alfons Kottmann,
Dieter Schaub, Hermann-Josef Strenger, Franz-Josef Weikemper

0/957 527

S 312/42 über S 31

1. Eingang bestätigen
- x 2. Stellungnahme der SL anfertigen
3. Stellungnahme S 22 erwidern
4. Antwort in der Sache vor Abgang S 3

M. L. 1. 80

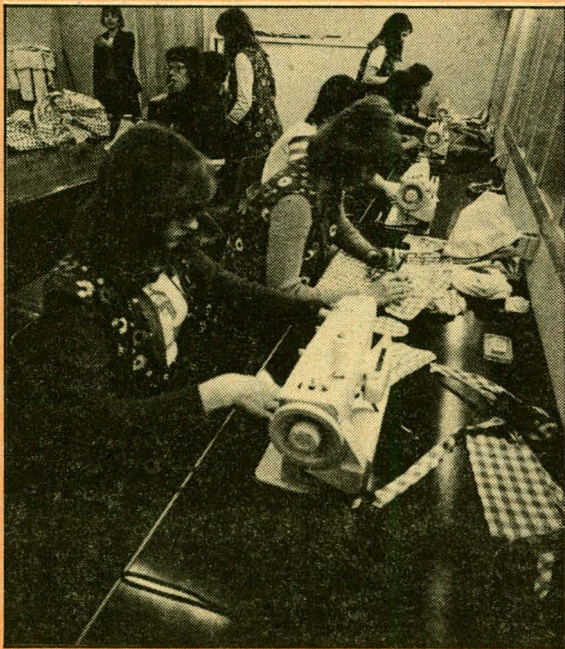


Vorsitzender des Aufsichtsrats
Sitz der Gesellschaft: Leverkusen
Eintragung: Amtsgericht

So glaubt man als demokratisch gesinnter Mensch, reagiert die Hamburger Schulbehörde: Das Ultimatum löst große Empörung aus, die Herren Leitende Oberschulräte verwahren sich energisch gegen die Einmischung eines Großunternehmens in schulische Angelegenheiten. Doch das stellt sich ziemlich schnell als Irrtum heraus, wenn man die handgeschriebenen Bemerkungen am Rande des Briefes entziffert und die Dienststellenbezeichnungen ermittelt hat. Der Herr Leitende Oberschulrat Zahn hat demnach nämlich den Brief an den Schulrat Imelmann weitergegeben, der seinerseits Anweisungen an die Schulaufsichtsbehörde gab, was jetzt zu

ches beschwert. Daher kennt er „Mit 15 hat man noch Träume“. „Es ist auch unser Standpunkt, daß dieses Buch einseitig ist und als alleinige Grundlage für den Unterricht nicht geeignet.“ Generell gelte aber die Richtlinie, daß die Schule frei über die Lektüre entscheide und diese auch verantwortete. „Entscheidend ist nicht der Text, sondern wie der Unterricht läuft. Es gibt eine Menge Aspekte unter denen die Behandlung des Textes laufen kann, zum Beispiel literarische Qualität des Gedichtes usw.“ BAYERs Besorgnisse könne er schon verstehen, und wenn sie das Gedicht beleidigend fänden, sei es ja wohl auch ihr Recht, sich zu beschweren, auch juristische

Texte, die über die wirkliche Situation von Lehrlingen und jungen Arbeitern berichten, hält BAYER für eine Verzerrung der „Verhältnisse in der deutschen Industrie“.



tun sei. Herr Oberschulrat Harder ist zuständig. Er verordnet der Schulleitung der Realschule am Heidberg zu ermitteln: „– wer und wie oft im Unterricht benutzt; – didaktischer Ort (Fach, Projekt?)“. Trifft der BAYER-Schlag jetzt den Lehrer, der das Buch „Mit 15 hat man noch Träume“ für seine Schüler in der neunten Klasse benutzte? Oberschulrat Kuhn,

Schritte gegen den Verlag oder den Autor zu unternehmen. Aber wenn sie glaubten, solche Schritte dadurch untermauern zu können, daß der Text für den Schulgebrauch in Hamburg verboten ist – läßt Kuhn durchblicken – seien sie doch am falschen Platz.

Sind die Konsequenzen absehbar?

Dennoch sieht sich die Schulbehörde veranlaßt, dem Brief nachzugehen, die Schulaufsicht einzuschalten, den Unterricht zu überprüfen. Das bedeutet in jedem Fall Ärger, Schwierigkeiten für den Lehrer.

„Falls sich herausstellen sollte, daß der Lehrer gesagt hat, die Wirklichkeit in der Arbeitswelt ist genauso, wie in dem Buch beschrieben und nicht verdeutlicht hat, daß das Buch nur eine Seite darstellt, eine bestimmte Tendenz hat...“

Die Konsequenzen läßt Oberschulrat Kuhn unausgesprochen.

Dorothee Peyko

Darum geht's in dem Gedicht

Harry Böseke

Das Lied der BAYER-Lehrlinge

1. Die Jugendvertretung bei Bayer trat ein für das Recht der Kollegen und das nicht allein sie hab'n die Interessen der Jugend vertreten und wurden deshalb in den Arsch getreten.
5. Sie waren den Bossen zu unbequem, das was sie ans Licht brachten, war nicht genehm deshalb wurde ihnen die Quittung geschickt und die Bosse hab'n sich weiter in Lügen verstrickt.
8. Die ganze Entlassung, die wurde durchschaut die Jugend die ihrer Vertretung vertraut, trat einheitlich für die Forderung ein, die Lehrlinge müssen bei uns wieder rein
9. Und zwar jetzt sofort und mit Kündigungsschutz, gewählt ist gewählt und wir lassen den Schmutz – des Bayer-Konzerns uns nicht bieten
WIR BRÄULICHEN VERTRETER – nicht Nieten!!!

Und das ist der Hintergrund: Zu Beginn der siebziger Jahre starteten die Unternehmer eine gezielte Kampagne gegen aktive Jugendvertreter, junge Vertrauensleute. Bis Mitte 1973 wurden in mehr als 600 Fällen gewählte Interessenvertreter mit dem Trick, sie nach der Lehre nicht in ein ordentliches Arbeitsverhältnis zu übernehmen, gefeuert. Die Jugendvertreter waren den Konzernherren zu unbequem geworden. Sie hatten Forderungen nach einer besseren Berufsausbildung gestellt und viele Kollegen dazu aktiviert. Besonders berühmt war BAYER für die Rauschschmißpraktiken. 1971 wurden 10, 1972 wieder 10 und 1973 nochmals 12 gefeuert. Aber die BAYER-Lehrlinge ließen sich dadurch nicht mundtot machen. 1973 gab es fast jede Woche Aktionen vor den Werkstoren. Und unter der Losung „Von den Kollegen gewählt – von den Bossen gefeuert“, startete die Gewerkschaftsjugend bundes-

weit Aktivitäten. Der Protest hatte Erfolg. 1974 wurde ins Betriebsverfassungsgesetz der Paragraph 77b aufgenommen, der zur Übernahme der gewählten Interessenvertreter verpflichtet. Kein Wunder, daß das „Lied der BAYER-Lehrlinge“ dem Konzern heute noch, sieben Jahre nach seiner Entstehung, ein Dorn im Auge ist. Und sie freuen sich nicht darüber, daß in den nächsten Monaten wieder die Aktivisten in die Jugendvertretung gewählt werden.

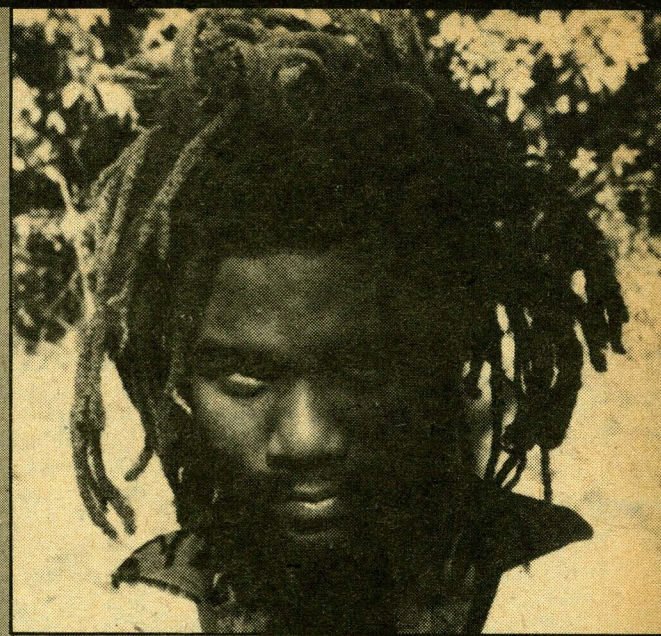


Ein Plakat der DGB-Jugend



Am 27. Oktober 1973 gehen mehr als 6000 junge Gewerkschafter in Köln auf die Straße und fordern Kündigungsschutz für Jugendvertreter.

Per Anhalter durch die Heimat des Reggae



„Dreadlocks“ nennt man den Kopfschmuck aus langen, ungewaschenen, gezwirbelten Haaren – ein Merkmal der Rastafaris.



Die Bauarbeiter sind stolz, an diesem Projekt der Manley-Regierung mitzuarbeiten. Es ist ein Müll- und Abwasserkanal, der dazu beitragen soll, die menschenunwürdigen Zustände in den Slums zu verbessern.

Sonne, weißer Sand und Palmen – so steht's in den Prospekten. Keine schlechten Voraussetzungen für einen Urlaub im Dezember. Aber uns zog etwas anderes nach Jamaica – wir wollten mehr als Badeurlaub in der Karibik. Wir wollten das Land kennenlernen, seinen Menschen, dem Reggae, den Rastafaris auf die Spur kommen.

Die Insel, die einst Kolumbus entdeckte, auf der die Urbevölkerung ausgerottet wurde und die Mehrheit des Volkes aus Nachfahren der eingeschleppten Sklaven besteht. Hartmut Schröter

Die Sicht ist gut, als wir von Norden kommend in Kingston, der Hauptstadt Jamaicas, landen. Der grüne Busch, der wie unberührt unter uns lag, bevor die ersten Gebäude der Stadt auftauchten, hatte uns begeistert, noch neugieriger gemacht. Und dann heißt es erstmal, die dicken Sachen ausziehen, Sonnenbrille hervorkramen und das bleiche Gesicht einkremen. Ein Bus bringt uns in die Stadt. Zum Hotel müssen wir einmal umsteigen. Die Gegend wird anders, wir wandern uns über Well-

blehhütten, sehen zum erstenmal in unserem Leben nackte, erschreckende Armut. Menschen, die in der Gosse sitzen, Kinder mit dicken Bäuchen. Wir stellen fest, daß wir den Anschlußbus in die falsche Richtung genommen haben. Wir steigen aus – die jungen und alten Menschen aus den kleinen engen Gassen beobachten, blicken uns hart, feindselig an. Wir sind hilflos, haben sogar etwas Angst. Wir sind die einzigen Weißen. Erleichterung, als der Bus in die umgekehrte Richtung endlich kommt.

Kaum 24 Stunden im Land, hätten wir beinahe unsere Pläne aufgegeben. Und dann bekamen wir Kontakt zu Roy, der als Kellner im Hotel von dem englischen Besitzer-Ehepaar fast wie ein Sklave gehalten wird. Roy ist in einem Slum aufgewachsen. Er wundert sich ein bißchen über unser Interesse, ist begeistert, als er hört, daß wir auf Reggae stehen, und er nimmt uns mit zu den Menschen, die uns so feindselig ansahen. Hier sind sie freundlich, weil sie unseren Begleiter kennen, aufgeschlossen,

als wir sie nach Reggae und Rastafarikultur fragen, über Leben und das Überleben sprechen. Die Karren, auf denen Säfte, Zuckerrohr und Obst verkauft werden, die das Straßenbild malerisch und für den Touristen exotisch machen, sind für ganze Sippen Existenzgrundlage. Und der achtjährige David ernährt mit dem – wohlgernekt verbotenen – Anbau und Verkauf von Ganja, dem jamaicanischen Marihuana, seine 16köpfige Familie. Seine Geschwister betteln, wie Tausende andere Kinder.



Wohnverhältnisse in Kingston – für die Mehrheit (großes Bild) und für die Minderheit (kleines Bild).



Ein selbstgebafter Karren, das angebaute Obst oder Zuckerrohr – Existenzgrundlage für tausende Familien auf der Karibik-Insel



Wünsche und Hoffnungen an die Wand gemalt: Palmen, Blumen, das Meer und den Rastafri-Gott.

Hier wohnt die Resignation neben dem großen Traum, ein weltberühmter Reggae-Star zu werden, so wie Bob Marley oder Dennis Brów. Der Stolz auf diese Künstler, die „es geschafft“ haben, ist genauso groß wie die Hoffnungslosigkeit, auch mal rauszukommen aus dem Elend. Viele, die meisten, bezeichnen sich als Anhänger, Freunde oder Sympathisanten der Rastafari-Sekte, deuten die Religion und Kultur so, wie sie sie verstehen, davon gehört haben. Diese Rastafari-Sekte hat

eine große Rolle gespielt bei der Suche nach einem neuen Selbstbewußtsein, beim Kampf um die Befreiung vom Kolonialismus. Hier wurde, sich auf Stellen der Bibel berufend, Afrika, das Land der Vorfahren neu entdeckt, Bewußtsein u d Stolz einer Rasse entwickelt. Das allein veranlaßte die Herrschenden, die Sekte über Jahrzehnte brutal zu unterdrücken. Die Gedanken und Ziele der Rastafaris fanden ihren Niederschlag in den Texten der Reggae-Songs. Psalmen werden an die Häuser ge-

schrieben und Bilder von Haile Selassie – der als erster Kaiser auf afrikanischem Boden von den Rastafaris als Gott verehrt wird – an die Hütten gemalt. Aber es ist heute für die Mehrheit keine mobilisierende Kraft mehr in dem Glauben. Bedrückend, wie elende, vollgekiffte Rastafaris apathisch auf den Straßen liegen. Wir hatten den Eindruck, daß fast alle Ganja rauchen. Die Kinder bekommen schon Ganja-Tee zur Beruhigung. Die Passivität ist erschreckend. Aber wir haben hier und später im

Inland beim Trampen über staubige Landstraßen, bei der Besichtigung der Bauxitgruben u d Zuckerrohrplantagen und -fabriken, bei vielen, vielen Gesprächen auch den Stolz des jamaicanischen Volkes kennengelernt. Den Stolz auf seine Arbeit, auf Erreichtes. Wir haben in ihren Reden die Erwartung gespürt, mit denen sie vielen Reformen der neuen sozialdemokratischen Manley-Regierung entgegensehen. Viele von ihnen können das Programm nicht lesen, aber sie haben im Club oder

Pub im Dorf oder Viertel das Programm in Reggae-Form auf Platte gehört. Dort, wo die Slums direkt am Meer sind, kann man nicht baden. Und wir haben den Blick für den weißen Sand angesichts des Elends auch verloren. Aber wir haben einen Eindruck von einem Land und einem Volk bekommen, mit dem keiner der Touristen nach Hause fahren kann, die an der Nordküste in Montego Bay oder Negril in Komfort-Hotel-Gettos leben, und damit zufrieden sind.

Die Kalaschnikow am Khyber-Paß

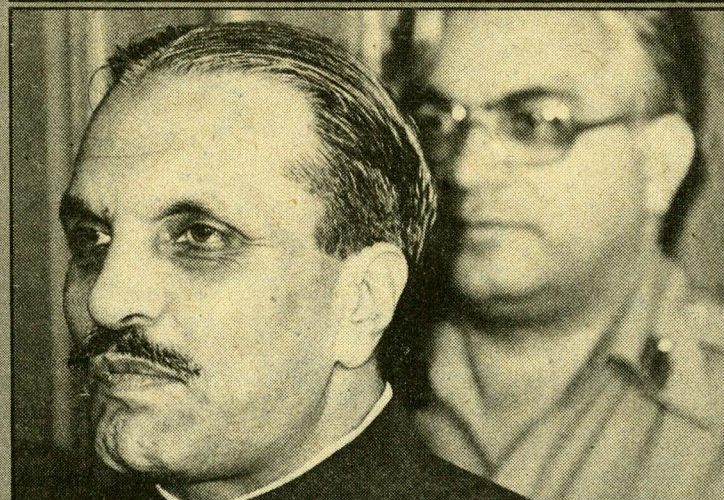
Klar, denkt man, die Sowjets in Afghanistan – Khyber-Paß, die einzige Straße über das Gebirge von Afghanistan nach Pakistan – also: Die Russen schießen mit den Kalaschnikows an Pakistans Grenzen. Weit gefehlt. Zbigniew Brzezinski, Sicherheitsberater des US-Präsidenten und kältester Krieger in Washington, hat gerade seinen großen Auftritt. Begleitet von einer ohrenbetäubenden MG-Salve eines pakistanischen Soldaten nimmt er demonstrativ provozierend in Sichtweite der afghanischen Grenze die Waffe in die

Hand. Das Foto ging in den ersten Februartagen rund um die Welt. Und mit ihm die Information, daß die „armen Flüchtlinge“ aus Afghanistan von Brzezinski keine Zelte, Decken und Almosen wollten, sondern Panzerabwehrwaffen forderten. Und als sie „Tod den Russen!“ schrien, rief er ihnen zu: „Eure Sache ist gerecht, und Gott ist mit euch.“

Er war nach Pakistan gekommen, um zu sondieren, wie sich das Land am effektivsten zum Aufmarschgebiet gegen die Sowjetunion machen läßt.

General Zia-ul Haq, seit der Machtübernahme der Militärs am 5. Juli 1977 Präsident des Landes, kann sich die Hände reiben. „Von der Ablösung des Staatschefs spricht niemand mehr“, bemerkt sogar die Frankfurter Allgemeine Zeitung am 15. Januar. Dabei hat sich nichts geändert. In Pakistan herrscht eine brutale Militärdiktatur. „Es wird ein Kriegsrecht, wie Kriegsrecht sein soll“, kündigte Zia-ul Haq am 16. Oktober vergangenen Jahres an. Die seit zwei

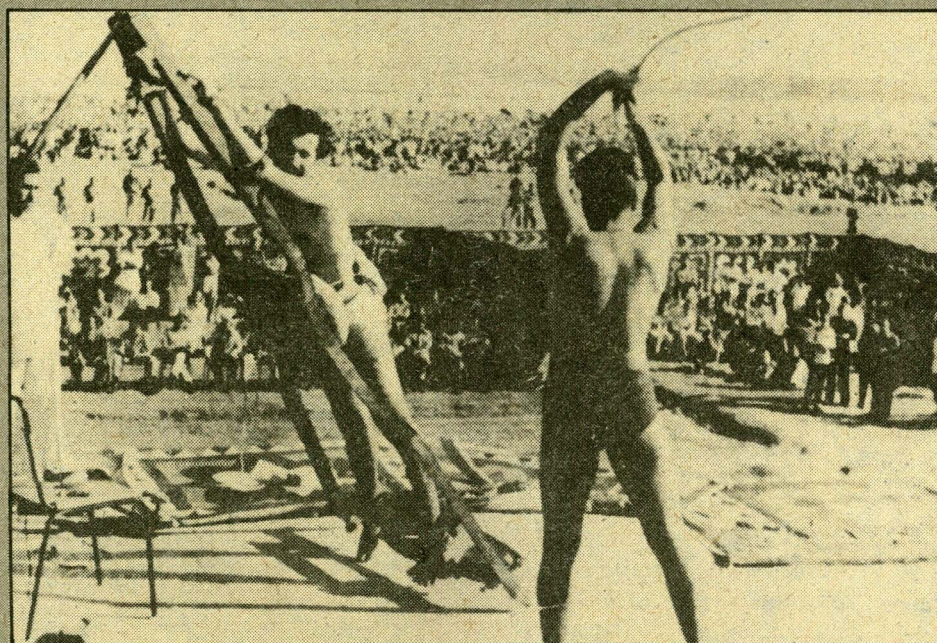
Jahren verschobenen und für den 17. November angekündigten Wahlen wurden endgültig abgesagt. Alle politischen Parteien sind verboten, ihre Büros versiegelt, ihre Konten gesperrt. Massenverhaftungen setzten ein, rund 400 Politiker wurden sofort ins Gefängnis oder unter Hausarrest gesteckt. Streik war ab sofort verboten, nicht regierungstreue Zeitungen wurden geschlossen, regierungstreue zensiert. Mobile Militärgerichte ziehen durchs Land. Ihr Urteil ist schnell ge-

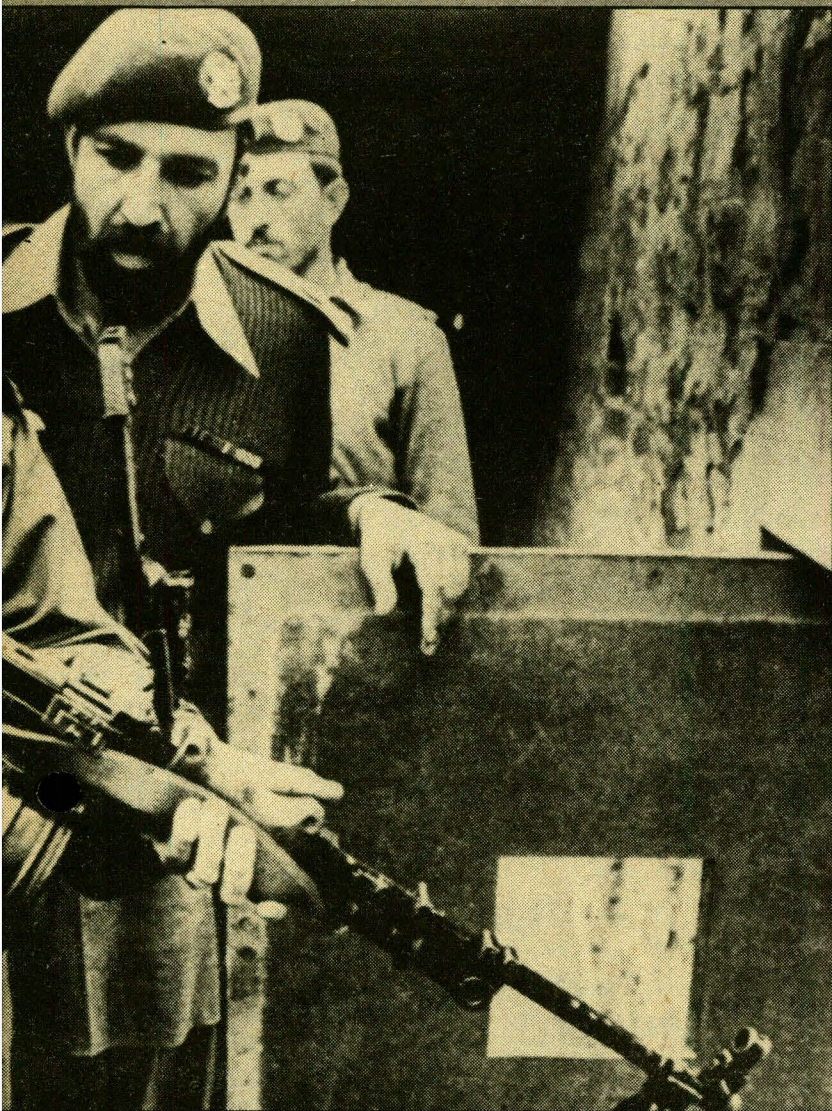


sprochen, eine Berufung nicht möglich. Die Verurteilten werden – zum

Teil öffentlich – ausgepeitscht. Strafen wie Handabhacken und Steinigen gehören wie im Mittelalter wieder zur Tagesordnung. Und begründet werden diese Strafen mit dem Koran. Geschichtlich gesehen ist Pakistan ein Staat, der nicht auf nationaler sondern auf religiöser Grundlage entstanden ist. Beim Aufkommen der indischen Befreiungsbewegung trugen die englischen Kolonialherren den Gedanken einer Unversöhnlichkeit von Hindus und Moslems ins Volk. Da die religiösen Unterschiede häufig mit sprachlichen, sozialen und klassenmäßigen Widersprüchen zusammenfielen, konnte sich diese Idee ausbreiten und wurde bei der Unabhängigkeit 1947 die Grundlage für die Teilung in Pakistan als „Moslem-Staat“ und Indien als „Hindu-Staat“. Die Macht in Pakistan hatten die Großgrundbesitzer und das Großbürgertum. Sie nutzten die starke Betonung der Staatsreligion auch für die

Öffentliche Auspeitschung, Hände abhacken und Steinigen. Unter dem Kriegsrecht werden diese mittelalterlichen Strafen massenhaft vollstreckt.





Brzezinski, Sicherheitsberater des US-Präsidenten, demonstriert am Khyber-Paß Stärke. Mit Milliarden Dollar Militärhilfe will die USA die Diktatur General Zia-ul Haqs als Bündnispartner gewinnen, Pakistan als Stützpunkt gegen die Sowjetunion benutzen. Das steht auch in dem Brief, den er Haq als Botschaft Carters überbringt.

Kriegspolitik gegen Indien. Als nach dem letzten militärischen Konflikt mit Indien im Dezember 1971 die pakistanische Armee kapitulierte und der Ostteil des Landes, das heutige Bangladesh, unabhängig wurde, gab es auch innenpolitische Veränderungen. Neuer Staatspräsident wurde Bhutto, Sohn eines Großgrundbesitzers, der verschiedene Reformen begann: staatliche Kontrolle über führende Zweige der Schwerindustrie, einheimische Banken, Versicherungen und Schiffahrtsgesellschaften, Heraufsetzung der Mindestlöhne, erste Mitbestimmungsmöglichkeiten und erste Schritte zu einer Bodenreform, gesetzliche Gleichberechtigung der Frauen. Dieser Kurs, der im Interesse einer beschleunigten kapitalistischen Entwicklung auch religiöse und feudalistische Hemmnisse beiseite schieben wollte, stieß auf den erbitterten Widerstand der Pakistanischen Nationalallianz (PNA). Sie provozierte blutige

Auseinandersetzungen, die das Land im Frühjahr 1977 in ein Chaos zu stürzen drohten.



75 Millionen Menschen leben in diesem Land. Großgrundbesitzer verhindern jede Landreform. Die Lebensbedingungen sind bedrückend. Mehr als 80 Prozent sind Analphabeten.

Als dann im Juli 1977 General Zia-ul Haq mit einem Militärputsch die Macht übernahm, wurden viele Reformmaßnahmen gestoppt oder rückgängig gemacht. Bhutto wurde in einem umstrittenen Prozeß wegen politischen Mordes verurteilt und im April 1979 gehängt. Die islamische Gesetzmäßigkeit, die in vielen sozialen Bereichen tatsächlich Rückschritt bedeutet, wurde wieder eingeführt. Die wirtschaftlichen Probleme wuchsen. Heute übersteigt der Bevölkerungszuwachs des 75-Millionen Volkes die Erntezuwachsraten. Die Auslandsschulden belaufen sich auf rund 7,5 Milliarden US-Dollar, die Preissteigerungsrate beträgt 55 Prozent. Das fruchtbare Land am Indus mit dem größten Bewässerungssystem der Welt kann sich nicht

Die 'islamische' Atombombe

selbst ernähren. Gleichzeitig arbeitet das Land an der Herstellung der Atombombe. Mit Billigung der Regierungen der USA, der Bundesrepublik und der Schweiz bauen westeuropäische und nordamerikanische Firmen für rund eine Milliarde Dollar eine Urananreicherungsanlage in Pakistan. Im April 1979 kürzten die USA offiziell die Wirtschaftshilfe für Pakistan wegen dieses Atomprojekts, aber die Bedenken sind inzwischen längst verflögen. Brzezinski stellt in seinen Gesprächen mit Zia-ul Haq „eine frappierende Übereinstimmung“ fest. Menschenrechte in der Militärdiktatur stehen nicht zur Debatte. Man erinnert sich plötzlich an ein Verteidigungsabkommen von 1959. Als Zia-ul Haq die angebotenen 400 Millionen Dollar Militär- und Wirtschaftshilfe als „Peanuts“ (Erdnüsse, d. h. lächerliches Trinkgeld) bezeichnet

und meint, eine Milliarde seien zur Modernisierung der Armee bestimmt notwendig, korrigiert Brzezinski schnell und redet von einem bloßen „Anfang der amerikanischen Reaktion auf die veränderten langfristigen Verbindlichkeiten“.

Außerdem würden auch andere Staaten an der Finanzierung beteiligt, meinte er, die USA würden bereits darüber verhandeln. Von 300 Leopardpanzern aus der Bundesrepublik ist die Rede. Die Militärhilfe aus China, die schon seit Jahren nach Pakistan fließt, wurde nach dem Besuch des US-Verteidigungsministers Brown in Peking noch intensiviert.

Daß sich jetzt in der pakistanischen Hauptstadt Islamabad die „Verteidiger der Freiheit und Unabhängigkeit Pakistans“ die Türklinke in die Hand geben, löst besonders in Indien Besorgnis aus. Die konnten auch Beschwichtigungsbesuche britischer und bundesdeutscher Politiker nicht vom Tisch fegen. Nachdem Iran und Afghanistan als Aufmarschgebiete gegen die Sowjetunion für die USA nicht mehr zur

Einsatzpläne vorbereitet

Verfügung stehen, ist Pakistan für sie wichtiger denn je. Die Pläne für Stützpunkte und auch für den Einsatz taktischer Atomwaffen liegen bereit. In den USA wird ununterbrochen Stimmung gemacht für die militärische Besetzung fremder Ölquellen, die sie hemmungslos als ihre Interessen, ihr Eigentum bezeichnen. Und in dieser Situation Pakistan auf ihrer Seite zu haben, ist den USA schon einige Milliarden aus dem eigenen Haushalt und dem der Verbündeten wert.

Dorothee Peyko



Tourneen & Termine

Wishbone Ash

10.3. München, 11.3. Offenbach, 12.3. Düsseldorf, 14.3. Kassel, 15.3. Nürnberg, 16.3. Westberlin, 17.3. Hamburg, 18.3. Hannover, 19.3. Stuttgart, 21.3. Ludwigshafen, 22.3. Aachen, 23.3. Dortmund

Pat Travers Band

12.3. Hamburg, 13.3. Erlangen, 14.3. München, 15.3. Wiesbaden, 16.3. Heidelberg

Barrelhouse Jazzband

1.3. Emden, 2.3. Bremen, 22.3. Usingen, 28.3. Stuttgart, 29.3. Herrenberg



Störenfried

15.3. Dortmund, Fritz-Hensler-Haus (Premiere)

Eela Craig

1.3. Hagen, 3.3. Leverkusen, 4.3. Erkrath, 7.3. Hanau

Gate

2.3. Elz, 6.3. Langenfeld

Peter Finger

4.3. Marburg, 7.3. Emden, 8.3. Gelsenkirchen, 22.3. Ulm, 23.3. Schwäbisch Hall, 25.3. Pforzheim, 29.3. Geislingen, 30.3. Gundelfingen

Tom Petty

13.3. Neu-Isenburg, 14.3. u. 15.3. Mannheim, 21.3. Hamburg, 23.3. München

Franz K.

1.3. Geseke, 8.3. Lich Langsdorf, 14.3. Horb Mühlen, 22.3. Backnang

Jethro Tull

18.3. Saarbrücken, 19.3. Ludwigshafen, 20.3. Münster, 22.3. Westberlin, 23.3. Hamburg, 24.3. Hannover, 25.3. Wiesbaden, 28.3. Bremen, 29.3. Düsseldorf, 30.3. Essen, 31.3. Köln

Zyklon

8.3. Aachen, 21.3. Ertstadt, 28.3. Herborn

Gary Numans

Tubeway Army

23.3. Westberlin, 24.3. Hamburg, 25.3. Düsseldorf, 26.3. Offenbach, 27.3. München

Zeltinger Band

1.-3.3. Westberlin, 9.3. Zierenberg, 11. u. 12.3. München, 27.3. Münster, 28.3. Walsrode, 29.3. Lüneburg, 30.3. Wennigsen

Barclay James Harvest

30.3. Ulm, 31.3. Passau

MASS

1.3. Singen, 2.3. Konstanz, 8.3. Biberach, 9.3. Landsberg

Birth Control

1.3. Kreuztal, 5.3. Arnsberg, 8.3. Paderborn, 9.3. Dormagen, 15.3. Nienburg, 21.3. Prüm, 27.3. Mainz

Nina Hagen

(Rock-Show)

4. u. 5.3. Hamburg, 7. u. 8.3. Bochum, 15.3. Bremen, 17.3. Essen, 18.3. Wolfsburg, 19.3. Hannover, 20.3. Bielefeld, 21.3. Recklinghausen, 23. u. 24.3. Dortmund, 25.3. Leverkusen, 27.3. Düsseldorf, 28.3. Aachen, 29.3. Mülheim, 30.3. Wiesbaden

Bastard

1.3. Westberlin, 7.3. Au i.d. Hallertau, 8.3. Kulmbach, 14.3. Schwein, 20.3. Münster, 21.3. Telgte, 22.3. Herford, 28.3. u. 29.3. Bad Vilbel



Wild Geese

1.3. Bremen, 2.3. Dortmund, 4.3. Wiesbaden, 5.3. Neu-Isenburg, 6.3. Augsburg, 7.3. Lindau, 8.3. Stuttgart, 9.3. Freising, 10.3. Kaufbeuren, 11.3. Frickenhausen, 12.3. Idar-Oberstein, 13.3. Aalen, 14.3. Heidenheim, 15.3. Bad Friedrichshall

Barbara Thompson

13.3. Aachen, 14.3. Papenburg, 15.3. Essen, 16.3. Rothenburg, 19.3. Hamburg, 20.3. Hannover, 21. u. 22.3. Bielefeld, 23.3. Göttingen, 24. u. 25.3. Westberlin, 26.3. Salzgitter, 27.3. Mannheim, 29.3. Neuwied

Blutgruppe

6.3. Metzingen, 14.3. Esslingen, 15.3. Lüdenscheid, 22.3. Bispingen-Thanheim

Motorhead

3.3. München, 5.3. Stuttgart, 6.3. Neu-Isenburg, 7.3. Köln, 8.3. Rendsburg, 9.3. Hamburg, 10.3. Bremen

Bernie's

Autobahn Band

1.3. Freudenstadt, 2.3. Dallau, 14.3. Friedingen, 15.3. Hechingen, 16.3. Konstanz, 22.3. Gottenheim, 27.3. Künzelsau, 29.3. Freilassing

David Qualey

13.3. Marl, 14.3. Düsseldorf, 15.3. Bremen, 19.3. Limburg, 20.3. Essen, 21.3. Bergisch Gladbach

Colin Wilke

13.3. Hildesheim, 28.3. Trostberg

Titl Winterstein Quintett

15.3. Braunsbach, 18.3. Bad Mergentheim, 19.3. Erlangen, 21.3. Rosenheim, 22.3. Neumark

★★★★★★★★★★ Tim Curry „Rocky Horror“ ist passé

Straps, Netzstrümpfe und schwarzesgeschminkte Lippen – so kannte man Tim Curry als „Dr. Frank N. Furter“ aus der „Rocky Horror Picture Show“.

Schwarze Jacke, weißes Hemd, schwarze Krawatte – so kennt man ihn heute als Rock 'n' Roll-Sänger („I do the Rock“). Warum diese Wandlung? Wieso jetzt Rock 'n' Roll? elan-Mitarbeiter Klaus Matin sprach mit ihm nach einem Konzert in Bremen.

Hast du mit der Rolle als „Frank N. Furter“ ein bestimmtes Image weg?

Tim Curry: Ich habe nie über ein Image nachgedacht. Wenn Frank N. Furter für dich ein Image ist – für mich ist es keins. Ich bin seit 11 Jahren Schauspieler. Ich sehe in jedem Film so aus, wie es für meine Rolle vorgesehen ist. Ich habe mir jetzt die Haare abgeschnitten und mir die erstbeste Jacke angezogen, weil ich jetzt einen anderen Film mache.

Ich dachte, du würdest deine Rock-'n'-Roll-Karriere mit dem guten Namen aus dem Film starten.

Tim Curry: Warum denkst du, daß ich das machen will? Jeder kennt Tim Curry aus diesem Film und niemand von seinen Platten.

Tim Curry: Dann wird es Zeit, damit anzufangen. Wie bist du in diese berühmte „Rocky Horror Picture Show“ gekommen?

Tim Curry: Es war gerade das



Der „alte“ Tim Curry als „Frank N. Furter“ in der berühmtesten „Rocky Horror Picture Show“.

nächste Stück das anstand. Es war ein Theater mit 60 Plätzen. Man wußte, daß ich singen kann. So hat man mir die Rolle gegeben. Es war aber nicht als kommerzielle Musik geplant.

Hast du den großen Erfolg erwartet?

Tim Curry: Ich war bei dem Film nicht sicher, ich hab ihn nicht so gemocht. Ich dachte die Bühnenshow sei besser als der Film. Der Film lief ja auch jahrelang ohne Erfolg, bis er in die „Late Night Shows“ gekommen ist.

Welche Leute schauen sich den Film in den USA an?

Tim Curry: Ich glaube, jetzt schaut ihn sich jeder an. Es fing mit den Kids an, und dann wurde es eine Touristenattraktion. Jedermann

ging, um sich die Kids anzusehen, die sich wiederum den Film ansahen. Jetzt gibt es Leute, die gehen jedes Wochenende – jeden Freitag, jeden Samstag – hinein und benehmen sich „schrecklich“. Es gibt Leute, die sagen, die Rolle ist dir auf den Leib geschrieben.

Tim Curry: Ich möchte kein Etikett. Ich bin Schauspieler, und ich bin Rock-'n'-Roll-Sänger. Ich war von der Schauspielerei gelangweilt. Nun habe ich damit aufgehört und singe. Mir wurden verschiedene Angebote als Schauspieler am Theater gemacht. Aber es waren keine Angebote dabei, die mich interessierten.

Das klingt alles sehr fremd. Kein Schauspieler eines renommierten Theaters in der Bundesrepublik würde Rock-'n'-Roll-Musik machen, weil das in ihren Augen unseriös wäre.

Tim Curry: Aber natürlich ist Rock 'n' Roll eine ernsthafte Sache. Es mag für viele Leute nicht seriös sein, aber für viele Leute ist die Schauspielerei auch nicht seriös. Rock 'n' Roll hat vieles verändert. Er hat die Art verändert, wie junge Leute leben, wie sie denken.

Hast du irgend welche Verbindungen zur politischen Rockbewegung, zum Beispiel

Platten

gehört von Hans Ziecke und Friedhelm Zawatzky

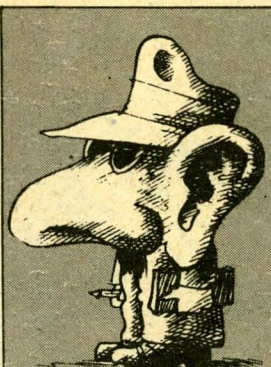
Camel, I can see your house from here

Auf den letzten LPs dieser Gruppe war durchweg gute Rockmusik zu hören. Auf ihrer neuen ist eigentlich nur einüberzeugendes Stück. Es heißt „Ice“ und ist anfänglich sehr ruhig, strebt dann jedoch wie in früheren Stücken auf einen musikalischen Höhepunkt zu (Decca).



Boomtown Rats, The fine art of surfing

Wenn man sich den Hit „I don't like Mondays“ anhört,



Logo

Der Rostschutz schützt vor dem Rost der Frostschutz schützt vor dem Frost der Entlassungsschutz schützt vor der Entlassung der Verfassungsschutz

Gerd Wollschon



Eine gute Inszenierung des Brecht-Stückes über das unterschiedliche Verhalten der Menschen unter der faschistischen Diktatur bringt das Westfälische Landestheater in Castrop-Rauxel. Aufführungen von „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ im März:
5.3. Castrop-Rauxel
13.3. Bergisch Gladbach
17.3. Oer-Erkenschwick



„Rock against Racism“?

Tim Curry: Ich bin nie gefragt worden, weil ich nie in England gespielt habe. Wenn ich gefragt würde, würde ich sicher für „Rock against Racism“ spielen. Alles was man gegen den Rassismus machen kann, ist wert, getan zu werden.

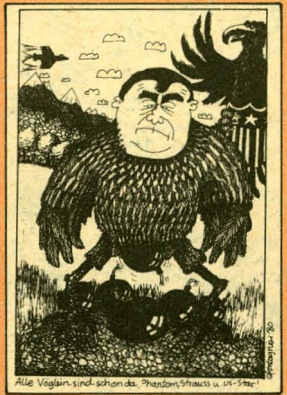
Aber du machst keine politischen Songs?

Tim Curry: Ich bin nicht so sehr daran interessiert, politisch zu schreiben. Ich beobachte lieber, was die Leute machen, wie sie sich verhalten. Der Kernsatz meines Song „I do the Rock“ ist: hab eine gute Zeit.

In der Bundesrepublik bist du so etwas wie ein Idol der Szene. Ich habe das Gefühl, du bist nicht besonders daran interessiert.

Tim Curry: Ich meine, es ist immer wundervoll „underground“ zu sein. Ich bin sicher, ich werde die Leute enttäuschen.

Kunst kontra Strauß



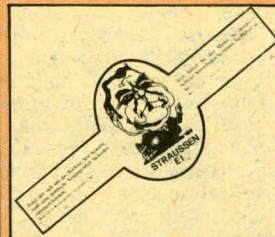
Wirbel hat das vierfarbige Poster von Dieter Süverkrüp „Bayerisches Heimatlied“ in Nürnberg entfach. Die CSU-Ratsfraktion sorgte dafür, daß die „Politpropaganda und Verunglimpfung“ in einer Fachoberschule von den Wänden genommen werden mußte. Das Plakat ist für 6,- DM im elan-shop (siehe Seite 39) erhältlich.

Eine achtteilige Postkartenserie, „Stopp Strauß“ mit entsprechenden Karikaturen ist bei Gerhard Fontagnier, Rheinhäuser Straße 54, 6800 Mannheim, erhältlich (Konto-Nr. 22558575000 BfG Mannheim). Die Serie kostet 5,- DM.

MEHR HERZ DEN KINDERN:



Einen entfremdeten „BILD“-Aufkleber hat sich der Kabarettist Dietrich Kittner zu seinem 20jährigen Bühnenjubiläum einfallen lassen. Für 1,20 DM (ab 20 Ex. = 0,80 DM) in Briefmarken oder per Verrechnungsscheck erhältlich bei: Theater an der Bult, Bischofsholer Damm 88, 3000 Hannover.



Straußen-Eier-Zitate in Form origineller Ostereieraufkleber (sechs Stück je Bogen) hat Harry Böseke, Kempener Straße 7, 4000 Köln 60, herausgebracht. Gegen Voreinsendung von 2,50 DM in Briefmarken (je Bogen) erhältlich.

ist man überrascht, daß man auf der LP ganz andere Musik vorfindet. Durch interessante Rhythmik und gute Studioteknik ist diese Band wohl zu den besseren New-Wave-Gruppen zu zählen. Was der Gruppe noch fehlt sind solistische Einlagen. Sie könnten die Stücke gefühlvoller machen (phonogram).

Emerson Lake & Palmer, in Concert

Eine weitere LP der Bombast-Rocker. Der erste Titel „Peter Gunn“ läßt auf ein tolles Konzert hoffen, doch was dann kommt, ist sehr schwach für diese bekannten Musiker. Der Versuch, die Studioversionen nachzuspielen gelingt ihnen nicht sehr gut. Zum Teil liegt das auch an der schlechten Auf-

nahmequalität, so z. B. bei „Knife Edge“. Aufgenommen wurde dieses Konzert bereits 1977. Wahrscheinlich ist die Scheibe als Überbrückungs-LP bis zu neuen Produktionen gedacht (ariola).



Jürgen Slopianka, Farben

Nach der 1977 erschienenen LP „Herbstlieder“ ist dies Slopiankas zweite Produktion. Um seine langen Texte unterzubringen, benutzt er

oft einen schnellen Sprechgesang. Dabei gelingt es ihm nicht, die verschiedenen Stimmungen auch musikalisch umzusetzen, wie es andere Liedermacher können (Konstantin Wecker). Am überzeugendsten wirkt das Stück „Autoradio“ mit einer guten Gitarrenbegleitung. Es setzt sich mit der Frage der Kommerzialisierung des Rundfunks auseinander (Profil).

Grobschnitt, Merry-Go-Round

Eine gute und lustige Rockproduktion. Das Textproblem hat die Gruppe so gelöst: Durch englische Texte kann sie auf internationalem Sektor bestehen und für den deutschsprachigen Raum liegt eine Übersetzung bei. Besonders gut ist das Stück

„A.C.Y.M.“, in dem sie ihre Meinung zur Disco-Gruppe Village People äußern (Meine Zeit noch als Navy-Arsch verplumpen?), Ansonsten wirken ihre Texte teils lustig, teils verträumt (Brain).

Udo Lindenberg, Der Detektiv

Wir fanden es sehr lustig, eine solch harmlose Version des Rock-Klassikers „Bom to be wild“ zu hören. Hauptsächlich enthält die LP wenig überzeugend nachgespielte Stücke. Welchen Stellenwert Udo Lindenberg in der Rockmusik einnimmt, zeigt die Zahl der bekannten Musiker, die bei dieser Produktion mitgemacht haben. Die besten Stücke dieser Platte sind seine eigenen Kompositionen (Teldec).

Lieder und Texte nicht nur für Frauen

hat die Musikzeitschrift „Eiserne Lerche“ soeben in einem neuen Sonderheft herausgebracht. Darin geht es um den leidigen blau/rosa-Unterschied in allen Lebenslagen, ums Kinderkriegenmüssen und Inkriegemüssen, ums Geschirrspülen und Kaffeekochen, um Putzfrauen und Bundeswehrgirls, um allerlei Herren der Schöpfung, um den notwendigen Kampf gegen die Herren und Damen der Schröpfung, um Brot und Rosen. Das Heft stellt auch eine Hilfe beim Selbermachen von Kulturprogrammen dar. Erhältlich gegen Einsendung von 2,- DM plus -40 Portogebühr in Briefmarken bei der Redaktion „Eiserne Lerche“, Adlerstr. 42, 4000 Düsseldorf.

photokina

Die „photokina 80“ hat einen neuen Jugendwettbewerb ausgeschrieben: „Bericht an einen fernen Freund.“ „Der Wettbewerb soll Sie anregen, Ihren näheren und weiteren Lebensbereich – Zustände und Ereignisse – mit wachen und kritischen Augen photographisch darzustellen“ heißt es im Aufruf. Wer mitmachen will, darf nicht älter als 25 Jahre sein. Gefragt sind bis zu 12 Schwarzweiß- und Farbbilder und ein Selbstporträt. Für die besten Arbeiten der verschiedenen Altersstufen sind Preise von insgesamt 6000 DM gestiftet. Einsendeschluß ist der 15. April 1980. Einsendeschluß (auch für weitere Informationen): Kölner Messen, „photokina“, Büro/Jugend, Postfach 210760, 5000 Köln 21.

Schorndorfer Theaterwoche

Das Jugendtheater-Festival in Schorndorf, an dem mehrere Jugendtheater mit Aufführungen und Diskussionen beteiligt waren, hat ein bundesweites Echo gefunden. Um Freunden von Jugendtheatern und anderen Gruppen einen Einblick in die Arbeit zu geben, gibt es jetzt für 5,-DM (in Briefmarken) eine Dokumentation. Kontaktadresse: Herbert Federsel, Rathausstraße 30, 7062 Rudersberg.

Um möglichst wirklichskeitsgerechte Filme zu erreichen, arbeiten Regisseure immer häufiger mit Laiendarstellern, insbesondere bei Filmen über Jugendliche. In einem Gespräch mit Thomas Kufahl, dem 17jährigen Hauptdarsteller aus „Das Ende des Regenbogens“ ist elan-Mitarbeiter Friedhelm Mönter der Frage nachgegangen, wie man die Licht- und Schattenseiten eines schnellen, aber vielleicht auch kurzen Filmruhms verkraften kann.

„Der Film hat mein Leben verändert. Denn da steckte so viel Arbeit drin, daß der ganze Tag verschwunden war. Ich mußte die ganzen Beziehungen zu meinen Kumpels abbrechen, weil ich einfach keine Zeit mehr hatte. Es war sehr nervig. Ich habe zum ersten Mal richtig gearbeitet. Zum ersten Mal in meinem Leben.“

Vorher war Thomas Kufahl immer auf der Straße. Hat mal bei diesem, mal bei jenem Freund gewohnt. War vier Jahre lang im Heim. Thomas hatte also so ziemlich mit denselben Schwierigkeiten zu kämpfen wie der Jimmi im Film. Nicht zuletzt deswegen hat es Thomas wohl geschafft, seine Filmfigur so überzeugend zu meistern. Aber da hat noch etwas anderes eine wichtige Rolle gespielt: der Regisseur Uwe Friebner. So strahlt Thomas denn auch, als wir darauf zu sprechen kommen und sagt, daß Uwe für ihn zu einer Art Vaterfigur geworden ist. „Weißt du, ich habe früher immer viele Fragen gestellt, wie man das so macht, wenn man nichts weiß. Die



Gespräch mit
Thomas Kufahl

Mit 17 schon ein Filmstar?

Lehrer gefragt, meinen Vater, meine Mutter und die Leute im Heim. Nur Antworten habe ich keine gekriegt. Aber wenn ich Uwe was fragte, das ist ganz toll, der erklärt mir alles. Der konnte mit mir und den anderen prima umgehen.“ Das wundert nicht. Uwe

Friebner war vor seiner Filmarbeit lange Jahre ein engagierter Sozialarbeiter und hat zudem die Geschichte Jimmis, der vom Kleinklau und Strich lebte, sich davon aber nur sehr schlecht ernähren kann und den Anschluß an eine Studentenwohngemein-

schaft sucht, einem eigenen Erlebnis nachempfunden. So ist die vertrauensvolle Beziehung zwischen Regisseur und Hauptdarsteller ein Glücksfall. Denn solche Vorzeichen finden sich in der Filmbranche sicher nicht jeden Tag. Sieht Thomas nicht auch eine

Bücher zum Internationalen Frauentag

70 Jahre Internationaler Frauentag

collectiv
literatur

Florence Hervé (Hrsg.)
Brot und Rosen
Geschichte und Perspektive der demokratischen Frauenbewegung
Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt/M., 288 S., mit 106 Abb., Paperback, DM 14,80
Best.-Nr.: 1110/7911007



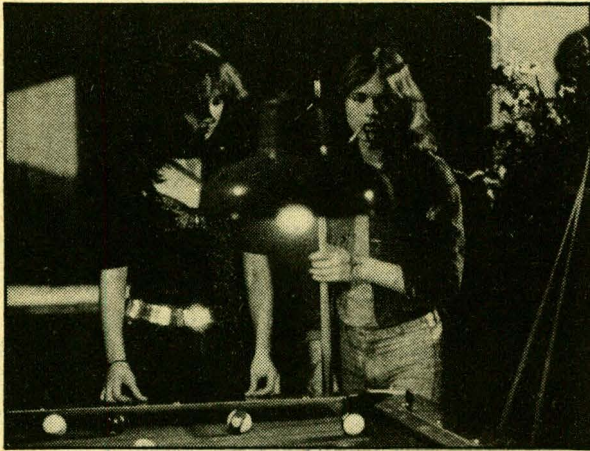
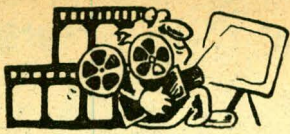
Kernstück des Buches sind Berichte von Frauen, die von den Faschisten verfolgt wurden und die am Widerstand aktiv teilgenommen haben.

H. Kuhrig/W. Speigner
Wie emanzipiert sind die Frauen in der DDR?
Beruf, Bildung, Familie
Pahl-Rugenstein Verlag, Köln, Kleine Bibliothek, Band 171, 367 S., DM 14,80
Best.-Nr.: 1120/7912046

J. Hund / Ch. Preiß (Hrsg.)
Die Unbescheidenen Betriebsrätinnen erzählen
Pahl-Rugenstein Verlag, Köln, Kleine Bibliothek, Band 150, 134 Seiten, 12,80 DM
Best.-Nr. 1120/7912019

18,-
DM

aus Ihrer collectiv Buchhandlung



DAS ENDE DES REGENBOGENS (ausführliche Filmbe-sprechung in elan 12/79) erzählt die Geschichte des 17jährigen Jimmi, der in Westberlin auf der Straße lebt, sich vom Strich und Kleinklau ernährt – und sich nach vielen vergeblichen Bemühungen, Arbeit zu bekommen, für seine kriminelle „Freiheit“ entscheidet.

Gefahr darin, daß sich seit der dreimonatigen Filmarbeit sein Leben doch um einiges ändert hat? „Nee. Denn mein früheres Leben mußte ich einfach abbrechen. Sonst wäre ich ganz schön auf Rauschgift gekommen. Zwei, drei Kumpels hab' ich ja auch noch. Aber ich mußte da ja runterkommen. Denn ich will noch ein paar Jahre leben. Mir ist seit den vielen Gesprächen einiges klarer geworden. Warum Jugendliche oft zu so einem Punkt kommen wie ich oder der Jimmi im Film. Daß nicht wir daran schuld sind. Sondern, daß in der Jugendarbeit viele Fehler gemacht werden, der Staat zu wenig Sozialarbeiter einstellt usw. Guck dir den Jimmi im Film an. Prügel kriegt der jede Menge. Aber wer sagt ihm denn, wo's lang geht?“ Uwe Frießners Film „Das

Ende des Regenbogens“ läuft inzwischen seit einigen Monaten mit großem Erfolg in den Kinos. Zigtausende von Jugendlichen haben ihn bereits gesehen. Nicht wenige mehrmals. Thomas Kufahl begleitet den Regisseur oft zu Diskussionen über den Film. Auch dann wird Thomas meistens danach gefragt, was natürlich auch ich von ihm wissen wollte: „Was machst du jetzt?“ Zuerst macht Thomas klar, wie wichtig es für ihn war, daß die Leute vom Film, nicht nur Uwe, sondern auch der Basis-Filmverleih, sich um ihn gekümmert haben. „Ich hätte dort einen Job kriegen können, aber ich arbeite jetzt in einem kleinen Laden und mache Ledersachen.“ Dabei zeigt Thomas mir nicht ohne Stolz seine Schlangenlederbrieftasche, die er selbst hergestellt hat.

BUCHERKISTE

Sie sind wie Groschen-Romane, immer nach gleichem Strickmuster gemacht, vollgepfropft mit Klischees, fern jeder gesellschaftlichen Wirklichkeit, losgelöst von den Nöten, Problemen und Freuden des Alltags der Leser. Sie strapazieren nicht den Kopf und nicht die Geldbörse des Käufers. Ja, sie sind billig, die **Schneider-Bücher**. 3,95 DM für die Taschenbücher zwischen 4,95 DM und 10,- DM für die hartgebundenen. Das ist heutzutage preiswert. Aber sie sind den Preis nicht wert.

chen-Abenteuer-Bücher geben soll. Kleines schlaues Mädchen (nach den Abbildungen natürlich mit blonden Zöpfen) klärt Mord (began-gen natürlich von einem langhaarigen Rowdy mit Froschaugen) auf und wird Dorfheldin. So wird eine Mädchen-Geschichte zusammengezimmert, in der es nur gute Menschen gibt oder solche, die vom besten Opa der Welt zum Guten bekehrt werden – und die ganz Bösen. Für ältere Mädchen ist die Heidi lieblich, fürsorglich, anschniegamsam und heiratet zum Happy-End den blinden Schriftsteller, der natürlich in einem Herrenhaus an der Irischen See lebt. „Romantik-Thriller“ heißt die Buchkategorie. In der Krimi-Serie ha-

Da wird streng getrennt zwischen Mädchen- und Jungen-Buch. Das wird auch beibehalten, wenn es jetzt mehr spezielle Mäd-

ben die jungen Damen Motorboote, Autos, wohnen in besten Hotels. Außerdem haben alle Helden – auch die Jungen – in der Krimi-, Abenteuer- oder phantastischen Reihe – entweder gerade Ferien, arbeiten nicht oder sind mindestens' Tiefseltaucher oder Raumfahrtkadetten. Manche warten auch im Internat auf den Vater, der als Biologie-Professor im Brasilianischen Busch Forschung betreibt.

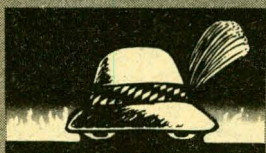
Nichts gegen Abenteuer in fernen Ländern, nichts gegen Science-Fiction – aber eine so **billige Aneinanderreihung von Klischees** muß dabei nicht herauskommen. Die Analyse der Bücher, die Entlarvung der Scheinwelt der jugendlichen Hauptfiguren wäre eine dankbare Aufgabe für den Deutschunterricht an allen Schulen.

Von den rund 25 gelesenen Titeln aus den Neuerscheinungen des letzten halben Jahres sind im Folgenden nur die genannt, auf die im Text unmittelbar Bezug genommen wurde:

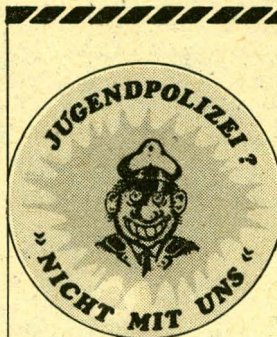
Ursula Isbel: Das Haus der flüsternden Schatten; Matthias Martin: Das Tal der flüsternden Quellen; Frank Bonham: Taucher, Tang und Ungeheuer; Ralph Henders: Die Weltraum-Tramps – Not-signale aus dem All; Margot Kreuter: Sabine in der Klemme; Carolyn Keene: „Ein Fall für Nancy Drew – Vorsicht Erbschleicher“. Alles Schneider-Bücher.



Bayrischer Zombie?



„Theater, das Spaß macht, zugleich aber zum Nachdenken anregen soll“, so charakterisierte eine Tageszeitung das Jugendkabarett „Raphael & Mumm“. Neben ihren ersten beiden Programmen „Salto Vorwärts“ und „Geisterfahrer“ präsentieren Raphael & Mumm nun „Der Zombie aus dem Bayernland oder: Wem's in der Hölle zu heiß wird...“ Die beiden versprechen Theater, Musik, Artistik, Kabarett und viel Spaß. Wer mehr über sie wissen oder sie engagieren will: Chris Götz, Görresstr. 18, 8000 München 40. Tel.: (089) 37 60 37.



„Jugendpolizei? – nicht mit uns“ Diesen farbigen Aufkleber hat die SDAJ Regensburg herausgegeben. Für 1,- DM kann man ihn erhalten. Adresse: Klaus Hofmann, Hinter der Pfannenschmiede 5, 8400 Regensburg. Geld in Briefmarken beilegen oder aufs Postscheckkonto Nürnberg (Kto.-Nr. 18 150-854) überweisen.

STIFTUNG WARENTEST test KOMPASS

TASCHENRECHNER (für Schulgebrauch)

Heft 1/1980

Bewertung	Preis in DM ca.	Rechenmöglichkeiten				test-Qualitätsurteil
		15%	25%	30%	30%	
Commodore SR 4912 ¹⁾	24,-	o	o	+	o	zufriedenstellend
Texas Instruments TI-30	39,-	o	+	+	+	gut
Quelle Privileg 585 D-E Best.-Nr. 484 602	39,50	o	+	-)	+	mangelhaft
Santron 725 Neckermann Best.-Nr. 027/286	39,90	o	+	-)	+	mangelhaft
MBO alpha 1000 -1	45,-	o	+	-)	+	mangelhaft
Quelle Privileg LC 1070 SR Best.-Nr. 482 692	49,-	o	+	+	+	gut
Hanimex ESR 398	50,-	o	+	-)	+	mangelhaft
MBO alpha 4001	50,-	o	+	+	o	gut
Triumph-Adler LS 822 A	55,-	o	+	+	+	gut
Brother 718 SR	59,-	o	+	+	+	gut
Citizen SR 1	67,-	o	+	-)	+	mangelhaft
Toshiba SLC-8300	67,-	+	+	+	+	gut
Silver-Reed LCD IV	69,-	o	o	+	o	zufriedenstellend
Casio fx-39	70,-	o	+	+	+	gut
Sanyo C Z-8114 L	74,-	o	+	+	+	gut
Texas Instruments TI-25	75,-	o	+	+	+	gut
Canon Palmtronic F-52	79,-	o	+	+	+	gut
Ibico 096	79,-	+	+	+	o	gut
Olympia LCD 97	85,-	+	o	o	o	zufriedenstellend
Sharp EL-5808 ¹⁾	99,-	o	+	o	o	zufriedenstellend
Hewlett-Packard HP 31-E	109,-	o	+	+	+	gut

¹⁾ Führt zur Abwertung.

¹⁾ Lt. Anbieter läuft Modell inzwischen aus.

Leserforum

Fotostory

Von der Titelseite der Januar-elan waren wir nicht sehr ange- tan. Was bei uns große Diskus- sionen ausgelöst hat, war die Fo- tostory. Einige unserer Gruppe waren generell gegen so eine Fo- tostory in der „elan“, da sie das sehr an „Bravo“ erinnerte. Doch nicht nur die Form, sondern auch der Inhalt erinnerte sie an „Bra- vo“. Die Soldaten wurden als blöd dargestellt, die nichts ande- res sagen konnten als „Scheiße, keinen Bock, Bier“ usw. Andere waren der Meinung, daß eine Fo- tostory an und für sich nicht schlecht ist, aber es müßte mehr Inhalt drin sein und auch „Sol- dat '80“ müßte besser reinge- bracht werden.

Der Bericht über die Urknall- theorie fand am meisten An- klang. Er war sehr aufschlußreich und zudem noch witzig geschrie- ben.

**Andreas Eke,
Hamburg**

Die Fotostory ist meiner Mei- nung nach ein gutes Darstel- lungsmittel. Der letzten Foto- story „Alltag in Oliv“ kann ich hundertprozentig zustimmen. Ich bin zur Zeit bei der Bundeswehr. Könntet Ihr mir die Studie Sol- dat '80 zuschicken? Noch eine Bitte: Die Adressenliste von „Rock gegen rechts“ könntet Ihr mir ebenfalls zuschicken.

**Wolfgang Schmitt,
Saarlouis**

„Soldat '80“

Am 10. Januar wurde uns, das sind 30 Soldaten aus dem Flie- gerhorst in Goslar, befohlen, im



Ehrenzug dem Begräbnis von Ritterkreuzträger Hauptmann a. D. Herbert Rollwage, teilzu- nehmen. Er war Kampfflieger im Jagdgeschwader 53 und ist Träger höchster Naziorden. Die To- tenwache stellten Offiziere der Bundeswehr. In Zivil betrauten in einträchtiger Ergriffenheit höchste Stabsoffiziere aus der Hitler-Wehrmacht und der Bun- deswehr den toten Kampfflieger. Außerdem waren folgende Or- ganisationen anwesend: der Rit- terkreuzträgerverein, die Kyff- häuser (Deutscher Soldaten- bund), der Kreiskriegsverein, das Deutsche Afrika-Korps, die Ka- meradschaft vom Jagdgeschwa- der 53.

An uns gewandt sagte einer der Redner, daß er sich besonders freue, „die jungen Soldaten der Bundeswehr bei diesem Begräbnis zu sehen“. Diese seine Freude konnte ich überhaupt nicht teil- en, schrieb deshalb eine Be- schwerde über die zuständigen Dienststellen, berichtete dem Wehrbeauftragten des Bundestages über diesen Vorfall und protestierte dagegen, daß die Bundeswehr zusammen mit sol- chen friedens- und demokratie- feindlichen Organisationen zum

Zwecke der Beerdigung eines Nazikampffliegers auftritt. Ich als junger Soldat der Bun- deswehr, der jederzeit für Frie- den und Demokratie eintreten muß, unterstütze deshalb voll und ganz die Forderungen in „Soldat '80“.

**Martin Redies,
Goslar**

Die Urknallhypothese

In der Januarausgabe Eurer Zeit- schrift habt Ihr Euch mit dem Ar- tikel „Hat die Welt einen An- fang“ aber einen dicken Hammer erlaubt. Ich finde es einfach plump, wie da die Urknallhypo- these in Zusammenhang mit Re- ligion gebracht wird. Die Ur- knallhypothese ist eine wissen- schaftliche Annahme, die durch- aus eine Berechtigung hat. Man kann sie weder hundertprozentig belegen noch widerlegen. Des weiteren sei daran erinnert, daß Hypothesen ein Motor der Wis- senschaft sind.

**Marlis Ribbe,
Leverkusen**

„elan“-Artikeldienste

Da ich als Vorsitzender der Jun- gen Presse Freiburg sehr viel mit Zeitungen und Layouts zu tun habe, bitte ich um weitere Zu- sendung des Artikeldienstes. Ich beziehe ihn schon seit mehreren Jahren und habe bisher eine große Anzahl von Artikeln und Hilfsmitteln gesammelt. So kann ich meine Arbeit als Redakteur mit Eurer Unterstützung sehr er- leichtern. Viele „Berufskolle- gen“ haben auf meine Anregung den Artikeldienst bei Euch be- stellt und arbeiten regelmäßig damit. Am meisten gefällt mei- nen Freunden, daß Ihr sehr viel Hintergrundzahlen und Material liefert. Wichtigster Punkt ist Eure Regelmäßigkeit des Erscheinens. Viele teilen die Ansicht, wer kon-

tinuierlich gut arbeitet, der ist auch in anderen Dingen o.k. So konnte ich schon mehrere „elan“ verkaufen und neue Abonnenten werben.

**Eric Beuchel,
Freiburg**

Die erste Atombombe

In der „elan“ 1/80, Seite 21, „Wer treibt das Wettrüsten an“ hätte ich eine Nachfrage. Am 6. und 9. August 1945 wurden in Hiroshima und Nagasaki die er- sten Atombomben von den Ame- rikanern eingesetzt. Wieso aber wird in der Statistik die Einfüh- rung der Atombombe (bei den Amis) erst auf das Jahr 1946 fest- gelegt?

**Armin Boullay,
Saarbrücken**

Anm. d. Red.: Du hast völlig recht. Die von uns veröffentlichte Jahreszahl ist leider ein Druckfeh- ler.

Kontakte

Soeben habe ich von Eurer Tä- tigkeit etwas erfahren und möchte nun mehr über Euch wis- sen. Ich strebe schon lange an, daß ich Kontakt mit der SDAJ oder ähnlichen Organisationen bekomme, kann aber mit nie- manden Verbindung aufnehmen. Ich würde gerne erfahren, wo und wann sich nun Gruppen der SDAJ treffen, damit ich in die Organisation eintreten kann. Es wäre nett von Euch, wenn Ihr mir ein bißchen weiterhelfen würdet.

**Martin Warias,
Dortmund**

„Vorwärts, wir marschieren zurück“

Ich schreibe Ihnen, weil ich ge- rade das Buch „Vorwärts, wir marschieren zurück“ von R. Junge und Ihnen, Jürgen Po- morin, gelesen habe. Vor einem halben Jahr las ich das erste Buch „Die Neonazis“ in einer hollän- dischen Übersetzung. Der Grund, warum ich schreibe, ist, Ihnen meine Solidarität mitzutei- len im Kampf gegen Faschismus. Ich selbst bin ein aktiver Gegner des Neofaschismus. In Holland haben wir Aktionen gegen neofa- schistische Organisationen wie die NVU, die NPN und die NJF gemacht.

**Gerhard Hormann,
Baarsveen/Holland**

elan
GAS-JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalis- ten (IOJ) für kämpferische Be- richterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im anti-imperialistischen Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Kroob

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10068742
(BLZ) 440 101 11

CHEFREDAKTEUR

Gero von Randow
(verantwortlich)

Telefon (0231) 5720 10
Telex 8227284 wkv d

Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 10060

STELLV

CHEFREDAKTEUR

Dorothee Peyko

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

GESTALTUNG

Reinhard Alff

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.

Aktion Adressenkorrektur. Auch kleine Fehler behindern die Auslieferung. Löst den Aufkleber ab und schickt ihn korrigiert mit der neuen Adresse zurück.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt
F 2835 E
Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789,
4600 Dortmund 1

